

Als der Wehrheimer (Taunus) Johann Gött (1810-1888) im Jahr 1835 das siebenbürgische Bürgerrecht erhalten hatte, ging er unverzüglich an die Gründung von Zeitungen, die ihn zu einem der ersten Vorreiter des Pressewesens in Siebenbürgen machten.

Als der junge Harald Roth rund vierzig Jahre später in München daran ging, die „Neue Kronstädter Zeitung“ zu gründen, tat er es in bewusster Anknüpfung an die geschichtliche Vorläuferin.

Die Schriftleitung nimmt die Jährung zum Anlass, in erster Linie ihren aktiven Mitarbeitern zu danken! Unentgeltlich sind sie/sind wir damit beschäftigt, eingesandte Beiträge zu redigieren, zu kürzen, zeitungsgerecht umzuschreiben oder aus der rumänischen Presse Kronstadt und das Burzenland betreffende Texte für unsere in München erscheinende Zeitung zu übersetzen.

Der „Neuen Kronstädter Zeitung“, gleichviel wer sie in Zukunft machen wird, wünschen wir für die nächsten Jahre und Jahrzehnte „Ad multos annos!“

„Neue Kronstädter Zeitung“ Schriftleitung

Vor dreißig Jahren in München gegründet!



„Dann marschierten wir ohne Musik durch die Straßen ...“

Das Honterusfest aus dem Jahr 1938 in einer Schilderung der vor 100 Jahren geborenen Historikerin Dr. Maja Depner-Philippi

Am 12. Februar d. J. erfüllten sich 100 Jahre seit der Geburt der verdienstvollen Kronstädter Historikerin und Geschichtslehrerin Dr. Maja Depner-Philippi. Ihre Eltern waren der aus Heldsdorf stammende Arzt Dr. Wilhelm Depner (1919-1935) und 1936-1939 Obmann des Burzenländer sächsischen Kreisausschusses und die Malerin und Bildhauerin Margarete Depner geb. Scherg.

Als Kronstadt Schlachtfeld war Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg

„Überall der Wahnwitz, überall das Weh, wie denn Menschenbrüder sich ihr bisschen Lebensglück zerstören ...“

Aus dem Tagebuch des Wilhelm Morres mit dem Titel „Kronstadt und Großrumänien“, erschienen in: „Aus der Rumänenzeit, Ein Gedenkbuch an sturmbelegte Tage.“ Herausgegeben von Emil Sigerus, zugunsten der siebenbürgisch-sächsischen Kriegswitwen und -waisen. Druck und Verlag Jos. Drotleff, Hermannstadt, 1917, S. 81-222. Gekürzt und bearbeitet von Hansgeorg v. Killyen, im Januar 2014.

Einführung

Noch immer fällt es uns Deutschen offensichtlich schwer, die richtige Balance zwischen historischer Schuld, Schuldstolz und künftiger politischer Verantwortung zu finden.

Der Erste Weltkrieg wurde von 1914 bis 1918 in Europa, Asien, Afrika und auf den Weltmeeren geführt und forderte rund 17 Millionen Menschenleben.

Über die Ursachen, den Verlauf und die Folgen des Ersten Weltkriegs ist viel geschrieben worden. Weitere Publikationen sind geplant, allein im deutschen Sprachraum sollen 2014 150 Werke zu diesem Thema erscheinen.

Tagung geplante Themen. Zahlreiche historische Quellen aus jener Zeit sind noch wenig aufgear-

beitet. So auch manche Quellen zur Mentalitätsgeschichte.

Ein solches Dokument ist auch das Tagebuch von Hermann Morres, einem Kronstädter, der zur Zeit des Krieges in der Burggasse wohnte.

Aus den Tagebuchaufzeichnungen

27. August 1917. Ahnungslos geht der Großteil der Kronstädter Bevölkerung zu Bette. Nur das Stadtoberhaupt, Bürgermeister Dr. Carl Schnell, wacht. Er hat die Nachricht erhalten, dass der 9-Uhr-Abendzug aus Predeal viele deutsche Flüchtlinge aus Rumänien nach Kronstadt bringen werde.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.



Dr. Maja Depner-Philippi auf einem Porträtfoto, das vermutlich Ende der 1930er Jahre entstanden ist. Foto: Atelier Succ. Joanovics, Klausenburg

(Fortsetzung von Seite 1)

Liebe Thea!

Da hier eine Hitze ist, dass man es kaum aushält und ich dabei nicht mit Verstand korrigieren kann, werde ich die Zeit lieber dazu ausnützen, Dir zu schreiben und mich gleichzeitig im Maschinenschreiben zu üben. Es gibt ja schon wieder allerhand zu erzählen, was Dich interessieren wird, zuerst das Honterusfest, das diesmal wirklich einzigartig war. Schon vorher hatte es alle möglichen Aufregungen gegeben. Es war nämlich die Erlaubnis dazu zwar vom Präfekten erteilt worden, aber mit allen möglichen Einschränkungen. So durften die Häuser, wo der Zug durchkam, nicht beflaggt werden, der Zug selbst sollte ohne Musik durch die Straßen ziehen und das Trommeln in der Früh war auch nicht erlaubt worden. Es hatte dann aber der H.O. Roth¹ einige Tage vorher beim Innenminister doch auch die Erlaubnis zum Beflaggen und zur Musik bekommen, nur das Trommeln war verboten geblieben. Wir waren schon alle sehr froh, aber wie das heutzutage in diesem Staate geht, der Präfekt protestierte gegen diese ministerielle Erlaubnis und verbot von sich aus, was der Minister erlaubt hatte. Es gab darüber sehr viel Aufregung, Telefongespräche nach Bukarest usw. Der Minister selbst telefonierte dem Präfekten, dass er sich seiner Anweisung zu fügen habe, schließlich erlaubte der Präfekt in der Nacht auch alles. Am Nachmittag vorher war der Major Zeidner² wegen einer Marschprobe am Turnschulplatz verhaftet worden, war aber dann auf Intervention Emilonkels³ beim Korpskommandanten wieder frei gelassen worden. Am nächsten Tag ging es also los. Denk Dir nur, ich bin auch mit-

Berichtigung

zum Beitrag „Kronstädter Impressionen“ erschienen in der NKZ vom 19. Dezember 2013 auf Seite 2, unten rechts, hat sich in der Bildunterschrift ein Druckfehler eingeschlichen.

Das erste Bild zeigt den Kronstädter Stadtphysikus (Arzt) Johann Traugott Seuler von Seulen (1697-1757). Jacob von Schuppen ist der Maler des Bildes.

Wir bedauern den Fehler. Die Schriftleitung

marschiert, und zwar in meiner alten Konfirmations-tracht, an der man die Träger angestückt hatte, so dass sie lang genug war. Ich hatte mich ja erst gestraubt mit Händen und Füßen, aber als man mir dann von allen Seiten so zuredete und ich auch sah, mit welchen Schwierigkeiten das Fest zustande gekommen war, dachte ich, hier muss eben doch jeder mitmarschieren, wie er eben kann, nur dass es ein riesiger Demonstrationzug wird. Es waren außer mir noch etwa 15-20 in dieser Tracht, so dass es nicht so dumm aussah. Wir versammelten uns um 7.00 Uhr am Honterusschulhof. Als ich hinauf ging, wurden in der Klostersgasse und am Rossmarkt gerade die Fahnen eingezogen. Der Präfekt hatte also in der Früh, im letzten Augenblick, die Erlaubnis doch noch zurückgezogen, angeblich auf Befehl des Ministers. Es gab dann ein großes Kuddelmuddel. Aufgeregte Polizisten und Polizeibeamte in Zivil liefen überall herum, am Marktplatz war eine ganze Schar Polizisten aufmarschiert. Dr. Haltrich, der vor mir marschierte (er ging als Stadthann an der Spitze des Trachtenzuges und ich war in der ersten Reihe, da die Konfirmandinnen trachten voran gingen und ich bei denen unter den Größten war), erzählte, dass in der Früh schon 4 Polizisten bei ihm gewesen seien und die Autorisation oder ähnliches verlangt hätten. Auch während wir den Rossmarkt hinuntermarschierten, kamen fortwährend welche, die was von ihm wollten. Ja, den Prof. Hermann⁴ hat man, da er als Rektorstellvertreter der Hauptverantwortliche für das Fest war, vom Marktplatz, wo er mit dem Presbyterium aufmarschiert war, weg verhaftet. Der Tata stand neben ihm. Aber nach 5 Minuten kam er schon wieder, es waren ja alles nur Schikanen, um den Ablauf des Festes zu stören, zum Teil auch nur durch die Konfusion und Kopflosigkeit der Polizeibeamten hervorgerufen. Als wir dann am Platz aufmarschierten und die Musik schon angefangen hatte zu spielen, wurde plötzlich auch das Musikspielen zum Aufmarsch verboten. Wir waren alle sehr wütend. Aber dann haben wir's ihnen doch auch zeigen können. Als die Königshymne gespielt wurde (was Vorschrift war), hat kein einziger am ganzen Platz mitgesungen, nur die Hände haben die Führenden zum Gruß erhoben, sonst war es ganz still. Als dann gleich darauf „Siebenbürgen, Land des Segens“ gespielt wurde, da brauste es aus allen Kehlen hinauf zum strahlenden

„Dann marschierten wir ohne Musik durch die Straßen ...“

Himmel. Das war sehr eindrucksvoll. Dann marschierten wir ohne Musik durch die Straßen. Die Leute an dem Straßenrand klatschten im Takt, damit das Marschieren leichter sei, das war eigentlich unter den gegebenen Umständen noch feiner als jede Marschmusik, auch für die Zuschauer der anderen Nationen noch deutlicher als Protest gegen das Musikverbot. Die Straßen, durch die wir marschierten, waren wenn auch nicht mit Fahnen, so doch mit herausgehängten Teppichen und Blumengirlanden festlich geschmückt, aber auch das war einigen chauvinistischen Beamten zu viel. So erzählte die Mama, die bei der Lottetante im Fenster zusah, dass in der Michael-Weiß-Gasse ein Beamter von Haus zu Haus ging und forderte, dass man auch Teppiche und Girlanden einzöge. Obwohl der Beamte gar nicht in Uniform war und sich auch nicht einmal legitimierte, sondern einfach von der Gasse zum Fenster hinaufrief, ließen sich einige Leute einschüchtern, darunter auch Lottetante, und zogen Teppiche und Blumenschmuck ein. Das Honterushaus durfte man dann auch nicht mit Heilrufen auf altgewohnte Weise begrüßen, und den Stadtpfarrer⁵, den Landesobmann Fabritius⁶, der auch da war, und den Tata, die am Ende der Schwarzgasse die Parade abnahmen, durfte man nicht mit erhobener Hand, wie beabsichtigt, sondern nur mit Augen rechts grüßen. Dort, von der Kaserne abwärts, war dann die Musik wieder erlaubt, aber dafür dort zur Abwechslung das Klatschen wieder nicht. Dabei gab es merkwürdige und komische Szenen. Da wir ziemlich an der Spitze gegangen waren, hatte ich mich dort auch mit Hilde Klöss aufgestellt, um den Schluss des Zuges noch mitanzusehen. Es wurde natürlich fortwährend, wenn eine neue Gruppe kam, geklatscht, und da waren 2 Polizisten, denen das auf die Nerven ging. Sie verboten also auf eigene Faust das Klatschen, mit dem Erfolg, dass, wenn sie sich zu den Leuten wandten, diese allmählich aufhörten zu klatschen, sofort aber, wenn die Polizisten sich umdrehten, ging das Klatschen von neuem los. Wir waren dort auch ein wenig rabiat und klatschten zum Schluss nur zum Trotz, denn es war ja offensichtlich, dass, da man sonst überall klatschen durfte, es sich hier nur um eine Schikane der Polizisten handelte. Als ich einmal als letzte noch klatschte, nachdem die anderen schon aufgehört hatten, wurde der Polizist wütend und verlangte mir mein Karnett⁷, da er mich aufschreiben wollte. Aber ich hatte natürlich gar kein Karnett mit. Ich habe ihn nicht mal angesehen, und er beruhigte sich dann auch so, nachdem ich nun doch aufgehört hatte zu klatschen. Im Großen und Ganzen war dies ja alles recht empörend, aber zum großen Teil auch sehr komisch, weil die Polizisten sich über alles so schrecklich aufregten, selbst über die harmlosesten Dinge, wo sie wirklich mehr Ruhe hätten bewahren können. Aber sie sind ja alle grässlich nervös. Am nächsten Tag brachte die „Kr.Z.“⁸ einen Bericht über das Fest, in dem nichts von all diesem stand. Es kam jedoch der Satz darin vor: „Wenigstens der Himmel zeigte uns ein freundliches Gesicht.“ Die Zensur hat sich veranlasst gesehen, das Wort „wenigstens“ zu streichen. Wenn man die ganze Sache mit Humor nimmt, finde ich dieses den besten Witz.

Draußen am Platz hat man uns dann wenigstens in Ruhe gelassen, und es wurde trotz allem ein recht schönes Fest. Es hätte einen ja auch alles gar nicht so geärgert, wenn nicht vorher schon alles vom Minister genehmigt worden wäre, von unserer Seite also wirklich alles ganz korrekt vorgenommen worden wäre. Aber dieses Verbieten im letzten Moment ist eben doch hinterhältig, und vor allem diese Unordnung, dass der Minister etwas erlaubt und der Präfekt es verbietet und dass dann jeder untergeordnete Polizist erlauben und verbieten kann, was ihm passt, ist es, was einen so ärgert. Andererseits war es vielleicht gerade ganz gut, dass einmal unsere ganze Bevölkerung sah, wie wir jetzt dastehen. Gerade für den Streit mit der DVR⁹ war das ein

ganz gutes Exempel. Übrigens sind die DVR auch mitmarschiert, als eigene Gruppe, Burschen und Mädchen in Tracht, und haben wirklich sehr fein ausgesehen. Es ging alles in Frieden und bester Ordnung ab, nur dass sie „Ich bin ein Sachs“ nicht mitgesungen haben sollen und an der Quelle nach der offiziellen Feier noch ihre eigene hatten. Aber sie waren auch bei der offiziellen Feier dabei und haben sich ganz ruhig und anständig verhalten. Auf der Wiese hatten dann Volksgemeinschaft¹⁰ und DVR jede ihren eigenen Tanzplatz, außer dem Tanzplatz der Coeten¹¹. Aber auch dort war alles ruhig. Überhaupt ist alles so ruhig und geordnet vor sich gegangen, dass die Rumänen nicht den geringsten Grund hatten, sich so aufzuregen. Der Zug soll auch sehr schön gewesen sein und so viele Trachten gehabt haben wie bisher noch nie. Ich finde die neue Tracht mit dem Leinenkittel nicht sehr schön. Dafür gibt es andere neue, die ganz

weiß und nur gestickt sind, die finde ich viel schöner, aber ich glaube, das sind nicht Kronstädter, sondern Hermannstädter und Bistritzer. [...]

Verzeih', wenn dieser Brief etwas konfus ist, ich kann beim Tippen noch keine ordentlichen Sätze bilden. Schreib bald und grüß Eva schön.

Deine Maja, Kronstadt, 29. Juni 1938

Fußnoten:

¹ der siebenbürgisch-sächsische Politiker Hans Otto Roth (1890-1953)

² Turnlehrer Oskar Zeidner

³ vermutlich Tuchfabrikant Emil Schmutzler (1889-1952)

⁴ Prof. Dr. Albert Hermann unterrichtete an der Honterusschule Naturgeschichte und Chemie

⁵ Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel (1892-1965)

⁶ Rittmeister Fritz Fabritius (1883-1957), Obmann der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien

⁷ Personalausweis

⁸ Kronstädter Zeitung

⁹ Deutsche Volkspartei in Rumänien

¹⁰ Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien

¹¹ Organisationen der Schülerselbstverwaltung

Bahnlinie Kronstadt – Schäßburg vor 130 Jahren eröffnet

Am 1. Juni 1873 wurde die 129 km lange Eisenbahnstrecke zwischen Schäßburg und Kronstadt eröffnet. Daran haben die rumänischen Eisenbahnphilatelisten durch mehrere Sonderstempel, Gedenk-

umschläge und weitere philatelistische Belege erinnert. Einer dieser Erinnerungsbelege zeigt den alten Kronstädter Bahnhof am Beginn des 20. Jahrhunderts; der am 01.06.2013 zum 140-jährigen Jubiläum dieser Streckeneröffnung in Kronstadt verwendete Stempel eine Dampflokomotive der Reihe 375. Es wäre sicherlich interessant zu vergleichen, ob die Züge damals oder heute auf diesem Streckenabschnitt schneller waren ...



Zu Ehren des „Goldenen Hirsches“ vor 46 Jahren

In Kronstadt fand der Eurovision Song Contest Vorentscheid für Rumänien statt

Am 1. März 2014 fand der Vorentscheid Rumäniens für den Eurovision Song Contest (*Selectia Națională*) in Kronstadt im dramaturgischen Theater statt. Dieses präsentierte sich frisch renoviert. Das Programm wurde live im rumänischen Fernsehen übertragen und war auch international über Satellit oder im Internet zu sehen.

Der Wettbewerb fand zu Ehren des „Goldenen Hirsches“ (*Cerbul de Aur*) statt, der genau vor 46 Jahren am 1. März 1968 in diesem Theater seine Uraufführung hatte.

Zu Beginn der Sendung wurden verschiedene Ehrengäste auf dem roten Teppich begrüßt. Darunter auch der Oberbürgermeister von Kronstadt, der stolz auf diese Aufführung war und die gelungene Renovierung des Theaters lobte.

Als besondere Ehrengäste wurden begrüßt: Stella Popescu, die als junge Schauspielerin drei Jahre in Kronstadt am Theater gespielt hatte und die erste Moderatorin des Festivals war, Corina Chiriac, die vor 45 Jahren beim „Goldenen Hirschen“ ihren ersten Auftritt hatte, und die erste Siegerin des Wettbewerbes vor 46 Jahren, Luminița Dobrescu.

Die Show war einfach und modern gehalten. Das

Geld kam von der Stadt Kronstadt und vielen Sponsoren der Stadt.

Begriffe wie: „Emotionen“, „Extraordinar“, „Emoții teribile“, „Emoții sânt fantastic de mari“, in der rumänischen Showbranche sehr beliebt, fielen häufig. Die Songs wurden von Prominenten des Rumänischen Fernsehens TVR vorgestellt, bevor sie von den 12 Künstlern aufgeführt wurden.

Die Zuschauer konnten per Telefon oder SMS abstimmen und ihren Favoriten wählen.

Als Zwischenakt trat die erste Siegerin von 1968, Luminița Dobrescu, auf die Bühne und brachte die Halle zum Toben.

Sieger des Abends war das Duo Paula Seeling und Ovi mit dem Lied „Mirical“, das in Kopenhagen Rumänien vertreten wird.

Die Sendung (und Kronstadt bei Nacht) kann im Internet unter folgenden zwei Adressen angesehen werden:

Teil 1: <http://www.tvrplus.ro/editie-selectia-nationala-eurovision-2014-192191>

Teil 2: <http://www.tvrplus.ro/editie-selectia-nationala-eurovision-2014-192193>

Detlef Schuller, München

Kronstädter Impressionen



Fassade mit Historiengemälde im Zugang zur „Casa Mureşenilor“.

Die Ausgabe 2/2014 erscheint am 26.06.2014.

Redaktionsschluss ist der 19.05.2014

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDE33.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbambacher Weg 7, 86551 Aichach

Retrospektive Eduard Morres in München



Eduard Morres, Blumenwiese mit Butschetsch (Öl).

Zum 130. Geburtstag des bekannten siebenbürgischen Malers, Zeichners und Kunsttheoretikers Eduard Morres (1884-1980) eröffnet das Haus des Deutschen Ostens, München, am 8. Mai 2014 eine thematisch ausgerichtete Retrospektive, die sowohl dem Andenken des Künstlers als auch seiner besonderen Bedeutung als Bote der von Frankreich ausgehenden Pleinairmalerei (Freilichtmalerei) gewidmet ist.

Nach seinen Studien in Budapest, Weimar und München hielt sich Eduard Morres 1909-1910 auch in Paris auf, wo er bekanntlich mit den damaligen Strömungen und Vertretern der Pleinairmalerei unmittelbaren Kontakt hatte, was sich später dann in seinen

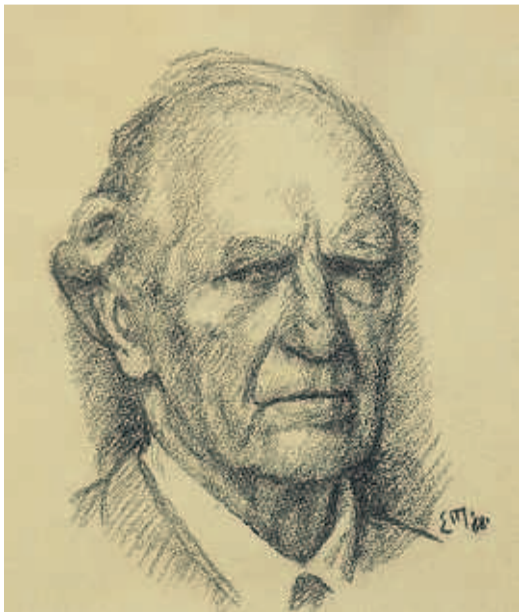
Landschaftsbildern widerspiegelt. Es sind die lichtvollen Ausschnitte aus der Natur, die dem Betrachter besondere farbliche Einsichten und Erkenntnisse vermitteln.

Die von Brigitte Stephani konzipierte und kuratierte Werkschau soll eine Würdigung des Künstlers sein, der 1884 in Kronstadt geboren wurde und später die meisten Jahre seines kreativen Lebens in Zeiden verbracht hat. Ausgehend von der Pleinairmalerei wird Eduard Morres als siebenbürgischer Künstler am Beispiel von Gemälden, Zeichnungen und anderen Arbeiten in einen europäischen Kontext gestellt. Angestrebt wird damit eine Neuwertung von Eduard Morres' Landschaftsbildern, die von Inhalt und Aussage her und besonders durch die Malweise aus der traditionellen siebenbürgischen Heimatmalerei herausragen und nun neu gedeutet werden.

Außer ausgesuchten exemplarischen Gemälden und anderen bildlichen Darstellungen – meist Leihgaben aus Privatbesitz – zeigt die Ausstellung auch Grafiken, Kataloge, Handschriften des Künstlers, Briefe, Fotos, seltene Bücher, Drucksachen, alte Zeitungsausschnitte und anderes Dokumentarmaterial.

Anlässlich der Ausstellung erscheint in der Schriftenreihe des HDO ein illustrierter Katalog (Redaktion: Brigitte Steinert, Stellvertretende Direktorin des HDO; Textteil: Brigitte Stephani). Die Ausstellung wird vom 9. Mai zum 31. Juli 2014 geöffnet sein.

Die Vernissage, mit einführendem Vortrag und Bildbeispielen (Power-Point-Projektionen) von Brigitte Stephani, findet am Donnerstag, den 8. Mai 2014, 18.00 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 5 statt. Anschließend folgt ein Stehempfang. Nächste S-Bahnstation: Rosenheimer Platz; von dort drei Minuten Fußweg. Im HDO gibt es seit kurzem einen Aufzug zu den oberen Stockwerken.



Eduard Morres, Selbstbildnis (Kohlezeichnung)

Dank an die Leser der NKZ für ihre Spenden

Einmal soll auch diese Angelegenheit erwähnt werden: Viele unserer Leser haben es sich zur Gewohnheit gemacht, den Betrag für ihr Abonnement aufzurunden. Das entspringt, wie uns öfter mitgeteilt wird, ihrem Wunsch, anderen zu helfen, die leider auf Unterstützung angewiesen sind. In der Satzung des Vereins „Neue Kronstädter Zeitung“ ist eben die Unterstützung bedürftiger Personen als eines der Ziele erwähnt, die der Verein verfolgt. Er unterstützt durch seine weitergeleiteten Spenden Personen in Kronstadt, die im Altersheim oder in einer Wohnung in der Stadt leben, und ein sehr geringes Einkommen haben. Die Stiftung „Saxonia“ aus Rosenau ist unsere Brücke zu diesen Personen. Jeweils für Ostern und Weihnachten leiten sie unsere Spenden weiter, teils als Geld, teils als Pakete mit allerhand nützlichen Dingen darin. Wir

erhalten auch oft rührende Dankeschreiben von Empfängern. Diesen Dank leiten wir hiermit an alle freundlichen Spender weiter, egal, welcher Höhe ihre Spende gewesen ist. Nur zur Orientierung sei erwähnt, dass neben dem Beitragsgeld aller Abonnenten des Jahres 2013 noch einmal 81 % dieser Summe als Spenden eingingen. Aus diesen Spenden wird auch das kleine Defizit ausgeglichen, das durch den inzwischen zu knapp gewordenen Beitrag von 15 € zustande kommt. Herzlichen Dank an diejenigen, die durch ihre Spende dazu beitragen, dass die Fehlbeträge ausgeglichen werden. Andererseits rufen wir alle Leser auf, die es können und wollen, ihnen gleich zu tun, damit unsere Unterstützung weiterhin möglich bleibt. Es wäre bedauerlich, sie mangels Spenden kürzen zu müssen.

Der Vorstand

Eine Persönlichkeit der deutschen Sportreportage

Zum Tod von Bruno Morawetz

Am Silvestertag 2013/1014 starb in Nesselwang im Algäu im Alter von 92 Jahren der am 11. September 1921 in Kronstadt geborene Bruno Morawetz. Wer als Sportinteressierter die Berichte von den olympischen Winterspielen 1980 in Lake Placid hörte, dem prägte sich Morawetz' Stimme mit der berühmt gewordenen Frage ein: „Wo ist Behle?“ Die Frage des Reporters meinte den damals neunzehnjährigen Skilangläufer Jochen Behle, der über 15 km gestartet war und später Bundestrainer der deutschen Skilangläufer wurde.

Der nach Krieg und Kriegsgefangenschaft in Westdeutschland sesshafte Bruno Morawetz kam – nach Jahren als Gelegenheitsarbeiter – 1948 in Berührung mit dem Journalismus; seine Zeitungstexte zeichnete er mit „mora“. Beginnend mit 1961 war er Schriftleiter der Zeitung „Ski“, schon zwei Jahre später, 1963, holte ihn das ZDF in die Sportredaktion. 1970 wurde er Chef des TV-Sportstudios München, und moderierte das „Aktuelle Sportstudio“; da ihm die Rolle nicht lag – „Ich bin kein Showman“ –, zog er den Kommentatorenplatz vor. Als er in der zweiten Hälfte der Jahre 1980 altersbedingt aus dem Berufsleben schied, ging einer der beliebtesten und bekanntesten deutschen Sportreporter der Nachkriegsjahrzehnte in Rente.

Morawetz berichtete über zwanzig Mal von Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften; 1980 wurde ihm der Rundfunk- und Fernsehpreis verliehen. Er war Autor zahlreicher Filme für die Serie „Die Sportreportage“, war Miterfinder der „Sportstudio“-Sendungen, die 1963 mit dem Start der Fußball-Bundesliga-Spiele begannen, und begleitete Reinhold Messner auf Himalaya-Expeditionen – sein Verhältnis zu dem berühmten

Bergsteiger, den einem breiten Publikum bekannt zu machen er wesentlich beitrug, war allerdings von Spannungen geprägt; Max von Kienlin schrieb 2005 in „Das kurze Seil“ darüber.



Bruno Morawetz (1921-2013)

Bruno Morawetz gehörte in seiner Generation zu den in der deutschen Öffentlichkeit bekanntesten Kronstädtern. Die Erinnerung an ihn verbindet sich mit dem Bild einer warmerzogenen, freundlichen und welterfahrenen Persönlichkeit.

sl

Wer einst nicht „zu uns“ gehörte

Solche und andere Namen sollte man trotzdem nicht vergessen

Nach 12 Folgen von „Wussten Sie, dass ...“ schließe ich nun diese Reihe ab, und ich darf hoffen, dass sie Anregungen vermittelt und auf herausragende Persönlichkeiten und Ereignisse in Kronstadt aufmerksam gemacht hat. Öfters musste ich feststellen, dass manchen ehemaligen Landsleuten viele renommierte Kronstädter Wissenschaftler und Künstler unbekannt sind – darunter auch solche, die zur internationalen geistigen Elite gehörten und immer noch gehören, so z. B. der verdienstvolle Zigeunerforscher **Heinrich v. Wislocki**, der Bildhauer und Picasso-Fotograf **Jules Brassai** oder der Maler und Kunstpädagoge **Walter Teutsch**. Werke der beiden Letztgenannten befinden sich heute auch im *Museum of Modern Art* (MoMa, New York), und Wislocki war seinerzeit europaweit bekannt – um nur bei diesen drei Beispielen zu bleiben.

Aber es gab da bedauerlicherweise immer wieder auch einen anderen Aspekt. So erklärte z. B. 1995 Dr. E., ein in Wien lebender Kronstädter, dass Hans Mattis-Teutsch (1884-1960)

Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung. Kennen Sie jemanden der die NKZ lesen möchte, dann wenden Sie sich an Ortwin Götz, Keltengweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (062 21) 38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

„nicht zu uns gehöre“, weil er einst „nicht Mitglied der Volksgruppe“ (DVR) und somit nicht „völkisch orientiert“ war. Als „Beleg“ wurde ein Zeitungsartikel des Nazi-Publizisten Dr. Alfred Sitterly zitiert, in dem Bilder von Mattis-Teutsch als „bolschewistisches Kulturgetöse“ verspottet werden. Seltsam und vielleicht in mancher Hinsicht kennzeichnend: Mattis-Teutsch, der vor der Nazi-Ära Mitglied des „Blauen Reiters“ war und dessen Werk man 2001 im renommierten Münchener *Haus der Kunst* sehen konnte, wird auch heute noch manchmal marginalisiert, ignoriert und ausgegrenzt. Ich will mich hier nur auf dieses eine Beispiel beschränken.

Leider wurde einige Male von Leserbriefverfassern zu dieser Folge weit ausschweifend an der Hauptsache vorbeidiskutiert, wobei man sich selbstdarstellerisch in Nebensächlichkeiten verirrte. Beim *Lempesch* oder *Leimpesch* (Folge IX) z. B. ging es nicht um den Bergnamen, sondern um die verschiedenen Wallburgen; und bei den historischen Kronstädter Gassenamen sollte vorgeführt werden, wie nach 1918/20 die neuen rumänischen Stadtverwaltungen, je nach politischem Gesellschaftssystem, jahrhundertalte Namen oft willkürlich umänderten. Dass die *Schwarzgasse* (*Strada Regina Maria*, *Str. Bălcescu*, Folge VI) nach 1945 kurze Zeit auch einmal *Strada Mareșal Tito* hieß, ist, meiner Meinung nach, letztendlich unwesentlich. Ob Königin Maria, Bălcescu oder Tito – es geht darum, dass weder die Königin, noch der eine oder der andere Politiker einen besonderen Bezug

hatte zu Kronstadt und zu dieser Straße, die bereits seit 1480 Schwarzgasse hieß. Wohl war Bălcescu nach 1843 in Siebenbürgen unterwegs und in Bukarest gehörte der aus Kronstadt stammende Christian Tell zu seinem Freundeskreis. Doch „mehr“ war da nicht.

Übrigens hatte Tito im Ersten Weltkrieg, damals als österreichisch-ungarischer Unteroffizier, für seine Verdienste an der serbischen Front (!) die *Silberne Tapferkeitsmedaille*, eine hohe militärische Auszeichnung der Habsburger Monarchie, erhalten. Nach 1945 wurde er wegen seiner von der Sowjetunion unabhängigen, antistalinistischen Politik von sowjethörigen rumänischen Karikaturisten gern als „Verräter“ und „Henker“ mit einem bluttriefendem Beil in der Hand dargestellt.

In Westeuropa hingegen – das sei nur am Rande vermerkt – hat man ihn etwas differenzierter betrachtet. Als nämlich Tito am 4. Mai 1980 in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana (Laibach) verstarb, kamen zu seinem Begräbnis 4 Könige, 5 Prinzen, 31 Staatspräsidenten, 22 Premierminister, 6 Parlamentspräsidenten und zahlreiche andere westliche Persönlichkeiten. Darunter auch der deutsche Bundeskanzler **Helmut Schmidt** und **Baroness Margaret Thatcher of Kesteven**, die britische Premierministerin. Waren diese nun die „Fans eines Henkers“?

Übrigens: Wer kam zu Hitlers „Begräbnis“, und wer zu dem von Ceaușescu?

Zwei Staatsführer, von denen mir persönlich – zu deren Lebzeiten – keine Karikatur mit „bluttriefendem Henkersbeil“ bekannt ist. Vielleicht sollte man versuchen, manchmal mit Pauschalisierungen doch etwas vorsichtiger zu sein.

Ich erwarte auf diese Zeilen keine Leserantwort, und ich möchte damit auch keinen Dialog auslösen. Lassen wir deshalb weiterhin jenen Burzenländer Berg dort, wo er ist – wie immer man ihn auch nennen mag.

Claus Stephani

Wussten Sie, dass ...

Damit begann in der Folge 1/2011 eine interessante und lesenswerte Beitragsserie zu bedeutenden Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben und hatten.

Die Idee dazu und die reichhaltige Arbeit entstanden unter der Feder von Dr. Claus Stephani.

Diese Beitragsserie ging leider nur bis zur Folge 4/2013 der NKZ. Wir bedauern es sehr, dass sie hiermit endet.

Dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani möchten wir hiermit unseren herzlichsten Dank für diese Arbeit aussprechen.

Die Schriftleitung

(Fortsetzung von Seite 1)

28. August. Kronstadt gleicht einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Eilig aber auffallend still sieht man zahlreiche Menschen durch die Straßen rennen. Koffer, Reisebedürfnisse aller Art und Lebensmittel sowie Geld von den Banken werden besorgt. Andere marschieren schon in großen Haufen dem Bahnhof zu, schwer beladen mit Rucksäcken, Körben, mit Kind und Kegel, Alt und Jung, Vornehm und Gering, Gesund und Gebrechlich. Man sieht Kranke auf Wägelchen gezogen. Die Straßenbahn verkehrt nicht mehr, auf ihren Gleisen stehen in der Brunnengasse, an der Promenade und in der Klostersgasse lange Züge von Lastwaggons, um alles aufzunehmen, was die Militärzentrale, die vielen Ämter des Staates, die zahlreichen Kirchengemeinden, die Geldinstitute etc. zu verladen haben. Vom Bahnhof rollen schon die ersten Züge mit Flüchtlingen ab. Im Laufe des Tages steigt der Zudrang zum Bahnhof in unheimlicher Weise. Da hört jede Ordnung auf. Die spärlicher werdenden Züge werden im Sturm genommen. Ab Nachmittag gibt es keine Züge mehr, woher auch diese heranschaffen für die unzähligen Tausenden? Die meisten lagern um dem Bahnhof und nur wenige finden den Weg zurück in die Stadt. Die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Nachmittag hält der Zustrom an. Andere Haufen ziehen die Altstadt hinunter auf die Landstraße Richtung Marienburg in der Hoffnung, falls Kronstadt vom Feinde überrannt wird, einen Eisenbahnzug zu finden. Die Bevölkerung ist völlig auf sich allein gestellt, eine höhere Hand, die die Evakuierung verordnet hat, ist nicht zu sehen und zu spüren. Weit schlimmer gestaltet sich die Flucht in einigen Nachbargemeinden, z. B. in Neustadt. Die erste Nacht verbringen wir zum Teil auf Straßen, zum Teil angekleidet auf unseren Betten. Noch ist nichts vom Kampf zu merken. Nur einige gewaltige Sprengschüsse in der Ferne erschüttern die Luft. Unsere Truppen haben die Tömöschbrücken zerstört.

29. August. Wir suchen nach Möglichkeiten, an Lebensmittel heranzukommen. Noch immer keinerlei Anzeichen irgendwelcher Kriegstätigkeit. Vom Stadtoberhaupt ist nichts zu erfahren. Ein Oberst, der dort immer ein- und ausgegangen war, erzählt, dass er nur mit wenigen Bataillons Infanterie vor dem Predeal die Vorhut des Feindes empfangen, sich plänkelnd vor ihm zurückgezogen habe und nun Kronstadt und das Burzenland preisgeben müsse, da eine ganze Armee des Feindes im Anzug und eine Abwehr nicht vorgesehen sei. Im Bürgerspital erscheinen 4 im Tömöschpass Verwundete und 14 weitere erschöpfte Soldaten. Ein Unteroffizier meldet, dass die Kronstädter Viehherde – im ganzen etwa 500 Stück – zum Abtrieb gebracht wurde und mittags mit einem Sonderzug samt allen noch vorhandenen Männern bis zu 50 Jahren sowie das vorgefundene Kriegsmaterial weggeschafft werde. Der

Als Kronstadt Schlachtfeld war Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg

Rumänen je 10. Es konnten nur 14 Männer aufgebracht werden, diese erhalten den Befehl, sich für die Reise, zunächst in die Dürste, fertig zu machen. Ihnen wird gestattet, die Nacht unter Bewachung im Hotel Krone zu verbringen. Am nächsten Morgen werden sie indessen auf freien Fuß gesetzt, mit der Auflage, die Stadt nicht zu verlassen. Die vornehmste sächsische Geisel ist der Stadtpfarrer und Bischofsvikar Dr. Franz Herfurth, die vornehmste magyarische der katholische Abt-Stadtpfarrer Meisel. Bald nach dem Einmarsch der Rumänen streift eine Patrouille durch die Straßen. Auf dem Marktplatz erklärt ein Unteroffizier dem zusammengelaufenen Volke, die Stadt sei nun im rumänischen Besitz, man solle sich aber nicht fürchten, es geschähe niemandem ein Leid. Die Soldaten reden freundlich auf die Leute ein und schütteln da und dort Hände. Offiziere zu Pferd machen vereinzelt Einkäufe in den wenigen offenen rumänischen Geschäften. Ein Auto mit höheren Offizieren saust durch die Straßen. Vor dem Finanzgebäude sieht man eine größere Zahl rumänischer Wachleute vor einem ausgebreiteten Lager von Spitalseinrichtungen, die unser Militär leider nicht mehr hat verladen können. Bald sammelt sich rumänisches Vorstadtvolk und das rumänische Militär gibt die Sachen frei. Das Volk greift zu und rasch bilden sich Karawanen, die alles Brauchbare wegschleppen. Das ist das Signal, dass das Raubgesindel nun ohne Hilfe des rumänischen Militärs Beutezüge in verlassenen Wohnungen unternimmt. Am Abend wird verordnet, dass sich nach 8.00 Uhr niemand mehr auf der Straße aufhalten dürfe und dass die Räume aller Häuser beleuchtet zu sein haben.

30. August. Erste Verordnungen des Militärkommandos:

1. Alle Behörden werden aufgelöst und durch rumänische ersetzt.
2. Die früheren Beamten sind verpflichtet, zur Verfügung zu stehen. Widerspenstige werden erschossen.
3. Der Bürgermeister wählt sich seine Räte, ausschließlich Rumänen.
4. Nur Rumänen dürfen Beamte und Polizeibedienstete sein.
5. Kein Bürger darf die Stadt verlassen.
6. Ab 19.30 Uhr dürfen keine Männer auf der Straße zu sehen sein, außer sie haben ein Zertifikat von der Polizei.
7. Alle Lokale müssen um 19.30 Uhr schließen.
8. Nach 22.00 Uhr darf niemand mehr auf der Straße zu sehen sein.
9. Die Häuser und Läden müssen die ganze Nacht erleuchtet sein.

Verordnung tritt in Kraft: Alle Männer (Arbeiter) von 17 bis 55 Jahren müssen sich mit Grabwerkzeugen 2 Tage zur Verfügung stellen. Das Zusammensein von mehreren Personen auf den Straßen wird verboten. Ausgehverbot ab 12.00 Uhr nachts.

Größere Truppenkörper ziehen in die Kasernen ein, die Offiziere in die Hotels. Beim Einmarsch fällt die theatralische selbstbewusste Haltung der Offiziere auf, die zum großen Teil kleine Pferde reiten. Das Fuhrwerk ist armselig und erinnert an rumänische Bauernwagen vor 100 Jahren. Die Soldaten sind in neuem Feldgrau zu sehen, tragen aber Opintschen. Die Posten in der Stadt werden vermehrt, Patrouillen ziehen mit gefälltem Bajonett durch die Wohnungen auf der Suche nach Waffen und versteckten Männern.

Verlassene Wohnungen werden aufgebrochen, Schränke und Betten durchsucht, manches wird mitgenommen und von einigen Bewohnern Geldbeträge erpresst. Dabei gibt es auch anständige Soldaten, die nur flüchtig in die Wohnungen und Höfe blicken. In der Michael-Weiss-Gasse wird ein Schuhladen und ein Juweliengeschäft gewaltsam geöffnet. Dazugekommene Offiziere verbieten diese Tat. Solcher Unfug ist später nicht mehr verübt worden.

2. September. Die Bevölkerung beginnt die rumänische Trikolore auszuhängen. Am Rathausurm, am alten ev. Gymnasium, am ev. Stadtpfarrgebäude flattern die rumänischen Fahnen. Die Schnittwarenhandlungen machen gute Geschäfte, rote, gelbe und blaue Bänder werden verkauft. Die ganze Woche ist weder Milch noch Gemüse zu bekommen. Endlich bringt eine Biengärtnerin Milch, Butter und etwas Gemüse.

3. September. Der erste Sonntag ohne Glockengeläut, doch finden sich zur gewohnten Stunde nahezu alle hier verbliebenen Gemeindeglieder in der Kirche ein. Im Schlussgebet des Stadtpfarrers wird auf höhere Anordnung hin der orthodoxe Bischof Rumäniens bedacht, es wird gebetet für den König Ferdinand. Nachmittags sind die ersten rumänischen (eigentlich französischen) Flugzeuge zu sehen. Auf den sonst gut besuchten Promenaden flanieren Vorstädter, die man da nie erblickt. Zwei Kronstädter Männern werden auf der Straße ihre goldenen Uhren samt Ketten entrissen. Auf den Straßen erscheint ein Plakat in deutscher Sprache, unterzeichnet vom König und seinen Ministern, in dem die Vereinigung der Rumänen beiderseits der Karpaten hochgelobt wird. Aus der Altstadt hört man viel von Einbrüchen und Raub, da die meisten sächsischen Bewohner, vorwiegend Landwirte und Gemüsegärtner, fort sind. Das Vieh ist zum Teil abgetrieben, zum Teil weggenommen worden, die Vorräte aus Kellern, Scheunen und Kammern sind verschwunden.

5. September. Die Preise der Lebensmittel werden amtlich festgesetzt. An der Arpadensäule auf der Zinne weht die rumänische Trikolore. Die Biengärtnerinnen bringen wieder ihre Ware in die Stadt. Die Straßen erscheinen leer, denn nahezu 20 000 Menschen, Ungarn und Sachsen, sind geflüchtet. Auch die Juden sind fast alle von der Bildfläche verschwunden.

6. September. Zeitungen gibt es keine. Nur die „Gazeta Transilvaniei“ ist zu lesen, allerdings mit Informationen ganz im Ton der Besatzer.

7. September. Große Truppenmassen, Infanterie und Kavallerie marschieren unter klingenden Spiel die Blumenau herauf, über den Marktplatz, die Langgasse hinunter und dann in Richtung Fogarascher Gelände. Im Gerichtsgebäude ist ein hohes Militärkommando eingezogen, ebenso ein Militärgericht. Man sieht viel Volk, hauptsächlich Rumänen aber auch Ungarn und Sachsen auf die Äcker vor Kronstadt ziehen und dort die verlassenen Felder abernten.

8. September. Erneut ziehen Truppen die Langgasse hinunter in Richtung Kriegschauplatz

9. September. Ein Erlass teilt mit, dass in jeder Ortschaft die Leitung der Gemeinde durch eine rumänische Notabilität erfolgen soll, wenn keine da ist, auch durch einen angesehenen und vollkommen vertrauenswürdigen Bürger anderer Nationalität. Der Polizeichef muss ein Rumäne sein. Danach wird im Erlass über die unentgeltliche Einquartierung der Militärs informiert und darüber, dass kein Drucksachen außer in rumänischer Sprache erscheinen dürfen. Die Post-Korrespondenz darf nur auf offenen Karten erfolgen. Die Gebäude, Fabriken, Industrieanlagen etc. die dem österreichisch-ungarischen Staate, dem Komitat oder den Gemeinden gehören, treten in den Besitz des rumänischen Staates. Private Industrieanlagen etc. können bei Staatsbedürfnis requiriert werden. Alle Kaufläden müssen öffnen; die, deren Besitzer geflohen sind, werden behördlich geöffnet ein eingesetzter Verwalter, der 10% der Einnahmen behält, verkauft die Waren. Das Militärkommando setzt die Marktpreise fest. Weiter Vorschriften betreffen das Verbot von Alkoholausschank in den Lokalen. Fremde Ankömmlinge müssen sich binnen einer Stunde beim Militärkommando melden etc.

10. September. Wieder ein Sonntag mit schönem Gottesdienst. Eine rumänische Militärmusik spielt auf der Promenade.

11. September. Alle Steuerrückstände müssen beglichen und die Steuern für die zwei nächsten Monate im Voraus bezahlt werden. Das Brot wird knapp, da alle Bäckereien für das Militär backen müssen. Milch und Gemüse müssen aus Bartholomä geholt werden, da sich die Biengärtnerinnen nicht mehr in die Stadt trauen. Die Requirierung von Bettzeug wird angekündigt.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Kronstädter Kulturkalender

Mit vielfältigen Kulturveranstaltungen wartet Kronstadt und das Burzenland auch in diesem Frühjahr und Sommer auf. Die nachfolgende Auswahl möge dazu anregen, den Besuch einiger dieser Veranstaltungen in das Programm von Reisen nach Südostsiebenbürgen aufzunehmen. Die Veranstaltungen finden, falls nicht anders vermerkt, in Kronstadt statt. Alle Angaben ohne Gewähr, aktuelle Ergänzungen bzw. Änderungen können unter www.forumkronstadt.ro abgerufen werden. *uk*

April

- 3.-5. April:** Kronstädter Germanistik-Tagung
4. April, 19.00 Uhr, Redoute: Premiere des Stüchkes „Pflegefall“ (Duo Bastet)
7.-11. April, jeweils 12.00 Uhr, Schwarze Kirche: Orgelkonzert für Schüler im Rahmen der Schulprojektwoche
8. April, 17.00 Uhr, Gemeinderaum der Honterusgemeinde: Einführung in die Johannespassion von J.S. Bach (Vortrag von Dr. Steffen Schlandt)
10.-12. April, Redoute: Deutsch-französische Filmtage (Veranstalter: Deutsches Kulturzentrum Kronstadt und Alliance française)
11. April, 11.00 Uhr, Honterushof: Osterbasar der Honterusschule und der 12er Schule (im Rahmen der Schulprojektwoche)
12. April, 10.00 Uhr, Forumsfestsaal: Osterbasar des Frauen-Handarbeitskreises
18. April, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Karfreitag – Aufführung der Johannespassion von J.S. Bach (Bachchor Kronstadt)

Mai

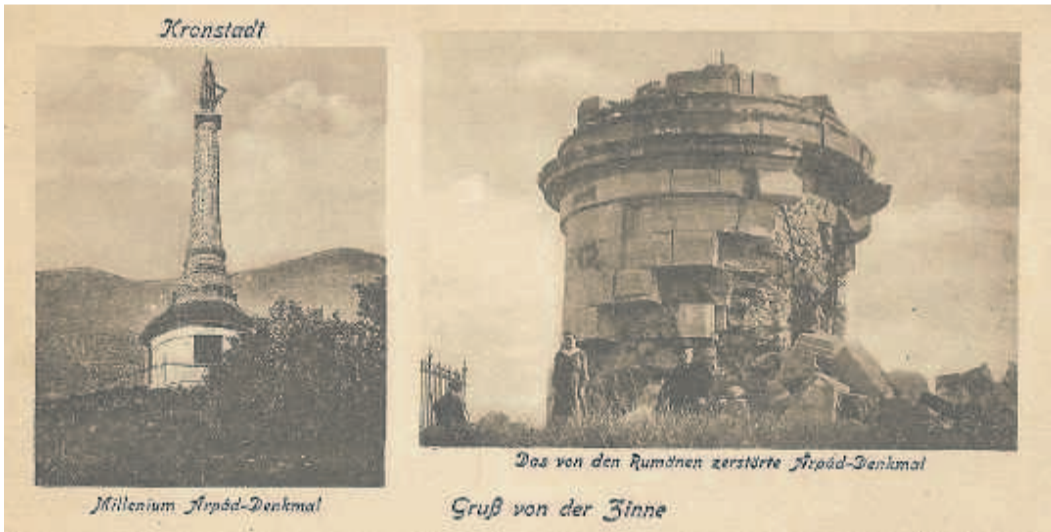
- 1. Mai,** 8.00-12.00 Uhr, Petersberg: Umzug der Petersberger Blaskapelle
9.-11. Mai, Marktplatz: Festival der Regionen Europas
11. Mai, 11.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Festgottesdienst zum Muttertag mit Chorgesang
12. Mai, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2013
18. Mai, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Sonntag Kantate – Familiengottesdienst mit Singspiel und anschließendem Kirchenkaffee
20. Mai, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Deutsche Vortragsreihe – Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Hans Peter Türk über Victor Bickerich (1895-1964), Gründer des Kronstädter Bachchors
29. Mai, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Christi Himmelfahrt – Gottesdienst und Eröffnung der neuen Dauerausstellung zur Geschichte der Schwarzen Kirche
30. Mai, 17.30 Uhr, Weberbastei: Bunter Abend des Deutschen Kreisforums Kronstadt

Juni

- 1. Juni:** Honterusfest auf dem Langen Rücken (Schulerau)
14. Juni, Kirchenburg Zeiden: Bunter Abend des Deutschen Forums Zeiden
29. Juni, 12.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Tag der offenen Tür (Tag der Apostel Petrus und Paulus)
Jeweils am Dienstag findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarze Kirche statt. Noch nicht terminiert ist ein Konzert des Halle Percussion Ensembles (Deutschland) in der Redoute oder im Patria-Saal (Veranstalter: Deutsches Kulturzentrum Kronstadt).

Juli

- 5. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Wolkendorf: Konzert (Musica barcensis)
12. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert (Musica barcensis)
19. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Musica barcensis)
25. Juli, 13.00 Uhr, Kunstmuseum: Vernissage der Ausstellung mit Werken des Kronstädter Malers Friedrich Mieß (offen bis 28.09.)
26. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Weidenbach: Konzert (Musica barcensis)
Jeweils dienstags, donnerstags, samstags um 18.00 Uhr findet in der Schwarze Kirchen ein Orgelkonzert statt; an **jedem Sonntag** um 19.00 Uhr ist in der Bartholomäuskirche eine Aufführung im Rahmen des „Bartholomäer Konzertsommer“ vorgesehen.



Das Millenium-Denkmal vor und nach der Zerstörung. Ansichtskarten-Sammlung: Werner Halbweiss

letzte Flüchtlingszug fährt um 2.00 Uhr ab und noch immer drängen sich die Massen, fortzukommen. Doch plötzlich ist eine fremdartige Patrouille da, dahinter eine größere Truppe. Der Bahnhof wird besetzt. Alle Männer müssen stehen bleiben und sich gefangen nehmen lassen, Frauen und Kinder werden heim geschickt. Der stellvertretende Bürgermeister wird beordert, die Stadt zu übergeben. Er erscheint an der Spitze einer Abordnung vor der Blumenau und erwartet dort den einziehenden Feind. Der rumänische Oberst Darvari, hoch zu Ross, erfährt in deutscher Sprache die Bitte um Schutz für Leben und Eigentum der wehrlosen friedfertigen Bürgerschaft. Auf die Wiederholung der Ansprache, in Rumänisch vom Kronstädter Arzt Dr. Baiulescu gelesen, erwidert der Oberst, sie kämen nicht als Barbaren sondern als Krieger, sie wollen die Stadt und ihre Bevölkerung jeder Nationalität und Konfession nach Möglichkeit vor Unfall und Schaden bewahren, doch werde unbedingter Gehorsam für alle Verordnungen gefordert, ansonsten erfolge die Todesstrafe. Der Oberst zieht an der Spitze einer größeren Truppe in die Stadt und am Marktplatz ein. Dort hält er vor der einströmenden Bevölkerung eine kurze Ansprache. 5.00 Uhr nachmittags Sitzung im Bürgermeisteramt. Dort wird der stellvertretende Bürgermeister abgesetzt, Dr. Baiulescu zum Bürgermeister und Dr. Vecerdea zum Polizeichef ernannt. Dann fordert der Oberst 40 Geiseln, insbesondere magyarische und, wenn die Zahl nicht voll würde, auch sächsische Männer. Die Anzahl von 40 war folgendermaßen berechnet: Für jeden der 4 von der k.u.k. Armee verschleppten

10. Leer stehende Häuser werden militärisch untersucht.
11. Alle Waffen und militärischen Gegenstände sind binnen 24 Stunden abzugeben, bei Verstoß Todesstrafe.
12. Alle Geschäfte sind zu öffnen.
13. Die Stadt soll an das Militär 10 000 Brote und 50 Stück Schlachtvieh liefern.
14. Ungarische Wappen und die Bildnisse des ungarischen Königs sind zu entfernen und durch rumänische zu ersetzen.
15. Die Staatssprache ist Rumänisch.
16. Post- und Eisenbahnbeamte haben sich zu stellen.
17. Spionage, Mordanschläge auf Soldaten und dgl. haben die sofortige Todesstrafe zur Folge.

In den Amtsräumen wird alles durchsucht, die Kassenschränke sind leer. Im Versatzamt steht gesammeltes Metall im Werte von 100 000 Kronen, das beschlagnahmt aber nicht weggeführt wird. In allen Gassen sind Militärposten aufgestellt.

31. August. Vorstadtvolk zieht mit gestohlenen Sachen durch die Straßen und wird vom Militär kaum behelligt. Das reiche Lager des Konsumvereins der ungarischen Staatsbeamten wird vollständig geplündert.

1. September. Auf roten Anschlägen wird ein scharfes Verbot von Diebstahl mitgeteilt. Diebe sollen sofort erschossen werden. Das wirkt. Wenigstens offen wird nicht mehr gestohlen. Eine neue

(Fortsetzung von Seite 4)

12. September. Seit 14 Tagen sind wir rumänische Untertanen. Wir, die Zurückgebliebenen, können nicht klagen. Wer den behördlichen Anordnungen folgt, kann unangefochten seiner Wege gehen. Bei den rumänischen Behörden ist viel freundliches Entgegenkommen und aufrichtiger Wille zu erkennen, uns die Verhältnisse erträglich und angenehm zu machen. Die Offiziere zeigen durchschnittlich ein feines ritterliches Benehmen. Eine Annehmlichkeit ist, dass man genügend Lebensmittel zu billigen Preisen haben kann. Drückend ist die große Einsamkeit und das Abgeschnittensein von der Welt.

13. September. Am Arpad-Denkmal wird die Fahne abgenommen. Es werden acht Sprengversuche unternommen, um das Denkmal in die Luft zu jagen, zunächst erfolglos.

14. September. Erneuter Sprengversuch, dieses Mal erfolgreich. Der mächtige Unterbau des Denkmals bleibt allerdings. Erneut ein Befehl des Armeekommandos, aus dem wir nur den Punkt 18 zitieren. Die Geistlichen aller Konfessionen sind beim Gottesdienst verpflichtet, zu gedenken: Seiner Majestät, dem König Ferdinand, Ihrer Majestät, der Königin Maria, den Prinzen Carol, Nicolae, Mircea, den Prinzessinnen Elisabeth, Marioara und Ileana. An jedem Sonntag soll der rumänischen Soldaten gedacht werden, die den Heldentod fanden.

16. September. An der Front sollen die rumänischen Truppen große Verluste haben.

18. September. Stadtpfarrer Franz Herfurth ist wieder in Kronstadt. Im Auftrag der rumänischen Regierung erscheint ein Bukarester Museumskustos, um Kirchenschätze in der Schwarzen Kirche einzusehen. Bes. die 116 orientalischen Teppiche sind von Interesse. Diese werden nun registriert, aber nicht requiriert, Stadtpfarrer Herfurth wird zusammen mit seiner Frau als Geisel auf einem Leiterwagen nach Bukarest geführt. Dort wird er allerdings vom König Ferdinand auf freien Fuß gesetzt.

19. September. Von der rumänischen Bevölkerung aus dem Schei geht das Gerücht aus, unsere Truppen nähern sich. Die neuen Herren haben es sehr eilig mit der Rumänisierung. Die Firmenschilder mit deutscher und ungarischer Schriften werden übermalt.

21. September. Von Hermannstadt sollen sich die rumänischen Truppen zurückgezogen haben.

23. September. Man sagt, unsere Truppen seien bei Homorod und hätten starke Verluste.

24. September. Jeder Bürger der Stadt muss einen Legitimationsschein haben. Von Burzenländer Landsleuten erfahren wir, dass in allen sächsischen Gemeinden der rumänische Pöbel die Höfe arg geschädigt habe.

25. September. Ein deutscher Flieger wirft vor die Altstadt Bomben ab.

28. September. Die Kaserne in der Schwarzgasse ist leer, auch das Militärkommando im Gerichtsgebäude wird geräumt, der amtierende rumänische General entfernt sich im Auto aus der Stadt. Ein weiterer Flieger wirft Zettel in die Stadt ab, die ankündigen, dass das Ende nahe sei.

29. September. Aus mehreren Villen an der Schlossbergzeile haben die einquartierten rumänischen Offiziere viele kostbare Sachen verschleppt. Bei der Tuchfabrik Scherg sind alle Vorräte an Tuch und dgl. weggenommen worden, sogar der Wertheim-Tresor, in welchem das Silberzeug der Familie geborgen war, ist aufgeladen und die Wohnung ausgeplündert worden. In der Tuchfabrik Tellmann und in allen Lederfabriken wird requiriert.

Als Kronstadt Schlachtfeld war Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg

In der Maschinenfabrik Schiel werden wertvolle Maschinen abmontiert.

30. September. Gestern ist Hermannstadt und vor einigen Tagen Schäßburg gefallen.

1. Oktober. Die Altstadt hinunter fahren mehrere Pferdewagen mit Kriegsgeschütz, sicher an die Front bei Fogarasch. Wir sehen erst heute das Pfarrhaus von Bartholomä und die Predigerwohnung, die vollständig ausgeplündert sind.

2. Oktober. Nachts hören wir 3 Schüsse, wahrscheinlich von Kanonen.

3. Oktober. Der städtische Holzverkauf ist wieder offen. Morgens sehen wir in der Brunnengasse einen Lazarettzug mit 22 Waggons auf dem Gleis der Straßenbahn stehen. Verwundete werden aus dem Truppenspital auf Bahnen gebracht und zur Heimbeförderung nach Rumänien einwaggoniert. Von 10.00 Uhr vormittags an hören wir aus Nordwesten fortwährend Geschützdonner. Wir atmen auf. Sie kommen.

Lebhaftes Gewehrfeuer in der Nähe des Bahnhofs. Überall hängt ein rumänischer „Appell“, der die Leute auffordert, Wäsche, Bettzeug, Pelzsachen, Stiefel ja auch eiserne Öfen freiwillig abzugeben, andernfalls werden die Sachen ab dem 10. Oktober requiriert. Das Uhrgeschäft Binder und manch andere Läden werden geplündert. Nachmittag werden zunächst in der Altstadt und dann auch in der Inneren Stadt Männer von rumänischen Soldaten abgefangen und als Geiseln abgeführt. Es sollen 32 Männer betroffen sein. Die Telefondrähte werden abgeschnitten. In der Langgasse treibt man eine große Herde rumänischer Rinder herauf und dann in die Blumenau hinunter. Auch 15 Wagen mit Offiziersgepäck nehmen den selben Weg. Zahlreiche rumänische Mitbürger, man sagt es seien 247 Familien mit etwa 500 Mitgliedern, verlassen Kronstadt auf ihrer Flucht nach Rumänien.

4. Oktober. Ein Tag ohne Markt, ohne Zuzug vom Lande, ohne den geringsten Verkehr, alle Geschäfte bleiben geschlossen. Eine Gruppe von Vorstädter Rumänen, die auf dem Weg auf die Felder bei Bartholomä sind, werden zurückgejagt mit dem Ruf „Eilt, sie kommen auf Kronstadt los“. Von Nachmittag bis spät in die Nacht hören wir Kanonen- donner.

6. Oktober. Die Nacht ist auffallend ruhig, nur die Hunde bellen. In den Straßen hört man vereinzelt Flintenschüsse. Die Frauen wagen sich wieder hinaus und beschaffen Lebensmittel. Beim Militär-Proviantenhaus in der Johannissgasse verteilen rumänische Soldaten unentgeltlich Mehl in großen Mengen an die Bevölkerung, damit es nicht in feindliche Hände gerät. „Jedenfalls vernünftiger als so Wertvolles zu vernichten“. Gefährlicher ist der Raub in den privaten Weinkellereien in der Hirschergasse. Dicht gedrängt kommt allerlei Volk mit Gefäßen, um sich vom Wein zu bedienen. Dann hört man einzelne Gewehrfeuer aus Richtung Weidenbach. Darauf fallen einzelne Kanonenschüsse, etwa von den Biengärten her. Nach längerer Pause antworten Kanonen und Geschütze, dann ganze Batterien und bald entwickelt sich eine gewaltige Kanonade, dazwischen heftiges Maschinengewehrfeuer. Der Kampf zieht sich näher zum Gesprengberg und zum Ausgang der Altstadt. Offenbar rücken die Unsrigen mit großer Kraft und Schnelligkeit heran und nun kann man bald erkennen, wie die Rumänen außerhalb der Blumenau im Bogen gegen die Dörste zurückweichen, denn um 8.00 Uhr hört man die Schüsse aus der Gegend. Aus größerer Ferne, etwa aus Marienburg, tönen einige Lagen schwerer Kanonenschüsse. In der beginnenden

Nacht sehen wir im Nordosten und im Osten, außerhalb von Kronstadt, den Himmel von Feuerschein erröten.

8. Oktober. Um 12.30 nachts erwachen wir durch das näher kommende Gefecht. Um 2.30 Uhr verstärkt sich das Gewehrfeuer, Maschinengewehre rattern beständig dazwischen. 6.00 Uhr früh hören wir heftiges Gewehrfeuer von den nächsten Bergen, vom Hangestein. Um 7.00 Uhr wettern die Kanonen nicht weit von der Altstadt her. Dann Pause. Wir meinen, alles sei vorbei. Um 9.00 Uhr, draußen vor der Altstadt heftiges Maschinengewehrfeuer. Der Kampf bewegt sich deutlich hörbar in Richtung Blumenau und offenbar hinter die Zinne in den Burggrund hinein. Ein Teil der Rumänen scheint sich von rückwärts auf die Zinnenhöhe gezogen zu haben, denn bald kracht es von oben aus kleinen Geschützen und Maschinengewehren. Bald wird aus der Richtung Gesprengberg ein höllisches Granat- und Schrapnell-Feuer auf die Zinnenhöhe eröffnet. Die Granaten sausen und heulen unheimlich über unsere Köpfe hinweg. Wir wohnen in der Burggasse. Die Granaten schlagen wütend in den Zinnenkamm. Wir sehen erste Flammen aus dem Boden aufleuchten, dann ein plötzlich steigende gewaltige schwarze Rauchmasse. Ein Steinhagel prasselt den Zinnenhang herunter. Das treibt uns in den Keller, draußen ist es lebensgefährlich. Gegen 13.30 ist Stille, die Zinne von Gegnern geräumt. Nach 15.00 Uhr entwickelt sich im nahen Burzenland eine große Schlacht. Furchtbar dröhnen die Kanonen. Auf dem Raupenberg und auf dem Schlossberg zuckt es rasend auf. Gegen 17.00 Uhr wird es ruhig, wir gucken aus den Kellerfenstern und sehen rumänische Infanteriehaufen eilig vorüber ziehen. Es ist ihr Rückzug, hinunter durch die Burggasse. „Die Lüfte sind zur Ruhe gekommen – erquickende Stille breitet sich aus. Nur ein mächtiger Feuerschein im Osten kündigt vom furchtbaren Geschehen. Und wie ein Seufzen und Klagen rauscht es leise durch die Bäume. Überall der Wahnwitz, über all das Weh, wie denn Menschenbrüder sich ihr bisschen Lebensglück zerstören ...“ Ein Teil der sieggekrönten Truppen der 187. deutschen Infanterie-Division und der 51. königlich-ungarischen Landwehr-Infanterie-Division rückt durch die Blumenau, Altstadt und in die Obere Vorstadt ein. Bürgermeister Fabritius ist gleich zur Stelle und richtet heiße Dankesworte an den Kommandanten. Ganze Abteilungen kampieren auf Straßen und Plätzen.

9. Oktober. Am Morgen treten wir auf die Straße. Welch Getümmel, welcher Jubel. Um 9.00 Uhr hebt das gewaltige Siegesgeläute unserer großen Glocke der Schwarzen Kirche an. Wir machen uns auf, um die näher gelegenen Kampfgebiete in und um Kronstadt zu durchwandern. Die Verwundeten sind alle schon aufgelesen und fortgeschafft, weit hinter die Schlachtlinie bis Fogarasch. Die Toten werden in Massengräbern bestattet. Die rumänischen Gefangenen heben die Gräber aus. Vier deutsche Offiziere werden am städtischen ev. Friedhof beerdigt, später kommen weitere 4 gefallene Offiziere dazu. Die folgenden Passkämpfe haben noch zahlreiche Tote gefordert, denen am Fuße der Zinne ein eigener Heldenfriedhof errichtet worden ist. Ungarische und deutsche Gefallene erhalten dort meist Einzelgräber. Eine Menge Gewehre und anders Kriegsmaterial werden eingesammelt, insgesamt 1250 rumänische Gewehre. Wir sehen uns alle Stellen an, um die gekämpft worden war: auf dem Schlossberg, vor der Altstadt, auf dem Gesprengberg. Dort sind noch Batterien unserer Truppen in Stellung. Wir gehen über den Raupenberg bis zur hohen Warte und bis zu Hangestein. Später wird die Zinne besichtigt, um das gesprengte Arpadendenkmal zu sehen. Der Bahnhof ist gestopft voll von erbeuteten

Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Der Vorstand gibt bekannt, dass die Versammlung der Mitglieder am **27. September 2014** in Urbach bei Schorndorf stattfinden wird. Auch Leser dieser Zeitung, die nicht Mitglied sind, werden gern gesehen, soweit sie Interesse haben oder vielleicht sogar Mitglied werden wollen. In der nächsten Ausgabe dieser Zeitung mehr dazu.
Der Vorstand

Waggons, vollgeladen mit Raubgut und Kriegstechnik der Rumänen. Schienen und Bahnhofsanlagen sind unversehrt, die Einrichtungen sind geplündert worden. Auch die Bahnhofsmagazine mit Getreide. Andere Waren sind durch Brandstiftung vernichtet worden, so auch der große Speicher der sächsischen Fruchtgenossenschaft und die mit Mehl und Getreide gefüllten Speicher des Kaufmanns Alfred Porr. Sonst hat Kronstadt keine größeren Zerstörungen erlitten. Die kleineren Beschädigungen an Privathäusern durch Granaten und andere Geschosse sind unbedeutend. Zu beklagen ist der Tod von 20 Menschen, einer von ihnen durch eine Granate, die anderen von Soldaten ermordet. Die Säuberung des Altlands erfolgt durch die 9. deutsche Armee. Nach der siegreichen Schlacht am Westsaum des Geisterwaldes marschiert ein Teil der deutschen Truppen über Sinca Veche auf Zarnesti und Tohanul Nou. Die ungarische Landwehr kommt über Vladeni, Zeiden und Weidenbach, eine andere deutsche Gruppe über Heldsdorf und Petersberg. Bei Tohan stehen die rumänischen Truppen in verschanzter Stellung. Tohan ist eingenommen worden und es entwickeln sich weitere heftige Kämpfe um den Törzburger Pass, der von den Rumänen zäh verteidigt wird. Der Gegner rückt in größeren Abteilungen vom Ausgang der Altstadt gegen Petersberg vor, ohne die Annäherung der Deutschen bemerkt zu haben. Es kommt zur Schlacht und die rumänische Truppen werden in die Altstadt zurückgeworfen. Am frühen Morgen dringen auch die ungarischen Truppen vor, es entfalten sich heftige Kämpfe um die Eisenbahnstation Bartholomä und die nahe Petroleumfabrik am Fuße des Gesprengberges. Die ersten ungarischen und deutsche Truppen gelangen in die Altstadt, dort kommt es zu heftigen Gefechten und Häuserkämpfen. Bis zum Abend des 8. Oktober sind Kronstadt und seine Umgebung befreit und die flüchtenden Truppen bis zum Altschanz- und Predealpass verfolgt.

9. Oktober. Das Generalkommando versetzt seinen Sitz von Zeiden nach Kronstadt. Die Zahl der Gefangenen: 1175, die Beute: 25 Geschütze, viele Munitionswagen, 2 Lokomotiven und 600 Waggons. Die deutsche Stadtverwaltung wird wieder eingerichtet. Die rumänischen Beamten scheinen ehrlich gewirtschaftet zu haben, in einer eisernen Lade im Steueramtslokal findet man die Anlagebücher des rumänischen Geldinstitutes Albina und 80000 Kronen, dazu ein Journal mit allen Aufzeichnungen über Ein- und Ausgaben der Stadt in der Rumänenzeit.

Bald nach der Befreiung der Stadt kommt der Oberstadtmann Reinisch heim, er bringt das Polizeiwesen in Ordnung. Der heimgekehrte Bürgermeister Schnell veranlasst die sofortige Rückkehr der Beamten. Nur die geflohene Bürgerschaft kann sich noch lange nicht einstellen, der Eisenbahnverkehr Richtung Kronstadt hat fast ausschließlich Kriegszwecken zu dienen. Der oberkommandierende General Falkenhayn schlägt bald seinen Sitz in Kronstadt auf. Es wimmelt von Soldaten, hauptsächlich deutschen. Lange Zeit gleicht Kronstadt einem großen Feldlager, die Stadt ist eben engstes Kriegsgebiet. Ganz geheimer ist es den Kronstädtern dennoch nicht, denn auf den nahen Pässen tobt der Kampf noch vier Wochen lang ...

Kronstädter Impressionen



Blick vom Turm der Schwarzen Kirche ... auf die Obere Vorstadt. Im Vordergrund das Saguna-Lyceum. ...auf die ehemalige neue Honterusschule (heute Geburtsklinik) mit Anbau. Im Hintergrund sind Neubauten unweit der Straße in die Schulerau zu sehen.



Die Renovierung als Gemeinschaftswerk

Evangelische Kirche in Brenndorf wurde wieder eingeweiht

Die evangelische Kirche in Brenndorf wurde nach der Innenraumrenovierung in einem Dankesgottesdienst am 8. Dezember 2013 durch Bischof Reinhart Guib wieder eingeweiht. Die Bauarbeiten sind ein großes Gemeinschaftswerk der Siebenbürger Sachsen von hüben und drüben, die zwar geographisch verstreut wohnen, sich aber zu ihrer Geschichte bekennen und sich gemeinsam für den Erhalt ihrer Kultur einsetzen.

beiden wurden von der „Dorfgemeinschaft der Brenndorfer“ mit 18 000 Euro, der Kirchengemeinde Brenndorf mit 18 395 Euro und der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung mit 2 000 Euro finanziert.

In einer zweiten Bauetappe, von September bis Ende November 2013, wurden die Innenwände der Kirche repariert. Pfarrer Dr. Klein berichtet: „In Sockelhöhe wurde der Zementputz komplett abgeschlagen und durch Kalkputz ersetzt. Die Mauerrisse vom letzten Erdbeben wurden verkittet, im hinteren Bereich der Kirche zum Turm hin Ziegeln neu miteinander verzahnt und die horizontalen Risse mit Zimmermannshaken bewehrt. Die Elektrozuleitung zur Kirche, inklusive Sicherungskasten, wurde komplett erneuert, die Luster wurden abgenommen und gereinigt, auf Funktion geprüft. Anschließend wurde die Kirche innen komplett neu gemalt. Auch sie ist nun weiß, nur die Profilleisten zur Decke hin sind grün. Schließlich wurde die Kirchentraufe mit neuen Ziegeln gedeckt.“ Die Innenraumrenovierung wurde mit 30 348 Euro vom Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert, die HOG und Kirchengemeinde Brenndorf beteiligten sich mit je 2 500 Euro.

In Brenndorf fand die 35. Kircheneinweihung statt, die in der Evangelischen Kirchen A. B. in Rumänien im vorigen Jahr vorgenommen wurde. Den Gottesdienst zelebrierte Bischof Reinhart Guib zusammen mit den Pfarrern Dr. Peter Klein und András Pal (Tartlau). 150 Besucher nahmen daran teil, darunter der deutsche Generalkonsul Thomas Gerlach, der österreichische Honorarkonsul in Her-

mannstadt, Andreas Huber, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi, der Kronstädter Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, Wolfgang Wittstock, Pfarrer, Kuratoren und viele mehr.

„Wir haben einen Gott, der Türen auf tut“, sagte Bischof Reinhart Guib in seiner Predigt mit Bezug auf das Predigtwort aus der Offenbarung des Johannes (Kapitel 3, Verse 7-13). Gott habe alles gut zusammengeführt, dass die Kirche in Brenndorf im Inneren renoviert wurde und für Gottesdienste genutzt werden könne. Die Kirchengemeinde könne nun immer wieder auch zu Konzerten und die Besucher im Sommer zur Besichtigung einladen. Bischof Guib lobte die Gemeinde, die 49 evangelische Seelen zähle und „sich trotz Abbrüchen und Umbrüchen der letzten Jahrzehnte mit kleiner Kraft und zusammengesetzten Kräften bewährt habe“. „Es kommt nicht auf die Zahl der Gläubigen an, sondern auf eure Treue zum Herrn und euer Festhalten an dem, was ihr für richtig erkannt habt.“

Der Petersberger Chor unter Diana Bâldea und Domnica Pepelea an der elektronischen Orgel gestalteten den Gottesdienst musikalisch mit. Danach spielte die Petersberger Blaskapelle im Kirchhof und führte den kleinen Umzug zum Kulturhaus an. Dort feierten 170 Gäste anschließend Advent. Die Wiedersehensfreude war den Teilnehmern ins Gesicht geschrieben. Für Brenndorf war es das größte Fest seit der Wende, wobei die Gemeinschaft nun übergemeindlich gelebt wird – mit vielen anderen Landsleuten aus dem Burzenland, dem Repser Land

und sogar aus Hermannstadt. Umrahmt wurde der besinnliche Nachmittag von der Petersberger Blaskapelle und dem Kronstädter Kinderchor „Canzonetta“ unter der Leitung von Ingeborg Acker.

In mehreren Grußworten wurde den vielen Förderern, Spendern und Helfern gedankt, die die Renovierung ermöglicht haben. Der deutsche Generalkonsul Thomas Gerlach würdigte die große Eigenleistung der Brenndorfer, die mit ein Grund für die Bundesregierung gewesen sei, die Renovierung zu fördern. Gerlach versicherte, dass die Bundesregierung die deutsche Minderheit in Osteuropa weiterhin unterstützen werde. Die Heimatortsgemeinschaften bezeichnete er, neben dem Forum und der Kirche, als dritten tragenden Pfeiler für die Zukunft der Siebenbürger Sachsen in Rumänien.

Siebert Bruss, Vorsitzender der „Dorfgemeinschaft der Brenndorfer“, ging auf die außerordentlichen Anstrengungen und die glücklichen Fügungen ein, die die Renovierung ermöglicht haben. Er dankte allen Spendern und Förderern, ganz besonders der Bundesregierung. Die Kirchengemeinde Brenndorf habe sich nicht nur erheblich finanziell eingesetzt, sondern an der Spitze mit Pfarrer Dr. Peter Klein, Kurator Manfred Copony, Altkuratorin Rosi Rusu und anderen Mitgliedern des Kirchenrats alle nötigen Behördengänge erledigt, Verhandlungen mit Architekten, Denkmalpflegern und Baufirmen geführt, die Bauarbeiten koordiniert und die wunderschöne Einweihungsfeier organisiert.

Damit wurde ein wichtiger Etappensieg erzielt. Zwei große Arbeiten stehen noch an: die Renovierung des Kirchturms und das Malen der Außenwände. Bischof Reinhart Guib sagte in seiner Predigt: „Mit Vertrauen in den Herrn, der Türen auf tut, hoffen wir, dass die Förderer auch 2014 dranbleiben und mit vereinten Kräften auch die Außenrenovierung durchgeführt werden kann.“ Er bekundete die Hoffnung, dass die Herzen der Spender und Förderer offen bleiben mögen, um dieses Werk zu vollenden, und regte an, nach Abschluss der Bauarbeiten ein großes Heimattreffen aller Brenndorfer zu organisieren, auch jener aus dem Ausland. S. B.



Bischof Reinhart Guib weihte die evangelische Kirche in Brenndorf nach der Innenraumrenovierung ein
Foto: Anamaria Răvar



Nach dem Gottesdienst gingen die Gäste zu den Klängen der Petersberger Blaskapelle Petersberg in das Kulturhaus Brenndorf.
Foto: Anamaria Răvar

Dieter Roths autobiografischer Roman

Die Bukarester Jahre

Im August 1954 fährt Cristian Rosenow, Abiturient des traditionsreichen Honterus-Gymnasiums im siebenbürgischen Kronstadt, „durchs Gebirge“. Ziel ist die Landeshauptstadt Bukarest, die jenseits der Südkarpaten in der walachischen Steppe liegt. Siebenbürgen, bis zum Ersten Weltkrieg südöstlichster Zipfel der Habsburger Monarchie, gehört nun schon 34 Jahre zu Großrumänien, das jedoch seit der Aufkündigung des Bündnisses mit Hitlerdeutschland im Herbst 1944 von Stalins Roter Armee besetzt ist. Das Land wird, nach dem erzwungenen Verzicht König Michaels I. auf den rumänischen Thron, 1947 kommunistisch.

Der junge Rosenow wird Journalist, absolviert zugleich ein Germanistikstudium und wechselt nach zehn Pressejahren schließlich ins Verlagsfach. Seine jüdischen Kollegen bei der 1949 gegründeten deutschen Tageszeitung in Bukarest sind Flüchtlinge aus Frankfurt, Mannheim, Breslau oder Wien sowie aus dem 1940 von der Sowjetunion vereinnahmten Czernowitz. Rosenows Lebens-

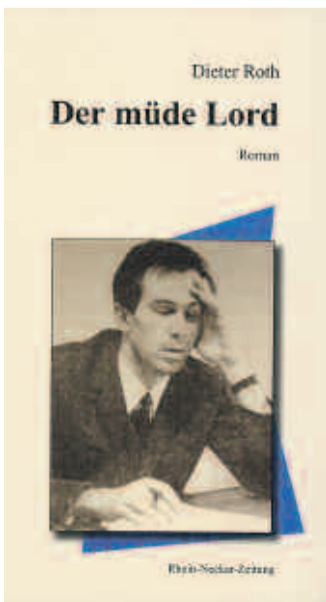
weg spiegelt deutsches Auslandsschicksal in dessen kultureller Dimension im Auf und Ab eines kommunistisch gewordenen Landes wider. Er deckt sich mit dem Aufstieg des Diktators Nicolae Ceausescu und der Etablierung seiner Macht nach zurückliegenden zwanzig Jahren eines beispiellosen Justizterrors. Mit dem 1978 einsetzenden Exodus der Rumäniendeutschen geht auch für den „hoffnungslos bourgeoisen“ Intellektuellen Rosenow ein Kapitel zu Ende.

*

Als Kind siebenbürgisch-sächsischer Eltern wird Dieter Roth 1936 in der Erdölstadt Ploiesti nördlich von Bukarest geboren. Nach dem Abitur in Kronstadt geht er nach Bukarest, wird Journalist bei einer deutschsprachigen Tageszeitung, studiert 1956-1961 Germanistik an der dortigen Universität, wechselt 1965 von der Zeitung ins Verlagsfach und wird in einer Zeit politischer Öffnung Leiter des Deutschen Lektorats in einem 1969 für die Literatur der Minderheiten eingerichteten Haus.

An der Entstehung der von ausländischen Gästen vielbestaunten „Fünften deutschen Literatur“ hat er verlegerisch wie auch schreibend mitgewirkt. Deren absehbares Ende will er nicht abwarten, sondern entscheidet sich 1978 für die Übersiedlung nach Deutschland.

Hier arbeitet er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv Mannheim, danach in gleicher Eigenschaft am Deutschen Literaturarchiv Marbach a.N., kehrt dann aber 1981 in seinen ursprünglichen Beruf als Journalist zurück. 1981 wird er Redakteur der Heidelberger „Rhein-Neckar-Zeitung“ und ist von 1982 bis zum Ausscheiden in den Ruhestand 2001 deren Feuilletonchef.



Aufruf ...

... um Zeitzeugenaussagen: Erlebnisse bei Hilfstransporten für die Bevölkerung Rumäniens, zur Veröffentlichung in der Buchreihe „Die Deutschen in Rumänien.“

Sehr geehrte Damen und Herrn, ich habe festgestellt, dass sich in meiner Buchreihe (1 500 Seiten) diesbezüglich nur eine Zeitzeugenaussage in Band IV befindet. Da bei diese Aktionen Tausende „Spender, Vorbereiter, Transportbegleiter und Empfänger“ involviert waren, so will ich diesen Menschen die Möglichkeit geben ihre Erlebnisse in meiner Plattform zu veröffentlichen.

Ich bitte Interessenten, mir Berichte zu folgenden Themen zuzusenden:

- CARE – Pakete und andere Lebensmittelpakete ab 1947
- Erlebnisse bei Hilfstransporten nach Rumänien anlässlich der 2 Überschwemmungen und dem Erdbeben in den 70er Jahren.
- Wie kam es zu Hilfstransporten nach Rumänien?
- Schwere Lebensbedingungen Ende der 80er Jahre.
- Erlebter Umbruch Ende der 80er Jahre.
- Hilfstransporte in den 90er Jahren.
- Wer waren die finanziellen Unterstützer der Hilfstransporte?
- Waren Sie bei solchen Aktionen als Überbringer oder Empfänger dabei?
- Kennen Sie andere Hilfsaktionen, Beteiligte?
- Erlebnisse beim Sammeln, Verpacken Transporten Verteilung der Hilfsgüter.
- Informationen dass die Spenden wie vorgesehen ihren Zweck erfüllt haben?
- Wer führt heute 2014 noch Hilfstransporte durch?
- Haben Sie auch andere Erlebnisse, die in diese Buchreihe aufgenommen werden sollten?

Berichte: Maximum 8 DIN A 4 Seiten, Schriftgröße 12 am PC oder Schreibmaschine, oder mit der Hand geschriebene.

Bilder: Ein Porträt des Autors des Berichtes, Größe 35 x 45mm. 2 oder 3 aussagekräftige Bilder, in der

Größe ab 9 x 12 cm, oder Bilder eingescannt mit 300 dpi

Einsendeschluss: Mitte Mai 2014.

Das Buch wird Ende 2014 erscheinen.

Wer Personen kennt, die Hilfstransporte nach Rumänien durchgeführt haben, den bitte ich jene auf diesen Aufruf hinzuweisen.

Wer mit einem Bericht beisteuern will der möge sich bald bei mir melden.

Wilhelm Ernst Roth, Wilhelm-Hauff-Straße 33, D-86161 Augsburg, Telefon: (0049) (0) 8 21 56 55 06, Internet: www.wilhelm-roth.de, E-Mail: wilhelm.roth@gmx.de

Einsicht in meine Buchreihe „Die Deutschen in Rumänien“: <http://www.wilhelm-roth.de/Versc/Publikationen.htm>



Marianne und Wilhelm Roth

Kronstadt und seine Erinnerungskulturen

Prof. Dr. Werner Halbweiss

Haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, die in Kronstadt gelebt, gewohnt, schöne oder weniger schöne Stunden, Tage, Jahre ge- und verlebt haben, festgestellt, dass wir in einer denkmalarmen Stadt geboren und aufgewachsen sind? Damit sind selbstverständlich nicht die Denkmale der Architektur, der historischen Befestigungsanlagen, der Erinnerungstafeln im Andenken an die Verstorbenen der Kriege gemeint, sondern in diesem Kontext Standbilder, Büsten und Denkmale, die in Erinnerung an herausragende Persönlichkeiten oder Anlässe errichtet wurden. Meinem Kenntnisstand nach hatten wir in Kronstadt im öffentlichen Raum eine überschaubare Zahl von Denkmalen oben genannter Art, d. h. Standbilder oder Büsten. Ihre Errichtung kann den einzelnen Ethnien, bzw. politischen Perioden zugeordnet werden.

Seit 1898 steht das vom Berliner Bildhauer Harro Magnussen geschaffene Honterus-Denkmal am Kirchhof, heute Honterushof. Zeitlich davor, also 1896 wurde auf der Zinne, als Zeichen ungarischer

wurde. Das Lenindenkmal dürfte wohl nicht lange Zeit dort gestanden haben.

Nicht vergessen dürfen wir die Büste von Ernst Thälmann, der als Namensgeber für das Traktorenwerk in Kronstadt erhalten durfte, nachdem offenbar das sowjetisch-rumänische Gemeinschaftsunternehmen *Sowromtractor* – genaue Schreibweise der Firmierung nicht bekannt – seine Firma bzw. seine Eigentümer geändert hat. Die Büste wurde gelegentlich der umfangreichen Baumaßnahmen in dem neu entstandenen Stadtteil um das Traktorenwerk aufgestellt. Der Baukomplex um die LKW-Fabrik „Steagul Roşu“ (Rote Fahne) wurde ebenfalls mit einem Standbild bestückt. Es zeigt einen Gießer mit Lederschürze, Helm und Schutzbrille.

Gelegentlich einer Urlaubsreise durch die alten Hauptstädte der Donaumonarchie, Preßburg, Esztergom, Budapest und Wien, haben wir nicht wenige Denkmale „denkmalwürdiger“ Persönlichkeiten sehen können. War das Habsburgerreich, waren dessen Nachfolgestaaten „denkmalwütiger“, als die Kronstädter? Der subjektive Eindruck kann ja durchaus täuschen! Gibt es in einer möglichen Denkmalwissenschaft eine Kennzahl für die Denkmaldichte einer Gemeinde, Stadt oder Region? Kann man deren Zahl ins Verhältnis zu der Fläche setzen, die man betrachtet, oder gar die Anzahl der Denkmale auf 1 000, 10 000 oder gar 100 000 Einwohner berechnen?

Es ist ein bemerkenswerter Aspekt siebenbürgischer Geschichte, dass deutsche Universitäten in weiten Teilen Träger und Stützen der deutschen Identität der Siebenbürger Sachsen waren.¹ Die klare Ausrichtung der Siebenbürger an den Bildungseinrichtungen Europas, bevorzugt jenen deutschen Ursprungs, haben bewirkt, dass die Sachsen den Anschluss an das geistig-kulturelle Leben Deutschlands, aber auch Westeuropas nie verloren haben. Diese geistige Ausrichtung hat wesentlich dazu beigetragen, die nationale Eigenart der Siebenbürger Sachsen zu sichern.²

Nachweislich ist belegt, dass eine beachtliche Zahl Kronstädter mit großem Einsatz und Erfolg an der ehrwürdigen *Alma Mater Rudolphina Vindobonensis*, – der Universität Wien – ihres Zeichens die älteste Universität im deutschen Sprachraum, studiert haben. An dieser, für ihre Zeit sehr berühmten Universität, 1365 durch Herzog Rudolph IV. als Stifter gegründet, hat bereits wenige Jahre nach der Gründung, Johannes Rosenawer als erster Burzenländer 1382 inskribiert. Johannes Philippi de Corona hat 1385 als erster Kronstädter an dieser Universität studiert.³ Die Zahl der Studierenden aus Siebenbürgen an den westeuropäischen Hochschulen war sehr beträchtlich. Maja Philippi und Michael Kroner liefern in den hier zitierten Werken eindrucksvolle Zahlen dazu.

Haben diese Studenten nicht etwas von der habsburgischen Denkmalkultur in ihre Heimat mitgebracht? Eine Frage die sich ergibt, wenn der Versuch unternommen wird, zu verstehen, warum wir auf Reisen Orte finden, die mehr und andere die weniger Denkmale zu bieten haben. Auf der Suche nach einer Antwort kamen wir zu der Erkenntnis, dass wir uns zunächst mit einem weiteren Begriff, der Erinnerungskultur einer Gemeinschaft, zu beschäftigen haben.

Was dürfen wir unter „Erinnerungskultur“ verstehen? Semantisch beantwortet, eine Kultur des Erinnerns. Lexikalischen Ausführungen folgend, erfahren wir, dass der Begriff „Erinnerungskultur“ ein Neologismus zu sein scheint, der uns erst im Zuge der Inszenierung der erinnerungswissenschaftlichen Forschung seit den 1990er Jahren begegnet. Auch wenn man im mittelalterlichen Mönchtum und seiner komplexen, systematisierten Form des Gedenkens an Verstorbene gewissermaßen die Urform von „Erinnerungskultur“ in der Sache sehen kann.⁴

Neben dem Gedächtnis des Einzelmenschen existiert auch ein „Gruppengedächtnis“, das sozial, politisch und kulturell determiniert ist und eine

Generationen übergreifende Dauer aufweist. Diese Erkenntnis führt uns zu einer möglichen Definition der Erinnerungskulturen, die wir in Anlehnung an Astrid Erll⁵ als die „historisch und kulturell variablen Ausprägungen von kollektivem Gedächtnis“ erklären können. Zwar nicht per se, kann und ist kollektives Gedächtnis subjektiven Einflüssen ausgesetzt. Eine Instrumentalisierung aus politischen Interessen lässt sich nicht ausschließen. Und damit finden wir den Übergang von den Erinnerungskulturen zu den eingangs erwähnten Denkmalen. Geschichtswahrnehmung ist eng mit Fragen der Legitimation von Machtansprüchen und jenen einer nationalen Identitätsstiftung verbunden.⁶ Das Moment des funktionalen Gebrauchs der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke tritt in den Vordergrund.⁷

Wenn in der Überschrift des Beitrages von Erinnerungskulturen, also dem Plural gesprochen wird, ist dies nicht ein Versehen. Erinnerungskulturen müssen weitgehend sowohl an politische Systeme, als auch an nationale Identitäten gebunden gesehen werden. Im Sinne dieser Betrachtung müssen wir für Kronstadt von Erinnerungskulturen sprechen. Der siebenbürgisch-sächsischen folgte die ungarische um schließlich von der rumänischen in ihren drei Ausprägungen (vor dem Zweiten Weltkrieg, die Zeit danach, sowie die Zeit nach der Revolution von 1989) abgelöst zu werden.

Das Honterus-Denkmal. Ist es Ausdruck siebenbürgisch-sächsischer Erinnerungskultur, aus dem kollektiven Gedächtnis der Kronstädter entstanden, den vielleicht größten Kronstädter zu ehren? Das Denkmal wurde erst 1898 gelegentlich der 400-Jahrfeier des großen Sohnes der Stadt errichtet. Es ist jene Zeit, nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, durch den Siebenbürgen Ungarn zugesprochen wurde und eine sehr rigide



Stalindenkmal

Nationalitätenpolitik der ungarischen Machthaber einsetzte. Wäre es denkbar, dass eben diese aggressive Nationalitätenpolitik erst die Siebenbürger Sachsen zu einer Erinnerungskultur veranlasst hat? Dr. Konrad Gündisch spricht in einem Beitrag, zum 75. Todestag von Friedrich Teutsch, erschienen in der *Siebenbürgischen Zeitung*,⁸ von dem Bemühen der Siebenbürger Sachsen ihr Selbstverständnis neu zu beleben. Denkmale, Gedenkstätten, Gedenktage, nicht zuletzt auch sämtliche Formen medienwirksamer Bemühungen⁹ sind Ausdruck einer öffentlichen Erinnerungskultur.

Wenn wir von markanten Denkmalen Kronstadts sprechen, muss ein uns nur als Torso bekanntes Denkmal, Erwähnung finden. Es ist dies das Millennium-Denkmal, auch Arpad-Denkmal genannt, auf der Zinne. Die Bezeichnung Arpad-Denkmal ist insoweit irreführend, als auf dem Denkmal nicht das Standbild des Staatsgründers Arpad zu sehen war, sondern das 3,5 m hohe Standbild eines Kriegers aus der Zeit der Staatsgründung. Im Volksmund hat sich jedoch die Bezeichnung Arpad-Denkmal eingebürgert. Eingeweiht wurde es am 18. Oktober 1896 gelegentlich der 1000-Jahrfeier des ungarischen Staates. Unterschiedlichen Angaben¹⁰ zufolge sollen zu diesem Anlass 7 Denkmale dieser Art durch den ungarischen Staat errichtet worden sein. Sie sollten als Erinnerungsorte die Ausdehnung des ungarischen Reichs als Symbol der Idee dieses Staates zum Ausdruck bringen.

Damit kommen wir zu einer weiteren Erinnerungskultur Kronstadts, die hier ihre Spuren hinterlassen hat. Die Errichtung dieses Denkmals ist in Kronstadt sowohl bei Sachsen, wie auch bei Rumänen auf wenig Gegenliebe gestoßen. Es war viel zu deutlich eine Demonstration der Macht, die zudem sehr plastisch die generelle Problematik einer politisch motivierten Erinnerungskultur veranschaulichte. Die Ablehnung dieses Denkmals fand in mehreren Versuchen, das Denkmal zu zerstören, ihren Ausdruck. Ein erster Versuch wurde am 27. September 1913 durch einen Sprengstoffanschlag unternommen. Mit diesem Anschlag wurde jedoch nur der Säule des Denkmals beschädigt. Von wem der Sprengstoffanschlag ausgeführt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Wenige Monate später, am 31. Dezember 1913 hat die Natur ihren Beitrag zur weiteren Zerstörung geleistet. Durch einen starken Sturm wurde das Standbild von der Säule gefegt. Mit einer weiteren Aktion am 1./13. September 1916 wurde auch der übrig gebliebene Teil der Säule und ein Teil des Sockels durch die rumänische Armee gesprengt.¹¹

Einem weiteren Millennium-Denkmal, in Theben an der Donau (Deveny), im heutigen Preßburg gelegen, ist ein ähnliches Schicksal beschieden gewesen, wie dem Kronstädter. Es wurde von tschechischen Nationalisten gesprengt. Um die oft zu



Denkmal der sowjetischen Helden.

beobachtende Instrumentalisierung der Erinnerungskultur an einem etwas belustigenden Beispiel zu verdeutlichen: Ebenfalls in Erinnerung an das erwähnte historische Ereignis ist in Budapest im Stadtteil Pest, in der Mitte des Heldenplatzes, auch ein Millennium-Denkmal (Arpad-Denkmal) errichtet worden. Während der Revolution von 1918-19 wurde Arpad, die führende Gestalt der ungarischen Landnahme und Begründer der Arpaden-Dynastie, kurzerhand durch eine Statue von Karl Marx ersetzt.

Zum Schluss sei noch die dritte Erinnerungskultur erwähnt, wenngleich diese über drei politische Systeme – die Zeit nach dem Anschluss Siebenbürgens an das Altreich, die Zeit nach dem 23. August 1944 und die Zeit nach der Revolution von 1989 – betrachtet werden muss.

Im Jahre 1939 wurde am Anger in der Oberen Vorstadt, im Andenken an die Helden des Ersten Weltkrieges, durch die „Vereinigung der rumänischen Frauen in Kronstadt“ (Reuniunea femeilor române din Braşov) das Denkmal des unbekanntes Soldaten aus Spendenmitteln und Mitteln der Stadt errichtet. Die Vereinigung der rumänischen Frauen in Kronstadt wurde 1850 mit dem Ziel gegründet, caritativ tätig zu werden, im Besonderen unmittelbar sich der Waisenkinder (Mädchen) der kriegerischen Auseinandersetzungen der Jahre 1848-1849 anzunehmen. Ein weiteres Ziel der Vereinigung war es, die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu verbessern. Durch maßgeblichen Einsatz der Vereinigung wurde 1855 eine Grundschule für Mädchen gegründet und 10 Jahre später, mit Lehrern des Saguna-Gymnasiums, das Bildungsangebot auf Sekundarstufe für Mädchen, ausgeweitet. Erste Präsidentin der Vereinigung war Maria Nicolau, die Ehefrau des erfolgreichen Kaufmanns D. Nicolau und Schwiegermutter von Iacob Mureşianu (1812-1887), der bei der Gründung der Vereinigung maßgeblich mitgewirkt hat und auch ihr erster Sekretär war. Zu den herausragenden Präsidentinnen der Vereinigung gehörte Maria Baiulescu (1860-1941), Tochter des Erzpriesters Bartolomeu Baiulescu (1831-1909) und Schwester des ersten rumänischen Bürgermeisters von Kronstadt, Dr. med. Gheorghe Baiulescu (1855-1935).

Angeblieh waren es die Arbeiter des Traktorenwerks in Kronstadt, die 1950 den brennenden Wunsch hatten, ihrer Stadt den Namen des „geliebten Führers der siegreichen Sowjetunion“ zu verpassen. Folgerichtig musste auch ein Standbild dieses Führers in der Stadt errichtet werden. Zunächst wurde das Denkmal vor das Gerichtsgebäude gestellt. Dies veranlasste die Kronstädter stolz



Büste von St. O. Iosif

zu behaupten, als einzige Stadt der Welt den großen, geliebten und verehrten Führer „vor Gericht gestellt zu haben“. Nachdem der weiße Stein, aus dem das Standbild gefertigt war, durch Luftverschmutzung und Witterungsverhältnisse die Farbe der „Unschuld“ verlor, wurde ein neues Standbild aus Messing gefertigt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Denkmal aus dem Rondell vor dem Gerichtsgebäude, in den kleinen Park links des Gebäudes verlegt. Vielleicht war für die Verlegung auch

(Fortsetzung auf Seite 8)



Honterusdenkmal Alle Fotos stammen aus der Ansichtskarten-Sammlung von Werner Halbweiss

Machtausdehnung, das „Arpad-Denkmal“, auch „Millennium-Denkmal“ genannt, weil es zur Millenniumsfeier des ungarischen Staates eingeweiht wurde. 1939 wurde auf dem Anger das Denkmal des unbekanntes Soldaten eingeweiht. 1950 kam das Denkmal des „genialen Führers und Befreiers“ Stalin vor dem Gerichtsgebäude dazu. Wenige Jahre später, Datum ist uns unbekannt, wurde Kronstadt mit einem weiteren Standbild beglückt, dem „Denkmal der sowjetischen Helden“ im Park zwischen Schloßberg und Innerer Stadt, heute als Titulescu-Park bezeichnet. Vermutlich auch in diesem Park stand eine Büste des Dichters Stefan Octavian Josif. Die Ansichtskarte mit der Büste des rumänischen Dichters aus den 50er Jahren hat mich auf den Gedanken gebracht, mich mit den Denkmalen Kronstadts zu beschäftigen. Einem Beitrag von Christof Hannak in dieser Zeitung aus dem Jahr 1990 über die Umbenennung der Stadt in „Stalinstadt“ ist zu entnehmen, dass im großen Park auch ein Denkmal von Lenin kurze Zeit stand. Es wurde errichtet, nachdem Stalin in Ungnade gefallen, von seinem Sockel in einer Nacht- und Nebelaktion entfernt



Büste von Ernst Thälmann vor der Traktorenfabrik.



Arbeiterdenkmal vor der Fabrik „Steagul Roşu“.

Der evangelische Stadtpfarr-Meierhof

Auch jenen Kronstädtern, die ihre Stadt gut kennen, wird dieser Titel vielleicht eine Frage aufwerfen. Es gibt diesen Meierhof heute nämlich nicht mehr. Umso interessanter ist seine neuere Geschichte.

Es handelt sich um den ehemaligen Garten südlich von der Rumänischen Kirchengasse bis an den Weg zum Steinbruch, heute strada Cetății. Auf dem Lageplan von Christian Kertsch aus dem Jahr 1888 gab es auf diesem Grundstück noch keine Häuser und Wege, nur das Haus mit der Nummer 595 an der Rumänischen Kirchengasse, in dem vermutlich der Verwalter wohnte, mit den dazugehörigen Stallungen und Scheunen. Dieser Lageplan ist ein im Maßstab 1:7500 vom Technischen Büro Stern & Staffel in Wien angefertigter Auszug aus dem Plan der königlichen Freistadt Kronstadt von 1887.

Im 27. Bericht der Evangelischen Stadtpfarrgemeinde A. B. über die Jahre 1916-1930, spricht einleitend Stadtpfarrer Viktor Glondys über „... die innersächsische Kolonisierung auf der Johanniswiese, am Roßbach, auf dem Boden des Stadtpfarrmeierhofes, am Schützenhausgrund und Bognerischen Meierhof ...“. Ausführlicher schreibt dann im gleichen Bericht Kirchenkurator Dr. Arthur Polony über obengenannte Absicht: „Schon kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges hat sich unsere Gemeinde mit der Schaffung von Heimstätten für Angestellte und Arbeiter befasst und Grund und Boden zur Anlage einer geschlossenen Siedlung von über 100 Einfamilienhäusern mit Hof und Garten zur Verfügung gestellt, für die auch die Pläne und Kosten-



Früher und ...



Früher und ...

voranschläge fertig waren“. Die Durchführung scheiterte damals am Widerstand der Landeskirche und der Krieg brachte den Plan ganz ins Stocken. Nach dem Krieg wurde die Idee wieder aufgegriffen und auch durchgeführt. Dr. Polony schreibt weiter: „Die Agrarreform hat in ihrer weiteren Folge aber auch dazu geführt, dass unsere Gründe im inneren Bereiche der Stadt, um die Intravillagründe vor der drohenden Enteignung zu retten, parzelliert und zum allergrößten Teil an sächsisch-evangelische Volksgenossen und Mitglieder unserer Kirchengemeinde abgegeben worden sind und so die Grundlage und Möglichkeit geboten haben, die schon erwähnte, vor dem Krieg geplante Heimstättenbewegung und Innerkolonisation in großem und großzügigem Maßstab zu verwirklichen“.

Der Parzellierungsplan von 1926, gezeichnet von Architekt Albert Schuller zeigt die 22 Parzellen zwischen 600 und 1 000 Quadratmetern. Von den insgesamt 2 Hektar Grund musste natürlich auch für Wege abgeben werden. So sind die heutigen Straßen Rațiu und Bărnuțiu entstanden. Auf zwei



... heute



... heute

dieser Parzellen, die Parzellen 10 und 11, stehen das ehemalige Säuglingsheim, das der Honterusgemeinde rückerstattet wurde sowie das Haus, das in kommunistischer Zeit dazugebaut wurde. Im Gemeindebrief August 2011 ist mehr zur Geschichte des Säuglingsheims zu lesen. Um das zweite Haus läuft ein Gerichtsverfahren mit noch ungewissem Ausgang.

Das Haus an der Rumänischen Kirchengasse, also die ehemalige Verwalterwohnung, wurde zu drei kleinen Wohnungen umfunktioniert und in dem Teil der vermutlich früher Stall war, sind weitere zwei Wohnungen entstanden. Beide Gebäude sind eingeschossig und ebenerdig und in einem schlechten baulichen Zustand. Die Bewohner haben die Wohnungen mit eigenem Aufwand eingerichtet, so gut es ging. Die Scheune, an die sich unser ehemaliger Wirtschaftler Horst Hülgele noch erinnert, wurde abgeräumt, als er noch ein Kind war.

1957 stellten Kirchenangestellte fest, dass auf Kirchengrund gearbeitet wurde. Ohne zu fragen wurde eine Parkanlage angelegt. Die Kirche wurde

zu einer unfreiwilligen Schenkung gedrängt, wonach ein jahrelanger Dialog zwischen Kirche und dem damaligen Volksrat betreffend die Prozedur der Enteignung mit Versprechungen wie Grundsteuererlass oder Entschädigung folgte, aus denen aber nichts Greifbares geworden ist. In diese Zeit fällt auch die Enteignung von Teilen des Presbyterialgartens sowie des Ridelygartens. Nach der Wende wurde die Kirchengemeinde für diese Enteignungen entschädigt. Die „Dezmembrare și ofertă de donațiune“ aus dem Jahr 1965 betraf außer dem Grund aus der Rumänischen Kirchengasse gleich mehrere Grundstücke, nämlich einen Teil des Pfarrgartens der Blumenau zwischen Altenheim und Friedhof, wo ein Arbeiterwohnblock gebaut wurde, sowie das Eck Cuza Vodă und Iuliu-Maniu-Straße, das war der Bognerische Meierhof, wo eine Parkanlage entstanden ist. Das Grundstück in der Blumenau wurde per Gerichtsverfahren geklärt, Teile des Ecks Bahnstraße wurden 2004 an den Eigentümer des Hotels Ambient verkauft und die Situation des Streifens in der Rumänischen Kirchengasse ist bis heute noch nicht ganz geklärt. Es besteht die Möglichkeit einer Tauschaktion zwischen Kirche und Bürgermeisteramt. In dem schwierigen Dialog zwischen Antragsteller und Autorität besteht immer die Gefahr, dass die Gespräche versanden.

Auch nach der Wende gab es noch Teilungsakten von Seiten des Staats für im Grundbuch noch nicht vollständig eingetragene Bauten, die dort entstanden sind: Es geht um den fünfgeschossigen Wohnblock mit 10 Eigentumswohnungen, sowie um das Gebäude, das jetzt das Inspektorat für Arbeit beherbergt. Die Geschichte des Stadtpfarr-Meierhofes geht also weiter.



Parzellierungsplan des Maierhofes.



Lageplan des Maierhofes

Kronstadt und seine Erinnerungskulturen

(Fortsetzung von Seite 7)

ausschlaggebend, dass Stalin an seinem ursprünglichen Standort seine huldvoll gestreckte Hand „gen Westen“ ausgestreckt hielt. Nach seiner Verlegung war eben diese Hand nach Süden, auf die Innere Stadt gerichtet, den alten Stadtkern der Stadt, die unglücklicherweise seinen Namen tragen musste. Wie bereits oben erwähnt, wurde das Denkmal in einer Nacht- und Nebelaktion entfernt. Vielleicht als Ersatz wurde dann, wie bei Christof Hannak (s.o.) nachzulesen ist, für kurze Zeit ein Lenin-Denkmal aufgestellt.

Die Namensänderung der Stadt war zum Glück nicht von Dauer. Als der besagte Führer – Stalin – in Ungnade fiel, bzw. nachhaltig politisch demonstriert wurde, konnte sich Kronstadt ab 1959 wieder über seinen alten Namen freuen. Eine sicherlich nicht häufig anzutreffende, weitere Verewigung des Namens haben fleißige Studenten der Forstwissenschaftlichen Fakultät des Politechnikums Kronstadt realisiert. Am Nordende der Zinne wurde durch die Anpflanzung entsprechender Bäume der Schriftzug „STALIN“, als sichtbares Zeichen für längere Zeit verewigt, als es den Kronstädtern lieb sein konnte.

Mit der Büste beim Traktorenwerk und dem Gießer vor dem LKW-Werk ergänzen wir die Zahl der Denkmale, mit denen das kommunistische Regime Kronstadt bedacht hat. Daraus lässt sich ableiten, dass im rumänischen Kunst- und Kulturver-



Denkmal des unbekanntes Soldaten am Schei.

ständnis Erinnerungskultur einen anderen Stellenwert einnimmt. Der funktionale Gebrauch der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke ist klar erkennbar. Machtansprüche werden durch Instrumentalisierung der Erinnerungskultur manifestiert. Der Versuch eine neue, sozialistische Identität zu schaffen, ist klar erkennbar. Ebenso klar ist aber auch, die durch die politische Entwicklung gewonnene Erkenntnis, dass der Versuch jämmerlich gescheitert ist.

Seit dem politischen Umschwung in Rumänien hat die Denkmaldichte in Kronstadt deutlich zugenommen. Es ist dies Ausdruck einer neuen Erinnerungskultur, die Kronstadt über sich erheben lassen muss. Sie trägt aber Züge, die aus einer ersten Betrachtung heraus Eigenheiten erkennen lässt, die es interessant erscheinen lassen, sich in einem gesonderten Beitrag mit dem Thema zu beschäftigen. Werner Halbweiss

Fußnoten:

- ¹ Vgl. Kroner, Michael: Mutterland und Vaterland im Verständnis der Siebenbürger Sachsen, Nürnberg 2013.
- ² Vgl. Ebenda, S. 159 ff.
- ³ Vgl. Philipp, Maja: Kronstädter und Burzenländer Studenten an der Wiener Universität

Kronstädter Neuerscheinungen

Adriana Scripcariu: Patrimoniul Cultural. Județul Brașov [Kulturgut. Kreis Kronstadt; Pîscu, 2013, ca. 185 S.

Das für den Schulunterricht gedachte Buch ist eine lesens- und (dank der ansprechenden Abbildungen) sehenswerte Veröffentlichung zur Geschichte von Kronstadt und der die Stadt umgebende Region. Sie weckt das Interesse von Kindern und Jugendlichen, ist aber auch für Erwachsene – dank der fundierten Informationen und der erfrischenden Darstellungsweise – interessant. Das Buch kann kostenlos herunter geladen werden unter <http://patrimoniupentrucopii.piscu.ro/>.

Ioan Turcu: Escursiuni pe munții Țarei Bârsei și ai Făgărașului [Ausflüge auf die Berge des Burzenlandes und des Fogarascher Landes]; Brașov, 2012

Der Nachdruck des 1896 erschienen Buches ist weit mehr als ein Wanderführer. Der Autor beschreibt die Markierung der Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien im Karpatenbogen rund um Kronstadt im Jahr 1886 und gibt einen stellenweise überraschend fundierten Einblick in die Geschichte einiger Orte der Region. Dazu gehört die Törzburg, Zarnesti und Fogarasch.

Miruna Stroe, Ovidiu Talos (Hrsg.): Brașov. Orașul Memorabil [Kronstadt. Die Erinnerungswerte Stadt]; Brașov, 2011; 140 S.

Als Folgeprodukt einer Initiative Kronstädter Architekten zur fotografischen Dokumentation der Stadt ermöglicht der Bildband einen Einblick in den Alltag der Stadt im 20. Jahrhundert. Die meisten Fotos stammen aus Familienalben, viele haben Seltenheitswert wie die Abbildungen der durch einen Luftangriff im Zweiten Weltkrieg zerstörten Flugzeugfabrik.

Annie Musca: Dumitru-Dorin Prunariu. Biografia unui cosmonaut; București, 2012; 304 S.

Biografie des aus Kronstadt stammenden ersten – und bisher einzigen – Raumfahrers aus Rumänien. Die Autorin geht dabei auf die Rolle weiterer Siebenbürger für die Raumfahrtgeschichte ein und schildert das Kronstadt der 1950er und 1960er Jahre, in dem Prunariu aufgewachsen ist und von welchem er geprägt wurde.

Daniela Marcu Istrate: Evangelische Kirche „Martinsberg“ Kronstadt; 2012; 32 S.

Ansprechend gestaltete und anschaulich bebilderte Broschüre zur (Bau-)Geschichte der Martinsberger Kirche, den archäologischen Ausgrabungen sowie den durchgeführten Renovierungen. Die zweisprachige Veröffentlichung ist gleichzeitig Katalog einer Ausstellung zu diesem Thema; sie ist Beleg für das (erfolgreiche) Zusammenspiel unterschiedlicher Institutionen der Stadt zur Sicherung ihres kulturellen Erbes. uk

Kronstädter Sammlermärkte

Im laufenden Jahr finden erneut vier Sammlermärkte in Kronstadt statt; der erste davon war Ende Februar. Die weiteren Termine für diese bei Briefmarken- und Münzsammlern, bei Liebhabern von Antiquitäten und sonstigem Sammelbaren beliebten Märkte sind: **14. Juni, 13. September und 22. November.** Veranstaltungsort ist das „International Trade Center“ (Bdul. Al. Vlahuta nr. 10) unweit des Hauptbahnhofs. Empfehlenswert ist es, die Märkte am Vormittag zu besuchen, da viele Anbieter ab dem frühen Nachmittag ihre Stände abbauen. Weitere Informationen sind erhältlich bei Vasile Florkievitz, Telefon: (0040-2 68) 47 82 29, E-Mail: flaszlo2010@gmail.com. uk

1382-1525. In „Beiträge zur Geschichte von Kronstadt in Siebenbürgen“, hrsg. von Paul Philipp, Reihe Siebenbürgischer Archiv Band 17, Köln/Wien 1984, S. 181.

⁴ Thomas Wünsch: Erinnerungskultur. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2013. URL: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/54014.html> (Stand 07.03.2013).

⁵ Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart 2008, S. 156-185, hier S. 176.

⁶ Wikipedia: Erinnerungskultur, 2013. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Erinnerungskultur> (Stand 19.11.2013)

⁷ Vgl. Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen, Version 2,0, in: Docupedia – Zeitgeschichte, 22.10.2012.

⁸ vom 20. Februar 2008, S. 9.

⁹ Der bekannte Kronstädter Verlag H. Zeidner brachte in den 1890er Jahren 5 Bildniskarten berühmter sächsischer Männer heraus.

¹⁰ Siehe u. a. Roth, Harald: Kronstadt in Siebenbürgen, Köln/Weimar/Wien 2010.

¹¹ Vgl. Popovici, Bogdan Florin: Muntele Tâmpa și simbolurile sale, Internet: http://www.memoria.ro/marturii/zone_geografice/transilvania/muntele_tampa_si_simbolurile_sale/1089/ 15.11.2013

CS: Dieter Pildner, seit über vierzig Jahren leben Sie als freier Künstler auf Ihrer Azienda bei Montaione in der Toskana. Sie haben einen deutschen Pass, sprechen Italienisch, Spanisch und Französisch ebenso gut wie Deutsch und stammen aus altem österreichisch-siebenbürgischem Adel. Würden Sie uns zuerst etwas über Ihre Familie sagen?

Meine Mutter, Edith Elisabeth geborene Fellner von Feldegg ist Wienerin. Sie lebt heute in Brüssel. Ihr Vater, Ferdinand Franz Joseph Gustav Fellner Ritter von Feldegg, war ein bekannter Professor an der Technischen Universität Wien. Er stammte aus Piacenza, südlich von Mailand, und kam aus einer Familie, die 1623 in den Ritterstand erhoben wurde – damals gehörte die norditalienische Lombardei zum Habsburgerreich –, und sein Vater wiederum war in leitender Stellung im Offizierskorps von Wien. Großvater Ferdinand hat viele Bücher veröffentlicht, so z. B. psychoanalytische Studien, dann über Architektur, Kunst u. a. Er war vielseitig gebildet, humanistisch interessiert und eigentlich eher Künstler. Seine und somit auch meine Vorfahren mütterlicherseits waren alle Offiziere und gehörten zum Schwertadel – im Unterschied zum Beamtenadel seiner Vorfahren väterlicherseits, den Steinburgs. Großvater Ferdinand hat sich mit den modernen Bewegungen, die um die Jahrhundertwende einsetzten, beschäftigt, so z. B. mit der Wiener Sezession, dann aber auch mit Psychologie, Religion und dergleichen ... Wenn ich heute mit meiner Mutter spreche, schwärmt sie immer noch von der Zeit damals in Wien, von der großen fernen Welt der Künstler. Sie ist jetzt 98 Jahre und ist geistig hell und wach. Wenn man mit ihr spricht, kann man meinen, sie wäre erst fünfzig oder höchstens sechzig.

CS: Im Talmud heißt es, dass man wissen muss, woher man kommt, um zu wissen, wohin man im Leben gehen will.

Nun, einige dieser Angaben habe ich aus dem Kleinen Abstammungsausweis der Edith Elisabeth Fellner von Feldegg, Bukarest, 3. Mai 1941, Gauleitung Altreich, und da steht auch: *Inhaberin ist arisch und rein deutschblütig* ... Ich kann nur sagen, dass ich seither weiß, wohin ich in meinem Leben eben nicht gehen will. Auch habe ich den Adelstitel abgelegt und bin danach meinen eigenen Weg gegangen.

CS: Ihr siebenbürgischer Großvater, Friedrich Albert Pildner von Steinburg, war Apotheker in Schirkanyen, einer Gemeinde im Burzenland.

Ja, meine Wurzeln reichen sogar bis in jenes ferne Burzenland, das ich leider nie gesehen habe, denn ich wurde 1940 in Bukarest geboren und kam dann bald, als kleines Kind, nach Temeswar. Einiges über jene Jahre konnte ich erst in letzter Zeit von meiner Mutter erfahren, nachdem ich jetzt häufig mit ihr telefoniere. Mein Vater hatte damals in Temeswar eine „arisierte“ Apotheke in Besitz genommen, und das für den symbolischen Preis von einer Reichsmark! Er war dann Inhaber dieser Apotheke, das heißt, bis zur Flucht 1944. Den ehemaligen Besitzer, einen Juden, hat man einige Zeit noch „behalten“ ... Meine Mutter sagte: *Man behielt ihn, bis es nicht mehr ging*. Dem entnehme ich, dass er dann abgeholt und deportiert wurde. So war das im faschistischen Unrechtssystem jener Zeit. Und ich wundere mich auch heute noch, dass meine Mutter sich dazu nicht kritisch zu äußern vermag. Ich bin da immer sehr aufgeregt, wenn ich von jenen Ereignissen höre, und auch entrüstet. Und das beschäftigt mich seither mein ganzes Leben hindurch ...

CS: Eine Reichsmark als Preis für eine „arisierte“ Apotheke?

Ja. Und es war eine sehr schöne Apotheke – in Temeswar, zentral gelegen und bekannt. Meine Mutter sagte: *Da hätten wir reich werden können* ... Doch dann kam das Kriegsende, und wir mussten flüchten. Zuerst nach Österreich, in die amerikanische Zone, dann von dort weiter nach Südamerika.

CS: Wie kamen Sie dann aus Argentinien nach Deutschland, und von dort ausgerechnet in die Toskana?

Meine Eltern wurden nach dem Weltkrieg von den Amerikanern zuerst als DP, *Displaced Persons*, eingestuft, und so konnten wir dann nach Südamerika emigrieren. Ich lebte bis 1960 in Argentinien, vorher zeitweilig in Chile, Mexiko und Brasilien. Später auch in Frankreich. 1960 war ich 19 Jahre

„So wird Kunst zu einem tiefen Bedürfnis“

Gespräch mit Dieter Pildner über Land Art in der Toskana

alt und kam dann nach Deutschland. Man wurde damals erst mit 21 volljährig, und so habe ich bis dahin nie vermocht, mich vom Elternhaus zu befreien, obwohl ich immer wieder von zu Hause ausgerissen bin. Und so versuchten meine Eltern, eine Lösung zu finden. Sie schickten mich zu einer verwandten Familie nach Deutschland. Dort sollte man nun *ein Auge auf mich halten*. Ich wurde dann Hilfsarbeiter bei MAN und habe in Akkord schwer gearbeitet, oft auch in der Nachtschicht. Übrigens war ich bis 1967 staatenlos, und erst dann bekam ich einen deutschen Pass.

CS: Vorher waren sie Flüchtling, DP, Imigrant, staatenlos und Gastarbeiter.

Ja. Es war eine sehr harte Zeit. Ich verdiente ganz wenig, und das reichte mir nicht zum Leben. Doch diese Verwandten haben mich *aus erzieherischen Gründen* nicht unterstützt, und das sollte ihre *erzieherische Strenge* sein. Es war vielleicht die schlimmste Zeit meines Lebens – mit Selbstmordversuchen und dergleichen. An den Wochenenden wurde ich gelegentlich zum Mittagessen eingeladen. Und da musste ich mir immer wieder dieses Nazigewäsch anhören, obwohl da geistig hochstehende Leute bei Tisch saßen.

Und so diskutierte man zuerst über Goethe, Kant, Beethoven. Doch dann ging es unweigerlich auch zum Nazikram über, zu den *ungerechten Friedensbedingungen*, zum *Zweifel an Judenmord*, denn angeblich waren es *nicht sechs Millionen*, die ermordet wurden, *sondern bloß vier Millionen* ... Also, das waren so Sachen, die mich immer wieder wahn-sinnig irritiert haben. Außerdem saßen um 1960 manchmal bei manchen Behörden immer noch ehemalige Landser, NS-Soldaten, SS-Leute, eben Nazis, die diese grauenhaften Attitüden von Herrenmenschen an sich hatten. Nachdem ich aber aus Argentinien kam, galt ich bei diesen Beamten als *irgend ein Gesindel aus der dritten Welt*. Und das habe ich dauernd zu spüren bekommen. Denn ich musste mich auch immer wieder melden, um eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitslaubnis zu beantragen. Und da wurde man behandelt wie der letzte Hergelaufene.

CS: Aber Sie hießen ja damals noch mit dem Nachnamen Pildner von Steinburg. Wieso konnte dann irgendein ehemaliger Landser oder SS-Mann, nun Beamter bei einer Behörde, Sie wie ein Gesindel behandeln?

Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Ich war damals noch zu sehr traumatisiert von den ewigen Demütigungen seitens meines Vaters. Und so trug ich das Stigma eines Gedemütigten, Verängstigten und Gejagten; außerdem war ich nur einfacher Arbeiter und lebte als Ausländer in ständiger Furcht. Auf den Namen in meinem südamerikanischen Pass hat da niemand mehr geachtet. Der spielte jetzt keine Rolle mehr. Und den Mut, den Behörden gegenüber anders aufzutreten, den hatte ich damals nicht. Später erwarb ich ein Übersetzerdiplom für Spanisch und Französisch, und erst dann änderte sich auch mein sozialer Status. Auf den Namen meines Vaters war ich übrigens gar nicht stolz. Im Gegenteil, ich glaube sogar, dass mein Leben sich verbessert hat, seitdem ich diesen *von Steinburg* abgelegt habe. So bin ich zurückgekehrt zu den Anfängen, zu jenem gutbürgerlichen Ahnherrn, der Pildner hieß und der einst von Maria Theresia in den Adelsstand erhoben wurde. Das Adelsdiplom trägt übrigens die eigenhändige Unterschrift der Kaiserin.

CS: Als wir über Ihre Kunst sprachen, die man der Land Art und der Earth Art zuordnen kann, sagten Sie, dass ein Baum auch ein Wesen sei und ihre Beziehung zur Welt der Pflanzen wäre wie ein Lebenselixier. Denn Sie haben sich als Künstler viel mit Pantheismus beschäftigt, und ich konnte dabei auch Beziehungen zur marmatischen Phytomythologie erkennen, der Mythologie der Pflanzen, von der in manchen sagenhaften Volkserzählungen die Rede ist.

Bei mir beginnt immer alles mit der eigenen Erfahrung, mit dem eigenen Leben – so auch der phytomythologische Bezug. Ich gehe von dem aus, was ich um mich wahrnehme, sobald ich in die Natur eintrete. In dieser Umwelt fühle ich mich sogleich vom Alltag befreit, auch wenn ich – aus welchem Grund auch immer – noch so schlecht drauf bin. Die Natur ist für mich tatsächlich wie ein Lebenselixier, ein Jungbrunnen, wenn man so sagen kann. Das ist unbeschreiblich, ich wundere mich selbst über diese Wirkung, und ich nehme sie bewusst wahr. Die Gesellschaft hingegen wirkt auf mich oft anstrengend, um nicht zu sagen negativ. Und so kann ich eigentlich als Mensch und Künstler nur so existieren, indem ich mich in dieses geistige Wechselbad begeben. Ich gehe hinaus in die Natur, und da bin ich allein. Und die Arbeit in und mit der

Pflanzenwelt gibt mir Kraft und verhilft mir zu besserem Denken. Und gleichzeitig aber muss ich mich auch immer wieder mit dem üblichen Alltagskram, der seitens der Gesellschaft auf mich zukommt, auseinandersetzen. So existiere ich eigentlich nur im ständigen Wechsel von dem Einen zum Anderen. Und nur so kann ich als Künstler leben. Daraus entsteht dann eine Vision, ein Konzept, eine Gestaltung. Dabei ist das Wichtigste im kreativen Leben die Natur, und nicht etwa der Mensch, denn der Mensch ist ja nur ein Teil der Natur, und so kann er auch nur existieren, wenn er diese Natur respektiert und nicht ausbeutet, vergewaltigt, zerstört, was er ja ununterbrochen tut – als Folge der Technisierung, und das in einem Ausmaß, das immer schlimmer wird, immer wüster, immer rücksichtsloser. Denn die Existenz selbst ist durchdrungen vom Pantheismus, und ich würde sagen, dass einfach schon das Existieren göttlich ist, und bestimmt nicht einfache, sinnlose Materie.

CS: Sie sagten auch, Gott gäbe es nur in der Natur, und die religiöse Vorstellung von einem Gott im Himmel sei naiv und primitiv. Denn eigentlich habe jeder Mensch etwas Göttliches in sich, weil auch er ein Teil dieser Natur sei.

Ja, das stimmt so. Gott ist in der Natur allgegenwärtig. Und ich bin auch der Meinung, dass reiner Atheismus ein Unsinn ist. Denn selbst in der Verleugnung des Göttlichen ist schon etwas Göttliches, weil sonst bräuchte man es ja nicht zu verleugnen, wenn es gar nicht da wäre. Ergo: das religiöse Empfinden wird dem Menschen angeboren seit Urzeiten und bis heute. Carl Gustav Jung, der Begründer der analytischen Psychologie, sagte einmal, *dass die ehemaligen Götter, mit denen die Menschen in früheren Zeiten lebten und von denen sie umgeben waren, sich in der heutigen Zeit in psychische Krankheiten verwandelt haben*. Und das kann man nicht einfach wegschwätzen ...

CS: Sie haben die Azienda Pievalinghe, zu einem großen Kunstwerk erklärt, auf dem Sie, seitdem sie hier leben und wohnen, ständig gestalterisch unterwegs sind. Wie kamen Sie nach Pievalinghe und zu diesem Grundstück, wo man etwa eine Stunde braucht, um es a piedi, zu umschreiten?

Bevor wir uns, meine Frau Anna und ich, hier niederließen, um für immer da zu bleiben, war ich mittellos. Ich lebte damals noch in Deutschland. Als Diplomübersetzer kam ich dann in ein Büro, wo ich besser verdiente. Im Nachhinein betrachtet, schien mir dann diese Büroarbeit noch schrecklicher, als jene von vorher als einfacher Arbeiter. Einst, in Südamerika, war ich von zu Hause geflohen. Damals lief ich fort von meinem grässlichen Vater in die riesige, endlose Größe der südamerikanischen Landschaft, und schon die Vorstellung der pan-amerikanischen Straße, die von Chile bis hinauf nach Alaska reicht, vermittelte mir einen Auslauf, der mich weit wegführte von den Menschen. Und so bin ich aus diesem engen Deutschland, das mir im Vergleich zur amerikanischen Größe wie ein Puppenkabinett erschien, in den Süden gezogen. Die Toskana ist zwar nicht so groß wie Südamerika, aber klimatisch ähnlich mild. Man kann da sogar draußen in den Pinienwäldern leben, und die Pracht dieser mediterranen Natur hat mich dann sehr angezogen. Zuerst bin ich mit einem Fahrrad aus Deutschland ausgebrochen, und habe ein Jahr lang illegal in Frankreich gelebt. Und dann haben wir, meine Frau und ich, einige Jahre später im Nachrichtenmagazin *„Der Spiegel“* – das Blatt habe ich auch heute noch –, gelesen, dass man hier, in der Toskana, alte Bauernhäuser für wenig Geld erwerben kann. So sind wir dann im Sommer 1968 her nach Montaione gekommen.

Wir haben uns damals etwa zwölf verlassene Gehöfte, jeweils mit großem Grundstück, angesehen und uns schließlich für *Pievalinghe* entschieden – einem ländlichen Anwesen, das schon 1427 im Kataster von Florenz eingetragen ist und 8 Hektar Land, das sind 80.000 qm, umfasst. Das Kerngebäude, das zum Teil sogar aus dem 12. und dem 15. Jahrhundert stammt, war praktisch eine Ruine, das Land war total verwildert, und wir wurden von den Einheimischen zuerst angefeindet. Denn die letzten Deutschen, die man hier gesehen hatte, waren jene, die einen Stahlhelm trugen. Auf dem Rückzug sprengten sie damals Bauernhäuser, die an der Hauptstraße standen, und auch die beiden historischen Stadttore von Montaione, um den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. So hinterließen sie überall Vernichtung und Hass ... Deshalb war dann auch der Neubeginn hier für uns nicht einfach.

Doch wir hatten auch freundliche Nachbarn, so den Grafen Geddes de la Filicaia, Besitzer einer Medicevilla, nebst vielen anderen Häusern, und einem Land von ungefähr 2000 Hektar. Er fuhr allerdings immer nur in einem *Fiat Cinquecento* herum und kleidete sich ziemlich schäbig, aus Angst vor den Kommunisten, die es hier auch heute noch gibt.

Ich war bis damals oft gezwungen worden, das zu machen, was ich eigentlich nicht wollte. Nun aber konnte ich endlich das tun, was mir liegt, als freier Mensch und als Künstler. Dafür aber musste ich auch einen gesellschaftlichen Status haben, um nicht noch mehr angefeindet zu werden, und so wurden wir halt zuerst Bauern. Wir traten in den italienischen Verband der *Cultivatore directi* ein und taten das, was die landwirtschaftlichen Behörden von uns verlangten – wir legten einen Weinberg an



Dieter Pildner, Land-Art-Künstler.

und pflanzten Olivenbäume. Zur eigentlichen Kunst kam ich erst später, als ich älter wurde, doch ich habe immer schon gern gezeichnet und gemalt.

CS: Wie begann Ihr Weg zur Land Art?

Es war das Ergebnis langen Nachdenkens, denn alle kreativen Menschen, die viel nachgedacht haben, gelangten zur Erkenntnis, dass eigentlich der wahre Zustand des Menschen die Kunst sei. Und nicht, viel Geld verdienen, Karriere machen, berühmt werden. Denn der eigentliche und ideale Zustand des Menschen war immer schon der des Künstlers, des Gestalters, des kreativ Tätigen. Darüber kann man nachlesen in Schillers moralphilosophischen Reflexionen, in den Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, bis hin zur Lebensphilosophie des französisch-jüdischen Philosophen Henri Bergson. Und das ist nicht jene Kunst, die heute merkantil praktiziert wird, wenn man anstatt Pfandbriefen von perversen Banken Kunstwerke erwirbt, und Kunst dadurch zur Geldanlage verkommt ... Doch lassen wir dieses unerfreuliche Thema. Um uns hier eine Existenz aufzubauen, begannen wir mit dem Agrotourismus und vermieteten Ferienwohnungen, die wir in unserem Anwesen eingerichtet haben. Damit hatten wir Erfolg, und das übertrug sich dann auf die ganze Gegend. Und diese Ferienwohnungen erwarten auch heute noch immer wieder ihre Gäste. Dann habe ich mich immer mehr der künstlerischen Umgestaltung der Landschaft zugewandt. Und so entstand dann langsam *Pievalinghe*, wie es heute ist.



Stein mit Nägeln, Skulptur im Freiraum.

CS: Eine Reihe Ihrer bildhauerischen Arbeiten stehen in einer ständigen Ausstellung, die Sie im großen natürlichen Freilichtraum Ihrer Azienda eingerichtet haben, so z. B. „Der Sound“ (nach einer Lithographie von Henri Matisse mit dem Titel „Jazz“), dann die „Gräser“, ein Ensemble aus senkrecht angeordneten Eisenstangen, oder das sehr ausdrucksvolle skulpturale Werk „Stein mit Nägeln“. Wie sind diese Kunstwerke entstanden?

Zum „Stein mit Nägeln“ wurde ich durch eine wunderbare Ausstellung afrikanischer Nagelkunst angeregt, die man vor einigen Jahren im *Foro di Belvedere* in Florenz sehen konnte, wo es Figuren gab, die – ähnlich wie der vom Heiligen Sebastian – mit Nägeln bedeckt waren. Das löste dann bei mir emotionale Bedürfnisse aus, die sich nur kreativ verwirklichen ließen. Doch ohne realistische Figuren, denn ich wollte primär meiner Neigung zu *Strukturen* Ausdruck verleihen.

CS: Sie stehen als Künstler zwischen bildhauerischer Gestaltung und reiner Land Art bzw. Earth Art, denn ihre Werke sind einerseits Bestandteile der Landschaft, des Bodens, andererseits aber auch selbständige Skulpturen. So wurden z. B. die „Gräser“ und der „Stein mit Nägeln“ in die umliegenden Landschaft integriert, die dann wiederum ein Teil Ihrer Land Art ist.

Ja. Ich möchte aber dazu noch sagen, dass bei mir alles, was ich gestalte und erarbeite, intuitiv geschieht. Es ist nie rational ausgedacht, das heißt, im Vorhinein geplant, sondern es drängt sich mir spontan auf, und der Ansatz dazu ist die Landschaft, das weite umliegende Panorama. Nach dreißig Jahren habe ich eines Tages den von mir angelegten Weinberg wieder entfernt, und dabei kam mir die Idee mit dem *Amphitheater*; wo gewisse Teile als Formen von Land Art und als Folge des *Italienischen Gartens* des 15. Jahrhunderts entstanden sind. Dieses toskanische Panorama ist nämlich wie ein großes Freilichttheater mit einer unglaublich eindrucksvollen Kulisse, und das muss man kreativ und schöpferisch unterstreichen. Das ist, so gesehen, schon phantastisch, und trotzdem sollte der Mensch da auch noch intervenieren, um diese Landschaft gestalterisch zu verbessern. Denn in frühen Zeiten war der Garten wie ein Burghof in einer Festung, und die Natur außerhalb hat niemand beachtet. Und zum erstenmal entstand im 15. Jahrhundert in Fiesole dieser

(Fortsetzung auf Seite 14)



Pievalinghe, Haupthaus

Fotos: Claus Stephani

Deutsches Forum Kronstadt wird Bartholomäer Kirche vorstellen

Im Januar d.J. fand die erste Sitzung des Demokratischen Forums der Deutschen Kronstadts (DFDK) statt. Unter den Anwesenden waren auch Christian Macedonschi, Stadtrat, Thomas Şindilariu, Vorsitzender der DFDK und Wolfgang Wittstock, Vorsitzender der Demokratischen Forums der



Thomas Şindilariu, Christian Macedonschi, Wolfgang Wittstock

Deutschen des Kreises Kronstadt (DFDK). Es wurden Projekte des Forums für das Jahr 2014 vorgestellt. Eines dieser Projekte bezieht sich auf die Herausgabe einer Broschüre über die Bartholomäer Kirche, um dadurch in die touristischen Führer Einzug finden zu können. „Wir möchten die Bartholomäer Kirche, mit Unterstützung des Kulturforums Südost-Europa, Potsdam, wieder in den Touristikkreis zurückbringen. Dieser geplante Füh-



Die Bartholomäer Kirche vom Gesprenberg gesehen.

Foto: Detlef Schuller

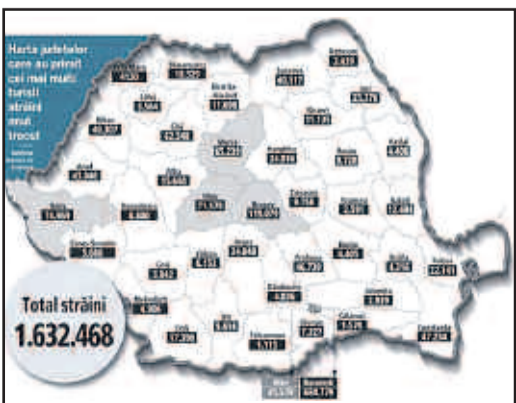
rer wird vom Verlag „Schnell und Steiner“ herausgegeben, ein deutscher Verlag mit Schwerpunkt architektonische und kulturelle Führer“, sagten Christian Macedonschi und Thomas Şindilariu. Dadurch soll die älteste Kirche Kronstadts, als historisches Denkmal und touristisches Ziel, wieder bekanntgemacht werden. Eine kurze Chronologie dieses bedeutenden Baus sei hier erwähnt: Die Bartholomäer Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jh. errichtet; 1421 und 1438 erlitt sie durch die Türkenüberfälle große Schäden; 1611 wieder Schäden während der Belagerung Kronstadts; 1620-1670 Renovierungen; 1758 wurde der Altar in der Sakristei aufgebaut; 1791 der Hauptaltar; 1819-1821 wurden die Gewölbe repariert; 1833 Einsturz des Turmes, der 1842 wieder aufgebaut wurde; 1905 entstand das Pfarrgebäude; 1923 kam die Praise-Orgel in die Kirche und auch die Turmuhr wurde eingebaut.

Aus: „Braşovul tău“, vom 13. Januar 2014 von Cătălin Badulescu, frei übersetzt von O. Götz

* Weitere interessante Daten zu dieser wertvollen Kirche werden gegen Ende dieses Jahres in dem Büchlein zu lesen sein. Die Mitglieder der Heimatgemeinde der Kronstädter erhalten diesen Führer dank ihrer Beiträge und Spenden kostenlos (Anm. der Red.).

Kronstadt meist besuchter Ort Rumäniens

Kronstadt verzeichnet die meisten Besucher auf Landesebene. Die Auswertung des Nationalen Statistik-Instituts ergab für die Zeitspanne Januar-November 2013, dass zwar Bukarest wesentlich



Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

mehr Übernachtungen aufzuweisen hätte, aber dort ist nicht der Tourismus als ausschlaggebend anzusehen. Die bekanntgegebenen 685 000 Übernachtungen sind den Geschäftsleuten zu verdanken, die nicht, wie in Kronstadt, dort Urlaub verbringen, sodass Kronstadt mit seinen 119 000 Übernachtungen den ersten Platz als touristischen Ort belegt. Auf Kreisebene folgen Temesch mit 75 000, Hermannstadt mit 71 000 und Mieresch mit 65 000. Das Prahovatal hat trotz seiner vielen Berge und Tourismusseinheiten nur 46 000 Übernachtungen zu melden. Und sogar das weltbekannte Donaudelta mit seiner ganzen Region Konstanza kommt nur auf bescheidene 22 000 Übernachtungen.

Aus: „Monitorul Express“, vom 24. Januar, gekürzt und übersetzt von O. Götz

cken. Sie werden an eine Neugestaltung des Stadtverkehrs angepasst, durch die es zu weniger Stauungen kommen soll.

Aus: „KR/ADZ“, vom 6. Februar 2014 von Hans Butmaloiu

Das Bärenschutzgebiet „Liberty“

Europas größtes Bärenreservat in der Nähe von Zernen (Zărneşti) fasziniert jährlich eine internationale Besucherschar durch die Anziehungskraft seiner 77 pelzigen Bewohner. Dahinter steht eine ehrgeizige Mission, die beinahe vollendet ist: Alle in Gefangenschaft lebenden Bären Rumäniens zu befreien und ihnen ein glückliches, artgerechtes Leben zu ermöglichen.

Die Besucher sind durch einen 5 000 Volt starken Elektrozaun abgesichert. Wer einen zweiten Blick riskiert, nimmt Details der massigen Bärengestalten wahr: puschelige Riesenohren, sanfte Augen und eine sehr ausgeprägte Mimik, die bis hin zu einem zufriedenen Lächeln und Grinsen reicht.

Gründerin Cristina Lapis beschreibt das knapp 70 Hektar große Schutzgebiet auf einer mit Eichen bewachsenen Anhöhe als Paradies, und das ist wirklich nicht übertrieben. Der Name „Liberty“ steht sprichwörtlich für die neue Freiheit, die sie den gequälten Bären schenkte. Viele von ihnen hatten ihr Leben zuvor in Gefangenschaft verbracht und im Schutzgebiet zum ersten Mal Waldboden unter ihren Tatzen gespürt, waren zum ersten Mal in ihrem Leben auf einen Baum geklettert. Dieses Erlebnis haben sie indirekt Maia zu verdanken, der ersten Braunbärin, die Lapis kennenlernte und lange Zeit aufopfernd pflegte. Unter elenden Bedingungen, oftmals sogar ohne Futter und Wasser, fristete Maia unweit der Törzburg ein trauriges Leben. Für sie kam jede Hilfe zu spät, doch das Projekt, das ihr heute gewidmet ist, konnte mit großzügiger Unterstützung von WSPA (World Society for the Protection of Animals), in Zusammenarbeit mit der Stadt Zernen und der von Lapis bereits 1997 gegründeten Organisation „Millionen Freunde“ im Jahr 2005 realisiert werden. Auf dem riesigen Gelände leben heute insgesamt 77 Bären, elf Wölfe, ein Fuchs und sogar ein Rudel Rehe, das irrtümlich mit eingezäunt wurde, friedlich zusammen.

Dass so viele wilde Tiere eine Attraktion darstellen, liegt auf der Hand. Jedoch grenzt sich das Projekt bewusst von Zoos und Zirkussen ab. Nicht nur ist der Eintritt (für Erwachsene 40 Lei, für Kinder und Studierende 10 Lei) vergleichsweise hoch; vor allem aber sollen die etwa 5 000 Besucher pro Jahr für das Schicksal und die Bedürfnisse der



Zur Fütterungszeit sind besonders viele Bären auf einmal zu sehen. Für jedes Tier ist am Gehege eine Holzplakette mit Namen und „Einzugsdatum“ angebracht.

Bären sensibilisiert werden. Dazu gehört, dass das Schutzgebiet nur mit Führung betreten werden darf und feste Regeln eingehalten werden müssen: zum Beispiel, nicht vor den Bären zu essen oder zu trinken, keine Handys zu benutzen und sich ruhig und rücksichtsvoll zu verhalten. Die Bären haben Schreckliches erlebt. Wenn man davon berichtet, kann man direkt beobachten, wie die Besucher mitfühlend reagieren und ihre Einstellung gegenüber diesem Projekt ändern.

Rumänien hat die größte Population an wilden Bären in Europa. Das Schicksal dieser Braunbären war immer untrennbar mit der Geschichte und Selbstwahrnehmung des Landes verbunden – mit der Jagd und dem Tourismus. Schon seit dem 13. Jahrhundert ist auch die Abrichtung von Tanz- und sogar Massagebären durch Zigeuner überliefert. Dementsprechend schwierig gestaltet es sich heute, mit jahrhundertalten Traditionen zu brechen.



Ein glücklicher Bär im Gewand der amerikanischen Freiheitsstatue ist das Maskottchen von „Liberty“.

Offiziell ist die private Haltung von Wildtieren nach der Berner Konvention verboten, und auch wer in Rumänien Bären verkauft oder gar mit ihnen handelt, macht sich strafbar. Dennoch ist es möglich, durch korrupte Strukturen an gültige Haltpapiere zu kommen – was besonders von Vertretern der High Society genutzt wird, die sich die Tiere als persönliche Statussymbole halten. Auch werden immer noch vereinzelt Bären an Restaurants, Tankstellen und selbst in Klöstern als Touristenmagneten eingesetzt. Selbst mit Unterstützung der Behörden ist es oft schwierig, solche Bären zu befreien, und nicht selten werden die Tierschützer von erbosten Bärenhaltern mit Waffen bedroht. Immer wieder kommt es auch vor, dass Bärenjungen von Privatpersonen mit der Flasche aufgezogen werden, nachdem das Muttertier abgeschossen wurde. Sobald diese niedlichen Teddybären aber zu gefährlichen Wildtieren heranwachsen und komplette Wohnungseinrichtungen zerstören, landen auch sie oft bei „Liberty“ – wenn sie bereits zu alt sind, um ausgewildert zu werden. Im Reservat plant man derzeit eine groß angelegte Ausstellung zur Geschichte der Bärenhaltung in Rumänien, wofür selbst Wagen von umherziehenden Bärenhändlern und -dompteuren nachgebaut werden sollen.

Viele der Bären leiden noch heute unter ihren Traumata und zeigen deutliche Verhaltensauffälligkeiten. Diese werden durch das artgerechte Leben in der Natur, aber auch mit der Unterstützung von internationalen Tierpsychologen behandelt. So wird Tieren, die sich zwanghaft nur auf ein paar Metern hin- und her bewegen, das Futter jede Woche ein kleines Stückchen weiter weg hingelegt; oder es werden tpsige Baby-Bären für eine aufmunternde „Spieltherapie“ zu den erkrankten Tieren gelassen.

Um weiteren Bären die Qualen nicht artgerechter Haltung zu ersparen, sind sowohl Politiker und Behörden als auch Privatpersonen gefragt. Selbst kann man dazu beitragen, indem man Verstöße meldet, sich nicht mit Bären für Geld fotografieren lässt und sie vor allem niemals füttert – weder in Gefangenschaft, noch in der freien Natur oder an Mülltonnen, so wie es jahrelang in Kronstadt praktiziert worden war.

Kronstadt hatte lange den Ruf, „Welthauptstadt der Bären“ zu sein. Das lag vor allem an einer zweifelhaften Touristenattraktion: den „Müllbären von Kronstadt“. Diese waren an Mülltonnen des Viertels Răcădău noch vor einigen Jahren gezielt angefüllt worden, weshalb allabendlich sensationsgierige Besucher in Taxis anrollten, um das Spektakel mitzuerleben. Nachdem die Behörden dem Treiben Einhalt geboten, wurden diverse Versuche unternommen, die Bären zukünftig von den Müll-

tonnen fernzuhalten: durch Einsatz von UV-Licht, Hochstellen und Vergraben des Mülls, spezielle Tonnen und Pfeifhöne. Dennoch mussten einige der allzu aufdringlichen Tiere abgeschossen werden, und immer wieder gab es Fälle, die Schlagzeilen machten – z. B. einen über den Marktplatz trottenen Bären oder gar Zusammenstöße mit Menschen. Aktuell hat sich die Lage wesentlich entspannt – wenn auch noch mitunter Touristen gerettet werden müssen, die nachts an den Buchstaben der Zinne hängen und sich nicht heruntertrauen, weil dort Bären unterwegs sind.

Das Projekt will zur Schaffung eines Bewusstseins für Tier- und Umweltschutz im Land beitragen. Dafür werden Besuche in Schulen gemacht, um dort Kindern beizubringen, welche Grundbedürfnisse Tiere haben. Bei „Liberty“ wird den kleinen Besuchern in einem großzügigen Weiter-

(Fortsetzung auf Seite 11)

Festival der Europaregionen in Kronstadt

Vom 9.-11. Mai 2014 wird am Kronstädter Marktplatz das Festival der Regionen Europas stattfinden. Anlass dazu ist der Europa-Tag, den die Mitglieder der Europäischen Union begehen. Jedem Mitgliedsland wird ein Stand am Marktplatz eingerichtet, wo es seine Traditionen und Sehenswürdigkeiten präsentieren kann. Im kulinarischen Bereich können Erzeugnisse und Zubereitungen aller 28 EU-Länder erlebt werden. Das Ziel dieses Festivals ist die Information über kulturelle Traditionen in Europa, um sie einem breiten Publikum aller Altersklassen nahe zu bringen. Die Besucher können sich eines mannigfaltigen Kulturprogramms erfreuen. Beispielsweise werden alle Hymnen der Europastaaten erklingen, gespielt von der Kronstädter Philharmonie. Die Tänzer der Kronstädter Oper treten mit europäischer Choreographie und Traditionstänzen auf. Für europäische Studenten, aber auch für Schüler, werden Diskussionsrunden mit europäischen Themen im Rahmen des „Cafe d'Europa“ angeboten, im Beisein von Spezialisten, Professoren, Botschaftern und Vertreter der Wirtschaft aus ganz Europa. Der Präsident des Instituts der Europaregionen, Franz Schausberger, wird an der Universität „Transilvania“ einen Vortrag über „Wissenschaften Europas“ halten.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 6. Januar 2014, frei übersetzt von O. Götz

Mit dem Fiaker durch Kronstadt?

Drei verschiedene Strecken in Kronstadt wurden für den Sommer/Herbst 2014 ausgewählt, um von Pferdewagen durch die Stadt zu werden. Die Geschäftsidee wurde schon im vergangenen Sommer von einem Unternehmer angewandt und soll nun erweitert werden.

Alle drei Trassen werden den Angerplatz anfahren und von dort über die Zinnenpromenade Brediceanu an den einen Wendepunkt, in der Ägrischgasse/strada Agrişelor zu gelangen. Abweichend von dieser Strecke wird es eine geben, die um das Bürgermeisteramt führt und eine andere, die bis zu der Festung am Schlossberg führt.

Die Fahrten sollen ab Frühlingsanfang beginnen und sich bei Schönwetter bis in den Herbst erstre-

(Fortsetzung von Seite 10)

bildungs-Zentrum durch Filme, Gespräche und Basteln spielerisch vermittelt, was Bären wirklich wollen und brauchen.



Auch der Wald ist ein soziales Netzwerk: Liviu Cioineag erklärt die bärgige Kommunikation am „Facebook-Baum“.

Ihre wichtigste Zielgruppe sprechen die Bären-Guides bewusst sehr modern an. Zum Beispiel mit den „Facebook-Bäumen“: genau wie in dem beliebten sozialen Netzwerk hinterlassen nämlich auch Bären durch das Reiben ihres Rückens an der Baumrinde ihren Status und erstellen eine Art Profil mit Angaben zu Körpergröße und Entwicklungsstand. Über Jahre hinweg können sie so an den immer gleichen Bäumen miteinander kommunizieren, sich je nach Situation „verabreden“ bzw. lieber aus dem Weg gehen. Und junge Bären verhalten sich hier ganz ähnlich wie Menschenkinder: sie schummeln bei der „Größenangabe“, indem sie sich während des Markierens auf die Zehenspitzen stellen! Klar, dass die kleinen Besucher von solchen Geschichten begeistert sind. Erwachsene zum Umdenken zu bewegen, sei dagegen sehr schwierig, so Liviu Cioineag, einer der Bären-Guides. Doch über die Kinder versuche man, auch diese zu erreichen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 30. Dezember 2013 von Anna Brixia, gekürzt und bearbeitet von Bernd Eichhorn

Traditionen an Kronstädter Schulen vergegenwärtigt

Am 23. Dezember 2013 wurde im Museum der Städtischen Wohnkultur am Kronstädter Marktplatz die Ausstellung „Kronstädter Schultraditionen – Honterus-Lyzeum und Andrei Şaguna-Lyzeum“ eröffnet. In die Ausstellung führten Museumsdirektorin Dr. Ligia Fulga, DFDKK-Vorsitzender Wolfgang Wittstock und die ehemalige Şaguna-Ab solventin und Schriftstellerin Steluța Pestrea-Suciu ein. (<http://www.youtube.com/watch?v=re55jxOO42M&feature=c4-overview&list=UUyXRqzrMXmmrwNRS68Yenqg>).

Die Ausstellung bezieht sich nicht nur auf die angegebenen beiden Schulen, sondern auch auf den Coetus Mercurii der Evangelischen Handelsschule.

In der „ADZ/KR“, in „Braşovul Tău“ und im „Monitorul Express“ wurde die Ausstellung vorgestellt; daraus haben wir eine Zusammenfassung erstellt, mit Hinweisen auf die entsprechenden Internetseiten.

Die erste Coetussatzung geht auf die Schulordnung von Johannes Honterus zurück, die er 1543 öffentlich bekannt gegeben hatte. Darauf erschienen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an den humanistischen Gymnasien die ersten Schülervereinigungen, als „Coetus“ bezeichnet, die eine wichtige Rolle im Schulbereich spielten.

Auf Schautafeln, die kurze informative Texte und zahlreiche Archivfotos umfassen, Jahrbücher dieser Gymnasien, Musikinstrumente, die zuständige Bekleidung darstellen, wird man in das Wirken und Leben der Coeten eingeführt. Innerhalb dieser waren die Rangordnungen von der Leitung bis zur Basis laut

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Satzung genau festgelegt. Die Coetisten kleideten sich mit dem schwarzen verschnürten Flaus, schwarze Hose, die bunte Studentenmütze in unterschiedlicher Farbe von Schule zu Schule. Der Coetus war fest in das Schulleben eingebunden und hatte die Vorbereitung der Studenten für das Leben zum Ziel.

Die Schülervereinigungen in Kronstadt gehen auf die Traditionen der Europäischen Universitäten (Heidelberg, Krakau, Wien) im 15. und 16. Jahrhundert zurück, Gruppensolidarität im Rahmen der Schule zu praktizieren, entsprechend den pädagogischen Reformen der Zeit.

In der Coetussatzung waren die Rechte und Pflichten der Mitglieder klar formuliert und es wurden auch Bestrafungen festgelegt. Außerdem waren die Regeln der Entscheidungsfindung festgelegt. Die entsprechend der Satzung praktizierten Rituale hatten einen wichtigen erzieherischen Stellenwert.

Die Vorbereitung der Schüler für die Aufnahme in den Coetus oblag dem Fuchs-Major, der aus den Reihen der Oberschüler gewählt wurde. Die Aufnahme in den Coetus wurde durch die „Fuchstaupe“ besiegelt, bei der der neue Fuchs auch einen Spitznamen erhielt.

Der Coetus wurde auch von den sächsischen Gymnasien in Hermannstadt, Mediasch und Schäßburg übernommen und wurde bis 1940 praktiziert. Nach dem zweiten Weltkrieg funktionierten die Coeten noch kurze Zeit, bis sie endgültig verboten wurden (1948).

Ab 1845, als am 30. Juni 300 Jahre seit der Gründung der Honterusschule mit einem großen Fest begangen wurde, ist das Honterusfest dann jährlich organisiert worden, wobei auf der Honteruswiese der Pfarrer und Kurator die Eröffnungsansprachen hielten. Um 14 Uhr gab der Trompeter der Blaskapelle das Zeichen zum Aufmarsch zur Honterusquelle, wo am Nachmittag Spiele und Wettbewerbe stattfanden. Am Abend marschierte der Coetus



Einblick ins Kronstädter Schulleben.

Honteri unter den Klängen der Blasmusik zurück in die Stadt, wo am Kirchhof vor der Schule dann „Gaudeamus igitur“ gesungen wurde.

Auch das Schaguna Lyzeum übernahm Ende des 19. Jahrhunderts den Brauch der Schülervereinigungen; sie hieß Comandă und ihr jährliches Fest hieß Maia.

Die Ausstellung kann noch bis Juni 2014 besichtigt werden.

Quellen: <http://www.brasovultau.ro/articol/stiri/expozitie-despre-traditiile-scolare-de-la-honterus-saguna.html> und <http://www.adz.ro/karpatenrundschau/artikel-karpatenrundschau/artikel/traditionen-an-kronstaedter-schulen-vergegenwaertigt/Zusammenfassung-von-Bernd-Eichhorn>

Musikalische Juwelen wiederentdeckt Zur neuen CD des Kronstädter Jugendbarchors

Der Jugendbarchor der Schwarzen Kirche ist längst außerhalb der Grenzen Kronstadts und Siebenbürgens bekannt und blickt wohl nicht ohne Stolz auf zwanzig rege musikalische Jahre zurück, im Laufe derer alte und zeitgenössische Musik aus der Heimat und der ganzen Welt einstudiert, aufgeführt, unter die Menschen gebracht wurde. Das Jubiläumsjahr 2013 wurde entsprechend gefeiert – etwa mit Konzerten im Rahmen der Festspiele „Diletto musicale“ in Tartlau und „Musica Coronensis“ in Kronstadt, mit einer erfolgreichen Deutschlandtournee und schließlich mit der Herausgabe der dritten CD-Einspielung des Ensembles.

Es handelt sich dabei um „Wiederentdeckte Kantaten aus der Schwarzen Kirche“, eine Sammlung von Ersteinstrumentalstücken aus dem Archiv des größten Kronstädter Gotteshauses und Kulturdenkmals, interpretiert vom Jugendbarchor in Zusammenarbeit mit den Opersolisten Cristina Radu (Sopran) und Dan Popescu (Bass), dem Chormitglied Benjamin Ghegoiu (Tenor) sowie dem Kammerorchester aus Miercurea Ciuc unter der Leitung von Steffen Schlandt. Die CD enthält sechs Werke aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die von Kronstädter Kantoren und Komponisten wie Martin

Schneider und Johann Lukas Hedwig geschrieben wurden, oder aus dem Ausland in die Schwarze Kirche gelangten und in Vergangenheit hier aufgeführt wurden.

Das Begleitheft skizziert auf Deutsch und Rumänisch den Kontext, in dem diese Handschriften „wiederentdeckt“ wurden, und zwar im Laufe der Aufarbeitung des kirchlichen Musikarchivs in den vergangenen zehn Jahren. Die letzte systematische Bestandsaufnahme war 1929 durchgeführt worden, doch infolge der Sowjetbesetzung im Herbst 1944 musste das Archiv unter dem Vorwand des Platzmangels aus dem Gebäude des Honterus-Gymnasiums umgesiedelt werden, wobei zahlreiche wertvolle Bücher und Partituren verloren gingen, zerstört oder gestohlen wurden. „Von ca. 1000 Opusnummern, die in der Sparte Musik zu verzeichnen waren, sind im Jahr 2013 nur 20 Prozent nachweisbar“, lautet das Fazit im Einführungstext. Mit diesen 20 Prozent beschäftigte sich Steffen Schlandt akribisch – auf die Musik des 18. und 19. Jahrhunderts und die Werke, die nun zum ersten Mal auf CD zu hören sind, konzentrierte er sich im Rahmen eines postdoktoralen Forschungsprojekts der Musikuniversität Bukarest.

Der einheitliche Klang des Ensembles, seine kammermusikalische Klarheit, die großzügige dynamische Spannweite, der ansteckende jugendliche Elan kommen hier besonders zur Geltung – genauso wie die Begabung, das durchstrukturierte musikalische Denken und die stilistische Sorgfalt des Dirigenten. Man merkt es schon an den ersten spritzend lebendigen Orchestertakten und den seelenruhigen Chorälen im Werk „Warum toben die Heiden“ des Kantors der Dresdner Frauenkirche, Gottfried August Homilius. Oder in der Kantate des Schlesiens Martin Wirbach, „Weint Blut, da Jesu Thränen rinnen“, mit den durchsichtig gesungenen Dissonanzen, den introvertierten Melodien und dem schlichten musikalischen Aufbau, aus dem zum Glück jegliche Emphase und Romantisierung fehlt.

Kompositorisch ausgereifte Musik und gefeilte Lyrik entdeckt der Hörer auch in der „Trauer Cantata auf den Charfreitag“ von Martin Schneider und in der Arie „O Gnaden Wort, des Himmels Hort“ von Joseph Joachim Hahn (Münnerstadt/Hessen). Hier treten Dan Popescu und Cristina Radu in den Vordergrund und geben eine Kostprobe ihres Könnens, auf einem Gebiet, das gerade von Opersängern mit Verdi- und Puccini-Stimmen äußerster Zügelung, Eindämmung der Fülle, viel Sanftheit und Feingefühl fordert. Einer Herausforderung in die andere Richtung stellt sich Benjamin Ghegoiu, der seinen Part mit Ehrlichkeit, Wärme und Expressivität wiedergibt.

Das Orchester ist den anderen Mitwirkenden nicht nur ebenbürtig – es wirkt inspirierend und gibt mit besonders ausdruckskräftigen Passagen oftmals den Ton an. Etwa mit dem atemberaubend schönen Hornsolo (Livu Savu), Szilárd Kelemen) in der Kantate „Nichts ist, das mich von Jesu scheidet“ von Johann Gottfried Krebs. Sicherlich ist es auch der Erfahrung der Instrumentalisten im Bereich Barockmusik zu verdanken, dass die gesamte Aufnahme so frisch, leicht und unbefangen klingt. Die Kantate zur Einweihung der neuen (Buchholz-) Orgel „Erschalle, Lob“ von Johann Lukas Hedwig aus dem Jahr 1839 schlägt schließlich eine Brücke über die Zeit und verbindet den Jugendbarchor und sein Publikum mit der reichen Geschichte der Stadt Kronstadt und ihrem wichtigsten Sakralbau. Die CD, die auch im Kapitel Design mit einem geschmackvollen Titelbild punktet, ist in der Schwarzen Kirche erhältlich (35 Lei).

Aus: „KR/ADZ“, vom 16. Januar 2014 von Christine Chiriac

Da eine relativ kleine Auflage doch auch mit entsprechenden Kosten der Erstellung verbunden ist, beläuft sich der Einzelverkaufspreis auf 15 Euro. Bei Mehrfachbestellung kann ab Januar dieses Jahres, ein günstigerer Preis, bis zu 10 Euro das Exemplar, angesetzt werden. Es empfiehlt sich somit, Gruppenbestellungen, schon ab 2 Personen, zu starten. Ein Preisnachlass kann auch bei Angabe materieller Bedürftigkeit schon gewährt werden.



Einige Restexemplare der CD „Wo der Königstein schaut tief ins Tal hinein“ mit Kronstädter, Burzenländer und siebenbürgischen Heimatliedern, sind mit 10 Euro, das Exemplar auch noch zu haben. Mit diesen Käufen wird auch die ev. Kirchengemeinde Kronstadt unterstützt.

Bestellungen bei: Julius Henning, Bichlerstr. 19, 75173 Pforzheim, Tel.: (0 72 31) 2 48 64. E-Mail: julhennin@alice-dsl.net

Caraiman-Kreuz am Butschetsch, höchstes der Welt

Vielen Lesern unserer Zeitung ist das Kreuz auf dem Caraiman wohl bekannt. Oft führten unsere Ausflüge auch an diesem markanten Denkmal vorbei. Wie es aber dazu kam, diese gigantische Stahlkonstruktion dort zu errichten, ist weniger bekannt. Vor einigen Wochen haben verschiedene Medien darüber berichtet, aus denen wir das Wesentliche hier wiedergeben.

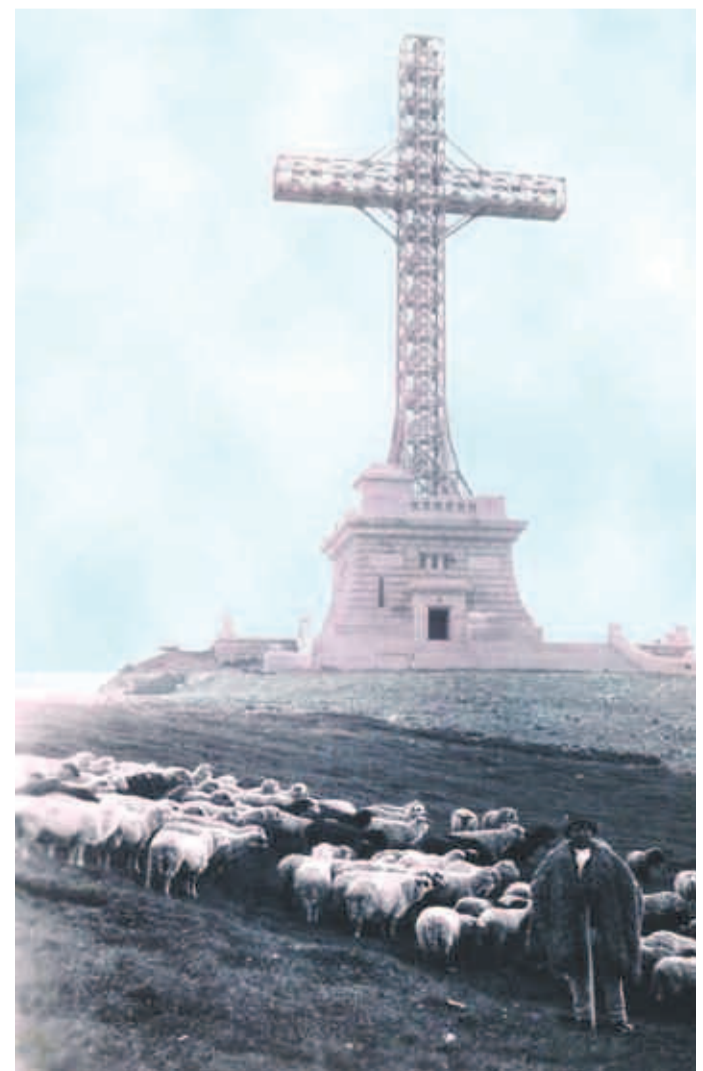
In Jahre 1926 begann die Errichtung des Kreuzes auf Veranlassung des Königs Ferdinand und der Königin Maria. Damit wollten sie an die gefallenen rumänischen Soldaten im Ersten Weltkrieg erinnern, die im Prahovatal starben. Aus diesem Grunde wurde das Kreuz auch landläufig bekannt als „Ehrenkreuz“, oder auch „Eisenbahner – Ehrenkreuz“, weil auch Eisenbahner daran bauten.

Bis zu seiner Fertigstellung vergingen fast zwei Jahre, sodass die Einweihung erst am 14. September 1928 stattfand. Königin Maria enthielt die Gedenktafel, auf der zu lesen ist: „Intru slava și memoria eroilor prahoveni căzuți în Primul Război Mondial, 1916-1918, pentru apărarea patriei“ (zur Ehre und zum Gedenken der gefallenen Helden des Prahovatal im Ersten Weltkrieg 1916 -1918).

Im Jahre 1930 wurde der 8 m hohe Betonsockel nachträglich um das Kreuz herum gebaut, um die Stabilität längerfristig zu gewährleisten. Anfangs war die Stahlkonstruktion nur einfach in den Fels eingelassen worden.

Der Sohn eines damaligen freiwilligen Arbeiters, der vor 88 Jahren dort mithalf, machte den Vorschlag, das Kreuz der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. So suchten Experten der Organisation „Guinness“ das Kreuz auf und bestätigten danach, dass es mit seiner Höhe von 39,5 m (einschließlich Sockel) auf einem 2.291 m. ü. NN. liegenden Gebirgsgipfel, das weltweit höchste Kreuz auf einem Berg ist. Nun ist es im „Guinness-Buch der Rekorde“ eingetragen.

Aus: „myTEX.ro“ und „Transilvania Express“, vom 9. Januar 2014, frei übersetzt von O. Götz



Kreuz auf dem Caraiman

Foto aus: „Transilvania Express“



Die Kurzfassungen der Nachrichten erfolgen wie gewohnt in alphabetischer Reihenfolge. Die **Briefe aus Brenndorf** 38. Jahrgang – 76. Folge – Weihnachten 2013, machen den Anfang.

Das Deckblatt ziert der Altarraum der neu renovierten Brenndorfer Kirche, die am 8. Dezember 2013 eingeweiht wurde.

Eingangs lesen wir die Weihnachtsbotschaft von Pfarrer *Helmut Kramer*: – Eine interessante Neuigkeit beschert uns *Otto Gliebe* in dem Beitrag „*Gedanken zu einer neuen Mundart-Rubrik*“. – Im Mai 2013 beschlossen die Burzenländer Mundartdichter und Volkstumsliebhaber in den Heimatbriefen eine Seite mit volkstümlichen Bräuchen, Gedichten und Geschichten in Mundart einzuführen. Diese Rubrik heißt: „*Geschichten, die das Leben schrieb*“ und *Otto Gliebe* hat diese Aufgabe für Brenndorf übernommen und auch die Geschichte „*Der Hasenhandel*“ im Brenndorfer Dialekt veröffentlicht. Er bedient sich der Schriftzeichen, die Frau *Hanni Markel* und Pfarrer i.R. *Bernddieter Schobel* in der Mundartecke der „*Siebenbürgischen Zeitung – Sachsesh Wält*“ – benützen. Bewundernswert ist sein Angebot, die eingesandten Beiträge druckreif zu bearbeiten. Geplant sind sogar Tonaufnahmen, damit auch junge Leute hören können, wie die Mundart gesprochen wird.

Fünf Seiten sind der „Renovierung“ der Brenndorfer Kirche gewidmet, die eine gewaltige Aufgabe darstellte. Beim Festgottesdienst, den Bischof *Reinhard Guib* gehalten hatte, dankte Pfarrer *Peter Klein* allen, die an diesem Gemeinschaftswerk beteiligt waren und bat um weitere Spenden für noch anstehende Renovierungen.

Es folgt ein Artikel von *Siegbert Bruss* über den Führungswechsel im Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften mit dem Titel: „*Entdecke deine siebenbürgisch-sächsische Seele*“, angelehnt an das Motto von *Dr. Stefan Cosoroaba*: „*Entdecke die Seele Siebenbürgens*“. *S. Bruss* schreibt über die 17. Tagung der Ortsgemeinschaften vom 25. bis 27. Oktober 2013 in Bad Kissingen und stellt die neue Führung vor.

Eine schöne Lektüre ist *Sidonia Bauers* Bericht über ihre Promotion *magna cum laude* im Fach „*Romanische Philologie/Französische Literatur*“ an der Sorbonne in Paris. Sie schildert ihren Werdegang und ihre Prägung, die sie schon in Brenndorf, Kronstadt und in Bukarest erfuhr.

Im Beitrag „*Bayrische Sänger besuchten Brenndorf*“ hören wir von einer Sängergruppe aus Hohenkammer (ein Ort 40 km nördlich von München), die begeistert war von ihrer Reise nach Siebenbürgen. Wie kam es dazu?

In diesem Chor ist es Brauch, jedes Jahr in die Heimat eines Chormitglieds zu reisen. Voriges Jahr war der Brenndorfer *Detlef Copony* an der Reihe und Brenndorf empfing die „Bayern“ herzlich.

Weiter geht es mit gemeinsamen Veranstaltungen wie: Musikantentreffen in Friedrichroda, Ferienwochenende im Altmühltal, Aufruf zum Heimattag 2014, Einladung zum Brenndorfer Skitreffen, zum Treffen in Garching, Nachbarschaftstag in Brackenheim.

Nachrichten aus Brenndorf, Mitteilungen des Vorstandes, Familiennachrichten, Glückwünsche und Spenden beenden das Heft.

Mit dem Heft **Wir Haldsdorfer**, Weihnachten 2013, Ausgabe Nr. 109 fahren wir fort

Mit fast 100 Seiten erwartet uns, wie gewohnt, ein umfangreiches Heft mit viel Lesestoff und bunt bebildert.

Für das Vorwort mit den Festtagswünschen an seine Landsleute zeichnet *Thomas Georg Nikolaus*, der neue Vorsitzende der HOG Haldsdorf.

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen eröffnen das Heft.

Angelika Finke berichtet unter dem Titel: „*Bunte Abende in Haldsdorf*“ über das 12. Haldsdorfer Treffen im Mai 2013, das zum 4. Mal im Berghotel Friedrichroda stattfand. Zahlreiche Programmpunkte wurden geboten, man schwelgte in Erinnerungen. Für Gaumen und Seele war alles gegeben

Mit dem Richttag, moderiert von *Günther Schuller*, begann ein bedeutungsvoller Punkt auf der Agenda der Tagesordnung in Friedrichroda. Der erste Vorsitzende *Hartfried Depner* gab seinen Rücktritt bekannt, nachdem er sich bei seinen Mitstreitern für die Unterstützung während der 3 Jahre seiner Amtszeit bedankt hatte. Auch die 2. Vorsitzende, *Heide-Rose Tittes*, beendete ihre Tätigkeit. Wechsel gab es auch bei der Jugend. *Thomas Nikolaus jun.* trat zurück

Nach Entlastung des gesamten Vorstandes wurde neu gewählt. Der neue erste Vorstand heißt nun *Thomas Georg Nikolaus*.

In voller Länge kann man die Vorträge lesen
1.) „*Eindrücke in Haldsdorfs Vergangenheit und Gegenwart*“ aus der Sicht eines Kronstädters mit Haldsdorfer Wurzeln. Der Vortragende ist *Wolfgang Wittstock*. Seine Mutter, die Ärztin *Thea Wittstock*, war eine geborene Depner, die Tochter des berühmten Arztes *Dr. Wilhelm Depner*; dessen Wiege in Haldsdorf stand, einer der „größten Söhne Haldsdorfs“.

Dr. W. Depner war eine markante Persönlichkeit des Burzenlandes. Er gründete das „*Depnersche Sanatorium*“, das weit über die Grenzen Bekanntheit erreichte. Auch sein menschenfreundlicher Charakter wurde gerühmt.

Es existiert ein offizielles Dankeschreiben des Oberrabbiners der „autonomen Orthodoxen Israelitischen Kultusgemeinde“ Kronstadts, der *Dr. W. Depner* für seinen Edelmut dankte, da er in der Zeit



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Durchgelesen und notiert ...

Was die Heimatblätter der Burzenländer berichten

der Judenverfolgung während des zweiten Weltkrieges trotz Lebensbedrohung, jüdische Patienten nachts operierte.

Wolfgang Wittstock berichtet über die Häufigkeit des Namens „*Depner*“ in Haldsdorf. Es existieren neun Depnerverwandtschaften. Er erweist mit der Schilderung seiner Verwandten mit Haldsdorfer Wurzeln wie „*Reichharts*“ seine Reverenz und empfindet eine gewisse Portion Familienstolz.

2. *Hartfried Depner* ist mit zwei Berichten vertreten: „*Bericht des Vorstandes*“ (eine Rückschau) und „*Verabschiedung aus dem Vorstand der Heimatgemeinschaft*“ (Danksagungen)

3. In einer Rückschau der ehemaligen „*Bunten Abende*“ erfahren wir von erfolgreichen Theater- und Tanzgruppenaufführungen auch in Bukarest und anderen Gemeinden

Es folgen Gemeinschaftserlebnisse und Reisen über viele Seiten: Klassentreffen des Jahrgangs 1943; goldene Konfirmation; Heimattag Dinkelsbühl; 3. Burzenländer Musikantentreffen in Deutschland; Sachsentreffen in Schäßburg; Sing- und Spielkreis Heidelberg im Sommer 2013 in Siebenbürgen (Reiseschilderung); ein Kurzurlaub in Haldsdorf im Spätsommer.

Lesenswert ist die dritte Folge des Reiseerlebnisses „*Ägypten*“ von *Erwin Franz*.

Interessant ist die „*Wirtschaftsgeschichte des Siebenbürgischen Burzenlandes*“ (1848 bis 1948) von *Karl-Heinz Brenndorfer*; ein Projekt des multiethnischen Burzenlandes, das von *Dr. Dr. Gerald Volkmer* koordiniert wird

Die letzten Seiten beinhalten Familiennachrichten wie Geburtstagsjubiläen, silberne, goldene oder gar diamantene Hochzeiten, Nachrufe, Geburt- und Todesanzeigen, Altersjubilare und zuletzt Spendenlisten.

Zum ersten Mal erscheint in der Reihe der Burzenländer HOG Mitteilungen auch das **Kronstädter Mitteilungsblatt** Nr. 11/1 Dezember 2013

Das Deckblatt präsentiert sich stolz mit den 5 Kirchen. Nebeneinander die Bartholomäer Kirche gefolgt von der Blumenau, der Oberen Vorstadt und Martinsberg. Darüber thront wichtig die Schwarze Kirche.

Hansgeorg v. Killyen eröffnet als Vorsitzender der Kronstädter Heimatgemeinschaft das Heft mit Gedanken zum Jahreswechsel.

Er tut das mit einem Zitat aus der Publikation „*Blumen im Schnee*“ (1989) von dem Bukowiner Schriftsteller *Gregor von Rezzori* über die Siebenbürger Sachsen. „*Sie hatten immer einen sicheren Stand in ihrer unzweifelbaren Identität. Sie waren in erster Linie Siebenbürger Sachsen, deutsch zwar von ihrer Herkunft und der Sprache nach, aber gänzlich eigenständig, bodenständig und tief verwurzelt in einem Land, das sie seit fast einem Jahrtausend ihr eigenes nannten mit der Sicherheit einer Kultur, die sie selbst geschaffen hatten. Auch wenn sie jetzt fast alle nicht mehr in ihrer Heimat leben, ihre Kultur wissen sie zu bewahren ...*“

Der Weihnachtsbrief erschien das erste Mal in Form und Inhalt in der Tradition des „*Bartholomäer Mitteilungsblattes*“, das 16 Jahre lang von der HOG Bartholomä verfasst wurde.

Seit dem 1. Januar 2013 sind die HOG Kronstadt und die HOG Bartholomä unter dem Namen *Heimatgemeinschaft der Kronstädter* ein Gremium.

Der Zusammenschluss nach jahrelangen Vorbereitungen fand am 22. September 2012 in Urbach bei Schorndorf statt. Es entstand eine große tatkräftige Gemeinde aus 519 Familien, das sind 900 Leute.

Die Höhepunkte des Jahres waren das Honterusfest im Juli in Pfaffenhofen und das Bartholomäusfest in Kronstadt.

Beide Festansprachen hielt *Thomas Şindilariu*, Archivar der Honterusgemeinde Kronstadt. Beide Ansprachen sind im Heimatheft zu lesen.

Ein weiteres nennenswertes Ereignis ist die Verleihung des „*Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich*“, an den Historiker *Gernot Nussbächer*, dem Archivar, Bibliothekar und „*wandelndem Lexikon*“ ... von *Dr. Dr. h. c. Michael Schwarzinger*; dem Botschafter Österreichs. Die Festlichkeit fand im Deutschen Forum Kronstadt statt.

Interessante Lektüre finden wir unter folgenden Überschriften: Weihnachten in den 50er Jahren ... von *Marianne Danek*; Familienchronik, Erlebnisse und Erinnerungen von *Fritz Wallitsch* ... Honterusfeste und Wirtschaft; Respekt – Bewunderung – Staunen ... Besuch bei *Familie Arnold* und *Ilse Szabo*.

Informationen, Gedenken der Verstorbenen, Spendenlisten und Listen mit Namen und Anschriften aller Mitglieder beenden das Mitteilungsblatt.

Mit den **Marienburger Nachrichten** Nr. 47, 32. Jahrgang, Weihnachten 2013, fahren wir fort.

Ein Ölgemälde von *Eduard Morres* (1884-1980) „*Studentendenkmal bei Marienburg*“ ziert das Deckblatt dieses Hefes, das nur einmal im Jahr erscheint.

Wichtige Mitteilungen und das Inhaltsverzeichnis stehen gleich auf der 1. Seite gefolgt von Glückwünschen zu den Feiertagen.

Zwei Einladungen mit ausführlichen Informationen zum Verlauf der Treffen auf 2 Seiten schließen an.

Es handelt sich 1. um das 18. Marienburger Treffen am 20. September 2014 in Ingolstadt ... und 2. die Aufforderung zum 2. Marienburger Winterwochenende für Jugendliche, Familien und Junggebliebene in Kollnburg bei Sankt Englmar.

Udo Schnell schildert ein Kindheitserlebnis auf Skiern beim mühsamen Aufstieg, als der große böse Hofhund des Onkels ihnen entgegenläuft und sie sich retten, indem sie den „*toten Mann*“ machen.

Ausführlich werden zwei Winterwochenenden auf Skihütten beschrieben. Verfasser: *Mercedes Hildebrand* und *Bernhard Schoppel*.

Herauszuheben wäre das Burzenländer Mundarttreffen. Da begegneten sich in Mönchsroth (bei Dinkelsbühl) vierzehn Burzenländer, die an der Erhaltung und Weitergabe der sächsischen Mundarten des Burzenlandes interessiert sind. Als Überraschungsgast kam nachmittags *Bernddieter Schobel* dazu, der – zusammen mit *Hanni Markel* – als Betreuer der Rubrik „*Sachsesh Wält*“ der „*Siebenbürgischen Zeitung*“, bekannt ist.

Zehn Seiten Marienburger Geschichte wird uns geboten.

1. Anno Domini 1830 Auszug aus dem Kirchengedenkbuch, aufgeschrieben von *Pfarrer Lukas Joseph, Marienburg*

2. Alte Fahne neu entdeckt ... In der Versammlung des Presbyteriums vom 6. November 1882 und 24. Dezember 1882.

3. Die *Familie Sandberg/Hansen* und ihre Nachfahren.

4. Anno domini 1913, – Auszug aus dem Kirchengedenkbuch, – aufgeschrieben von *Pfarrer Johann Imrich*.

5. Das Studentendenkmal in Marienburg, ein völkisches Wahrzeichen des Widerstandes gegen Missbrauch der Staatsgewalt.

6. Das Studentendenkmal wurde vom Haldsdorfer Baumeister *Peter Gräf* (1885-1937) nach Entwürfen des Schäßburger Architekten *Friedrich Balthes* (1882-1914) errichtet und vor 100 Jahren, am 21. September eingeweiht.

Ein Artikel von *Hans Butmaloiu* aus der „*ADZ*“ mit dem Titel *Michael-Weiß-Gedenkefeier*, ein Jahrhundert seit der Einweihung des Studentendenkmals, ist übernommen worden.

Ebenso der Beitrag „*Entdecke Deine siebenbürgisch-sächsische Seele*“ von *Siegbert Bruss* aus der „*SbZ*“.

Verschiedene Treffen zu zahlreichen Anlässen und Familiennachrichten folgen.

Erwähnenswert ist noch, dass die vom Deutschen Ritterorden gebaute Burg im Rahmen einer Totalreparatur wieder aufgebaut werden soll. Die Gesamtinvestitionen belaufen sich auf ca. 6 Millionen Euro. Diese Nachricht stammt aus „*Bună ziua Braşov*“. Aus der gleichen Quelle die Nachricht von einem Abwassersystem und einem neuen modernen Gymnasium namens „*Petru Rareş*“ für Marienburg.

Berichtigungen und Spendenlisten stehen auf den 2 letzten Seiten.

Was erfahren wir aus den **Neustädter Nachrichten** Nr. 203, Jahrgang 56, Winter 2013?

Leuchtende Farben auf Lebkuchenfiguren im Tannengrün auf dem Deckblatt des Briefes der Ortsgemeinschaft Neustadt bei Kronstadt, erfreuen das Auge.

Der erste Text ist ein Dankesbrief von Frau *Christa-Maria Klein*, der Witwe des Pfarrers *Andreas Klein*, der nach schwerer Krankheit 2013 verstarb. Er war 13 Jahre Pfarrer in Neustadt.

Die Weihnachtsbotschaft übermittelt *Dekan Klaus Daniel*.

Über 5 Seiten lang ist ein „*Gedicht über die Sachsengeschichte*“, verfasst von *Georg Modjesch* (Lehrer in Ruhe), eingesandt von *Richard Stotz* Akribisch genau in Versform schildert der Autor unsere Geschichte von den Anfängen bis heute. – Eine bewundernswerte Arbeit, eine Lektüre, die sich lohnt. Die zwei letzten Zeilen der „*Sachsengeschichte*“: ... Die Sachsen müssen umdenken, müssen sich wandeln, – europäisch denken, europäisch handeln, ... obwohl ein paar Verse davor die Worte stehen: wo du auch immer bist, vergiss deine Heimat nicht!

Unter dem Titel: „*Der gute Menschenhändler*“ verbirgt sich die Geschichte des Freikaufs der Deutschen aus Rumänien, die über 2 Jahre lief und von *Heinz-Günther Hüsch* ausgeführt wurde. Höchstpersönlich überbrachte er eine Milliarde D-Mark im Koffer ins Ceauşescu-Land. Die Quelle dieses Berichtes ist von *Tiemo Rink*, „*Der Tagespiegel*“, 1.9.2013.

In der Rubrik „*Neustädter erzählen*“ erwähnen wir die Titel und Autoren der Beiträge:

1. Meine Großeltern – von *Horst Zints*; 2. Die Bäckerei in Neustadt – von *Willi Schmidts*; 3. Ein

etwas seltener Gast – von *Hildegard Zintz*; 4. Neustadt aus der Sicht eines Rosenauers – von *Herbert Liess*.

Uli Schölkopf, ein „*Nicht-Neustädter*“, erzählt begeistert von seiner Transsilvanienreise, die er trotz Warnungen seiner deutschen Freunde, „*Rumänien sei das Land der Kriminellen*“, im Juni 2013 antrat. Neben der Bewunderung der Westkarpaten schwärmt er von der außergewöhnlichen, Gastfreundschaft, die er bei allen Bevölkerungsgruppen und bei Menschen aller Schichten empfand.

Der anschließende Reisebericht aus dem Annapurnagebiet in Nepal von *Herwig Müller* besticht durch atemberaubende Fotos.

Wie auch in den anderen Burzenländer Heften ist das 3. Burzenländer Blasmusiktreffen in Friedrichroda enthalten, ebenso die Tagung des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatgemeinschaften in Bad Kissingen

Auf den nächsten Seiten erwarten uns „*explodierende*“ Farbbilder exotischer Natur. Die Überschrift lautet: „*Ein Neustädter und das Riesenkunstwerk*“ ... *Chris Lukhaup* (43) und seine Frau *Isidora Paz Lopez* haben in der chilenischen Stadt Puente Alto das größte Kunstwerk Südamerikas geschaffen. Ein sich über Kilometer hinweg über Säulen und Wände ergießendes Mosaik, das chilenische Fauna und Flora und Traditionen zeigt.

Chris Lukhaup war Bassist und Songschreiber in der Heavy-Metal-Gruppe „*Atrocity*“, ... das war sein erstes Leben, – im zweiten Leben lebte er als Forscher, Fotograf, Taucher, Entdecker und veröffentlichte in den renommiertesten Fachverlagen im In- und Ausland rund 20 Aquarell-Bücher. Damit nicht genug, hat er mit seiner chilenischen Frau das größte moderne Kunstwerk Südamerikas geschaffen. Er befindet sich in seinem 3. Leben ... Großes Staunen.

Es folgen Klassentreffen, Wanderungen, Einladungen zu verschiedenen Anlässen wie „*Geschworenem Montag*“, „*Heimattreffen 2014*“, Nachrichten aus Neustadt mit aktuellen Fotos, Mitteilungen, Bekanntmachungen und Beschlüsse, Briefe und Zuschriften

Unter der Rubrik: *Freud und Leid* – lesen wir die Familiennachrichten und zum Schluss die Spendenlisten.

Was erfahren wir aus dem **Nußblatt** Nr. 26 Weihnachten 2013?

Zuerst einen Gruß des Nachbarvaters *Harald Zely*, der in einer Zusammenfassung der Ereignisse des ganzen Jahres 2013 enthalten ist und selbstverständlich auch Festtagswünsche beinhaltet. Zum ersten Mal hatten die Nußbäcker ihr Gemeindefesttreffen von der großen Dinkelsbühler Pflingstveranstaltung zeitlich abgekoppelt, was die Regionalgruppenleitung der Burzenländer HOGs sehr begrüßt

Pfarrer Helmut Otto Reich erörtert anhand der Jahreslosung: „*Gott nahe zu sein ist mein Glück*“, Psalm 73,28 in seiner Predigt das Thema „*Glück*“, das für jeden etwas anderes bedeutet und sehr flüchtig ist.

Mit Nachrichten aus Nußbach setzen wir fort. 100-jährige Jubiläumsfeier der Schule. Es wird bedauert, dass versehentlich das Grußwort der HOG-Nußbach nicht vorgelesen wurde; der Christbaum für den Heiligen Abend 2012 (5 Meter hoch) war ein Geschenk des Bürgermeisteramtes; für die Päckchen zur Christbescherung hatten auch diesmal die *Pfarrfamilien Herberth* und *Reich* gespendet; Am Palmsonntag Konfirmation von 3 Mädchen; Muttertagsfeier im Mai; Waldgottesdienst trotz Regen am „*Weißer Brunnen*“ im Juli.

Am 2. Wochenende im November fand das HOG-Treffen in Geroltingen am Hesselberg statt. Der neugewählte Ort fiel zur Zufriedenheit aller Teilnehmer aus. Es wurde schon für ein weiteres Jahr gebucht.

Zu dem bevorstehenden Nußbäcker Treffen am 31. August bis 1. September in Geroltingen, veröffentlicht das „*Nußblatt*“ einen Brief der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien und ebenso das Dankeschreiben der HOG Nußbach von *Harald Zely*.

Ein rührender Rückblick einer alten Nußbäcker Lehrerin, „*Trautentante*“ genannt, folgt nebst einer Seite Rückmeldungen zum 14. HOG-Treffen ... Frau *Rosa Tartler*: Es war das schönste Treffen, seit wir in Deutschland sind.

Zwei Berichte schließen sich an: 1. Tagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland im April 2013 in Craillsheim/Westgartshausen, 2. Tagung des HOG-Verbandes 2013 der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaft in Bad Kissingen.

Thorsten Barthelmie meldet sich mit einem Bericht über die Nußbäcker Jugend 2013.

6 Seiten widmet das „*Nußblatt*“ der 3. Begegnung der Burzenländer Blasmusik in Friedrichroda (220 Burzenländer, davon 65 Musikanten). und einem Familientreffen von 4 Nußbäcker Familien im Böhmerwald.

Nostalgie und Melancholie kennzeichnet die Beiträge: Damals in Nußbach ... Schwere Zeiten, in die Sowjetunion verschleppte Eltern, sich aufopfernde Großeltern, großartige Lehrer, Lebensmangel und allem zum Trotz glückliche Kinder, die ihre nähere Umgebung durchstreifen, fröhlich miteinander spielten und tüchtige Menschen wurden ... Darüber schreibt *Katharina Cloos-Szöllösy* ... Mit der Geschichte des Männergesangsvereins von *Christan Zely* enden die Texte dieses Heftes.

Die folgenden Seiten enthalten Glückwünsche, Familiennachrichten und Spendenlisten.

Aus den **Petersberger Nachrichten**, dem Heimatblatt der Petersberger Nachbarschaft, Dezember 2013 (Jahrgang 26. Nr. 26) berichten wir abschließend.

Anhand der Jahreslosung: „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Psalm 73, 28) baut *Pfr. i. R. Klaus Nösner* seine Weihnachtsandacht auf. Der Heilige Abend hat für ihn eine dreifache Bedeutung: es ist der Abend fürs Herz, fürs Sicherinnern und fürs Liebhaben. Es ist der Abend, an dem er bedauert, erwachsen zu sein. Als Kind konnte man sich ganz der Freude hingeben. Erwachsene sind vor den Festtagen gehetzt und als Pfarrer ist Weihnachten die intensivste Arbeitszeit. Im Ruhestand hat er nun Zeit; Gott, seinen Lieben und dadurch auch dem Glück nahe zu sein. Das wünscht er auch seinen Petersbergern.

Die Einladung zum 12. großen Petersberger Treffen im Mai 2014 nach Friedrichroda, – ist minutiös und übersichtlich ausgearbeitet. Sogar die Sehenswürdigkeit der Umgebung, das Bergwerk Merkers, – wird beschrieben.

Ein besonderes Ereignis ist die 25-jährige Feier und Rückschau auf den Petersberger Chor. Unzählige gefahrene Kilometer zu unzähligen fröhlichen und auch traurigen Anlässen.

Auch im nächsten Bericht spielt die Musik eine Rolle. Es geht um zwei Schwestern, von denen wir auch in einem der vorangegangenen Petersberger Nachrichten schon gelesen haben. Es handelt sich um *Jessica und Melanie Lutsch*. 2013 nahmen sie wieder am renommierten Wettkampf „Jugend musiziert“ teil, der seine 50-jährige Jubiläum feierte. Die beiden Mädchen starteten als Vokal-Ensemble mit 2 Gesangsstimmen, in der Altersgruppe III. Sie gewannen den Landeswettbewerb in Heidelberg und wurden mit dem 1. Preis zum Bundeswettbewerb weitergeleitet.

Es folgt eine bebilderte Schilderung über die Teilnahme einer Petersberger Trachtengruppe und Blaskapelle am Trachtenumzug.

Ausführlich sind diesmal die Nachrichten aus Petersdorf, wo es um Reparaturen und Renovierungen geht. Es handelt sich um den Friedhof und die Totenkammer, die Kirchenburg und auch die Orgel.

Eine interessante Lektüre bietet die „Kulturwoche im Haferland“. In Superlativen beschreibt *G. D. Teusch* in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen (1858) die Schönheit dieses Landstrichs. In einer wunderschönen Hügellandschaft umringt von dichten Wäldern und grünen Wiesen liegen die Ortschaften: Reps, Bodendorf, Deutsch-Weißkirch, Deutsch-Kreuz, Radeln und Meschendorf. Hier fand vom 27. Juli bis 4. August 2013, zum ersten Mal die Kulturwoche Haferland statt. Die Initiatoren waren Peter Maffay und Michael Schmidt. Die Schirmherrschaft hatte Dr. h. c. Susanne Kastner übernommen.

Zwei Reisen nach Siebenbürgen schließen sich an. Die in der „SBZ“ erschienenen Beiträge „Das Burzenland als Motor der Industrialisierung“ und „Entdecke deine siebenbürgisch-sächsische Seele“ von *Siegbert Bruss*, sind auch in diesem Heft enthalten.

Anknüpfend an die vor 1989 und vor 1945 im Burzenland gepflegte Bläsertradition und Bläser-treffen kamen die Burzenländer Bläser vom 1. bis zum 3. November 2013 zu ihrem Burzenländer Musikantentreffen erneut in Friedrichroda/Thüringer Wald, zusammen, 20 Petersberger Musikanten waren dabei. Eine andere liebgeordnete Tradition ist das Sommerfest des Petersberger Heimatchors, das am 24. August in Stuttgart-Hausen beim Fasenngarten stattfand.

Zu Herzen gehend sind „die Briefe aus Russland“, eingeschickt von *Astrid Mieskes*. Der Brief stammt vom Bruder ihrer Mutter aus dem Jahre 1944/45. Kurz danach war der 22-jährige gefallen.

Mit 6 Seiten Informationen zu „Rechtsfragen bei Renten mit Bezug zum Fremdenrecht“ und Aufklärung zu: „Rumänien entschädigt Opfer der Russlandverschleppung“ kommen wir zum Ende.

Familiennachrichten und Spendenlisten auf den letzten Seiten beschließen das Heft.

Die **Zeitung der Rosenauer Nachbarschaft e.V.** Winterausgabe 2013, Jahrgang 50, beschäftigt uns als nächstes.

Die besinnlichen Worte in den „Gedanken zu Weihnachten“ richtet *Pfr. i. R., Otto Reich*, an seine Gemeinde. Er erzählt von der Zeit der Verdunklung während des Krieges, die eine absolute Finsternis verursachte. Als Kind erlebt, sind das bleibende Eindrücke und der Vergleich zu unseren Tagen ist frappierend. Heute nimmt die Beleuchtung manchmal übertriebene Züge an. Man gewinnt ein Eindruck, dass etwas verdrängt und verborgen werden muss, – vielleicht die Einsamkeit, die Ruhelosigkeit, die Gier, die Kaltherzigkeit in den Familien, in den Schulen und Betrieben. Wir müssen die Dunkelheit an uns heranlassen, um das Licht neu zu entdecken. Tiefgründig und bewegend sind die Worte der Gedichtzeilen des Theologen *Karl Rahner*.

Die „Rosenauer Zeitung“ stellt an den Anfang die Einladungen zu Ihren Begegnungen.

1. Einladung zum 13. Rosenauer Treffen vom 3. bis 5. Oktober 2014, schon das dritte Mal im Berg-hotel Friedrichroda.

2. Das dritte Burzenländer Musikantentreffen, (fast) wieder ohne Rosenauer Beteiligung.

3. Wie in allen HOG Heften lesen wir auch in diesem: „Entdecke deine siebenbürgisch-sächsische Seele“. Der Verband der Siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften tagte in Bad Kissingen (geschrieben von *Siegbert Bruss*).

Lesenswert ist die Kurzgeschichte *Christ ohne Kirche*. Es handelt sich um Heinrich Böll, (Nobel-



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



preisträger), der sich für Schriftsteller aus dem Osten (Solschenizyn) einsetzte. Erwähnenswert ist, dass bei Bölls Beerdigung Sinti und Roma melancholische Lieder spielten.

Im Jahresbericht aus Rosenau legt *Pfarrer Kurt Boltres* Rechenschaft ab über das Jahr 2013, wobei der Friedhof das Hauptthema darstellt. Es gibt auch Enttäuschung und Kränkung. Die ehemalige deutsche Schule bekam ein Nebengebäude, – wurde saniert und modern ausgebaut. Die noch dort lebenden Siebenbürger Sachsen und ihr Pfarrer wurden zur Einweihung der Peter-Thal-Schule nicht eingeladen. Eine unschöne Geste.

Auch der Kassier der „Zeitung“, *Ingmar Eiwen*, „der Finanzminister“, veröffentlicht seine Bilanz.

Im Rosenauer Jugendforum schildern siebenbürgische junge Mädchen und Burschen ihre Erfahrungen mit Einheimischen. Auch „Hiesige“ kommen zu Wort. Es entstehen enge Freundschaften.

Spannende Lektüre liefern uns die 8 Seiten aus dem Roman „Der müde Lord“ von *Dieter Roth*, einem Sohn Rosenaus. Dazu schreibt *Horst W. Boltres*: Ich kann den Roman jedem Rosenauer nur empfehlen!

In diesem Heft sind Text-Fragmente ausgewählt, (Bruchteile aus dem Roman) wo die Rosenauer sich wiederfinden. Empfehlenswert für alle Leser, die Interesse an einer wahrheitsgetreuen Schilderung der Presse im kommunistischen Rumänien haben.

In keinem der Rosenauer Hefte fehlt ein Beitrag von *Rick (Rüdiger) von Kraus*. Die „treue Seele“ aus den Staaten schreibt über die Entstehung des Adelstitels seiner „Kraus“-Familie. Abgebildet ist auch das Wappen.

Eine stattliche Anzahl von Familiennachrichten und Nachrufen in Wort und Bild füllen die letzten Seiten.

Was meldet uns das **Schirkanyer Heimatblatt?** 20. Ausgabe, Dezember 2013.

Wie bunte Briefmarken wirken die 19 Deckblätter der bis jetzt erschienenen Heimatblätter auf dem Deckblatt der jetzigen Ausgabe, die uns pünktlich erreichte.

Am Anfang lesen wir die zu Herzen gehende und zum Nachdenken anregende Predigt von *Pfarrer Hans-Gert Gross* beim 15. Schirkanyer Treffen in Meitingen.

Die zehn Gebote, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben, bilden das Gerüst seiner Predigt. Auch heute noch stellen sie Angebote, Chancen und Verheißungen dar. Sie stehen im Kontext der Befreiung und Lebensermöglichung. Ein Leben ohne Regeln kann nicht funktionieren.

Diese bemerkenswerte Predigt leitete das 30-jährige Jubiläum der HOG Schirkanyen ein.

Die Schirkanyer waren vor 40 Jahren die erste größere Siebenbürger Auswanderer-Gruppe in Augsburg.

Renate Scharlo erinnert sich und schreibt über die Anfänge in der neuen Heimat. Zuerst Traurigkeit, Einsamkeit und Sorge und die freudige Überraschung über spontane Hilfe von Landsleuten.

Unter dem Titel: „Was für ein Jahr“ veröffentlicht *Krimhild Bonfert* eine Rückschau über 30 Jahre Gemeinschaft Schirkanyen. Sie zählt auf, an wieviel Projekten sich die Schirkanyer HOG beteiligt hat ... über die Wirtschaftsgeschichte des Burzenlandes ... Genealogie und Dokumentation der Burzenländer Blaskapellen ... Dinkelsbühler Heimattreffen ... u.s.w. Viele Farbfotos zeugen davon.

Es folgen Schirkanyer Persönlichkeiten. *Hans Sommerburger* (1920-1996) „eine Seele der Heimatvertriebenen“. Wir lesen seine Biographie und erfahren, dass er die Nachbarschaft Dinkelsbühl gegründet hat. Sie wurde die aktive Keimzelle der „Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen“ ... *Günter Sommerburger* wurde mit vielen Auszeichnungen, darunter auch der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, geehrt.

Originell ist der Ausschnitt aus der Faschingszeitung „Der Drache“, unparteiisches Faschingsblatt für Gemüt und Humor, eingeschickt von *Hans-Günther Kessler*.

Auch in dem „Schirkanyer Heimatblatt“ sind die in der „Siebenbürgischen Zeitung“ erschienenen Artikel von *Siegbert Bruss* zu lesen: Burzenland als Motor der Industrialisierung; Entdecke deine siebenbürgisch-sächsische Seele; das Burzenländer Blasmusiktreffen.

Familiennachrichten und Spendenlisten schließen sich an.

Am Schluss des Heftes erwartet uns noch spannende Lektüre: *Otmar Rothbacher* erklärt, warum wir nach Deutschland gekommen sind; *Susanne (Roth) Schabel* schildert die Herkunft des Liedes „Die Gipfel der Karpaten“. Sie sandte ebenfalls die 2. Folge der „Princesse Omer“ von *Hermine Melas* an die Redaktion dieses Heftes.

An 10. Stelle unserer Lesereise durch die Burzenländer Gemeinden steht **Das Tartlauer Wort**, Heimatbote der 9. Tartlauer Nachbarschaft, 31. Jahrgang, Nr. 63, Weihnachten 2013, ISSN 2196-3592

„Die größten Ereignisse, das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden“. Mit diesem Friedrich Nietzsches Zitat am Anfang, richtet Nachbarvater *Hermann Junesch* die Weihnachtswünsche an seine Tartlauer

Christine Chiriac fährt fort mit Nachrichten aus Tartlau und schildert die Feier des musikalischen Doppel-Jubiläums in Tartlau.

Die Konzertreihe „Diletto musicale“, die an den Sonntagen des Monats August zu Musik von höchster Qualität einlädt, feierte ihr fünfzehntes Jubiläum, der „Kronstädter Jugendbachchor“, dessen Tätigkeit eng mit dem Festival verbunden ist, wurde zwanzig.

Steffen Schlandt hatte 1999 „Diletto musicale“ ins Leben gerufen. Daraus entstand eine Musikreihe mit Sängern und Instrumentalisten aus dem In- und Ausland, die hohes Niveau erreicht. Der Kronstädter Jugendbachchor wurde als Nachwuchskader des Bachchors der Schwarzen Kirche von *Eckart Schlandt* 1993 gegründet und ab 2004 vom Sohn *Steffen* zu immer höheren Leistungen gesteigert.

Wir lesen einen Bericht der Arbeitsgruppe „Schriftlicher Nachlass“, die sich mit der Erfassung genealogischer Daten beschäftigt und unter dem unermüdlichen Einsatz von *Rolf Batschi* die Arbeit an den „Neuen Familienbüchern“ abschließen konnte. Ein Kurzbericht „Sicherung des Kirchenarchivs“ von *Volkmar Kirres jun.* schließt an. Die Erweiterung, d. h. die Überführung weiteren Materials nach Kronstadt ins Archiv ist ins Stocken geraten. Der Grund ist der Mangel finanzieller Mittel.

Auch in diesem Heft nimmt das 3. Burzenländer Musikantentreffen in Thüringen einen wichtigen Platz ein. Ein Auftritt der Blasmusik beim kommenden Oktoberfest ist geplant.

Hinter dem Titel „Die Wiedergeburt des Tائفel-schens“ verbirgt sich etwas Besonderes. Noch vor 25 Jahren war die schnelle Verbreitung von Kurznachrichten mit schwarzen Holztafelchen in Herzform, worauf die Nachricht geklebt war, die gängige Mitteilungsart. 8 Tafelchen für 8 Nachbarschaften wurden von Haus zu Haus getragen und in Kürze war die ganze Gemeinde informiert.

Diese Tradition will die 9. Tartlauer Nachbarschaft auf heutige, moderne Art wiederbeleben und schickt „Tafelchen Nr. 1“, d. h. einen Rundbrief an alle Mitglieder und das zweimal im Jahr zwischen dem Erscheinen der beiden Heimatnachrichten: Weihnachten und Pfingsten. Listen mit E-Mail-Adressen wurden schon erstellt und werden laufend ergänzt. Die Idee wurde geboren, weil die Teilnahme der Tartlauer an den Veranstaltungen rückläufig ist.

Aktuelle Termine werden bekanntgegeben: Wanderwoche im Tannheimer Tal; Kulturtermine in Tartlau; Vorankündigung des 17. Tartlauer Treffens.

Es folgen Berichte über eine Wanderung im Elbtal, über das Pfingstwochenende in Dinkelsbühl, ein Klassentreffen Jahrgang 1962-1963, Bergwanderung in den Karpaten, auf den Spuren Humboldts, Südtirol.

Amüsant und deshalb lesenswert ist die von *Hans Willi Zerbes* eingesandte Kurzgeschichte vom „Titi-prost“, einem 62-jährigen Original aus Tartlau, der mit einem sonderbaren selbst gebauten Gefährt durch die Straßen zieht und das schon seit vielen Jahren.

Die letzten Seiten beinhalten Familiennachrichten Was lesen wir im **Weidenbacher Heimatblatt?** 59. Ausgabe, herausgegeben von der Ortsgemeinschaft Weidenbach e.V. in Deutschland, Dezember 2013.

Die Weihnachtspredigt von *Pfarrer Uwe Seidner* beginnt mit Worten des Propheten Jesaja: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Dieses Wort ist eine Weissagung, die auf die Geburt von Jesus Christus hinweist. Die Finsternis in diesem Fall bedeutet Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst. für das Gottesvolk Israels. *Pfarrer Seidner* spricht von unserem Volk, den Siebenbürger Sachsen, das auch ein Jahrhundert der Finsternis erlebt hat.

Beindruckend erklärt er, dass Licht nicht gleich Licht sei, weil es nicht immer zu einem guten Ziel führt, wenn es uns blendet und wir unser Herz an materielle Dinge hängen.

Beindruckend schildert *Pfarrer Seidner* ein Beispiel aus der Natur. Das Phänomen der Schaffhauser Rheinwasserfälle, wo Tausende von Schmetterlingen verbrennen, wenn sie in das gleißende Sonnenlicht fliegen, das sich in den Wassertröpfchen bricht.

Lesenswert ist die Weihnachtsgeschichte von *Berthold Brecht*: „Das Paket des lieben Gottes“. Es handelt sich um den „Heiligen Abend“ 1908 in einem kleinen Lokal mit vielen armen Arbeits- und Wohnungslosen in Chicago und dem Wunder, das geschah.

Ortwin Götz sandte einen Beitrag, der beweist, woher unsere Vorfahren vor 800 Jahren ins Burzenland eingewandert sind. Das bezeugen die Ortsnamen, die identisch sind mit jenen aus der alten Heimat (der Artikel stammt aus der „Karpaten Rundschau“).

Weidenbach – „Schmuckkästlein des Burzenlandes“, ein Dokumentationsbändchen in rumänischer Sprache erschienen, von *Mihaela Lupu* und *Gernot Nussbacher* verfasst, stellt die Geschichte Weidenbachs dar. Eine Vorstellung des Buches findet man im Internet. *Udo Konst* hat den Beitrag an dieses „Heimatblatt“ gesandt. Der aufliegende Band würde es verdienen, öffentlich bei einem Lesetreffen, am besten sogar in Weidenbach, vorgestellt zu werden. Den Artikel verfasste *Dieter Drotloff*.

Zwei Seiten „Sütterlinschrift“, die in Sieben-

bürgen noch 1942 gelehrt wurde, ist zu entziffern und weckt so manche Erinnerung bei den Älteren an eine weniger hektische Zeit. *Frau Helga Waedtleges* sandte die „Kostprobe“.

Das Wasser läuft einem im Mund zusammen, wenn man die nächsten 7 Seiten liest. Es geht um die kulinarischen Erinnerungen, zusammengestellt von *Heidemarie Komor*. Sie führte ein Interview mit *Luise Dick*, die lange Jahre Köchin war bei Hochzeiten und anderen Anlässen. Da ging es nicht um ein kleines Kränzchen, sondern um mehrere 100 Leute, die über mehrere Stunden verköstigt werden sollten. Der Ablauf der Vorbereitungen für ein so großes Fest ist mit vielen Fotos dokumentiert.

Es folgen Berichte über Reisen Jugendlicher aus 2 Gemeinden (Heltau und Wolkendorf) nach Meißen. Das geschieht jedes Jahr abwechselnd. Darüber berichtet *Pfarrer Seidner*, ebenso über die Reise auf den Spuren des Apostel Paulus.

Wir lesen über *Astrid Rieger*, einem „Weidenbacher Gewächs“, das 2012 den Hessischen Drehbuchpreis erhielt Ihre Arbeiten (Filme) sind vielversprechend.

Die Beiträge: „Unsere Dichter und Denker“; „Philosophie für jedermann“; „Poesie zur Winterzeit“; ein Gespräch mit *Pfarrer Uwe Seidner*, erfreuen die Leser.

Familiennachrichten und Spendenlisten stehen am Ende des Heimatblattes.

Wir fahren fort mit dem **Wolkendorfer Heimatblatt**, Nr. 38, Dezember 2013.

Nach einer Seite Informationen und Terminen folgt eine Niederschrift in 14 Abschnitten. Es handelt sich um die Mitgliederversammlung der HG Wolkendorf im September 2013 in Friedrichroda.

Klaus Guess begrüßt die zahlreichen Gäste (ca. 200) und besonders herzlich die aus Siebenbürgen Gekommenen.

Der „Richttag“ oder heutzutage „die Mitglieder-versammlung“ ist das höchste Gremium der Heimatortsgemeinschaft und deshalb auch der Höhepunkt des Treffens. Vor Jahren hatte der Nachbarvater noch juristisches Recht, er durfte Strafen verhängen. Später wurde aus dem Richttag die „Männerkirche“, vor allem im Burzenland. Da wurde dann nur noch „gesittet“, nicht mehr „gerichtet“. Heute findet beides nicht mehr statt. Es wird nur noch „berichtet“ Punkt für Punkt erörtert *Klaus Guess* das Protokoll, das wir auf dreieinhalb Seiten lesen können.

Interessant und wichtig ist der Punkt 4, der die Grüße der in Wolkendorf lebenden Siebenbürger durch *Pfarrer Uwe Seidner* ausrichtet. Zur gleichen Zeit mit Beginn des Gottesdienstes in Friedrichroda, läuteten in Wolkendorf die Glocken.

Weiterhin informiert *Pfarrer Seidner* über die abwechselnd stattfindenden Gottesdienste in Wolkendorf und Neustadt. Er berichtet über die Renovierungsarbeiten am Friedhof und die Renovierung des alten Pensionistenheims, das durch zahlreiche Unterstützungen in ein Gästehaus und eine Jugendbegegnungsstätte umfunktioniert wurde. Diese Einrichtung ist eine potenzielle Einnahmequelle für die Kirchengemeinde.

Es folgt der „Brief der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien“ an den Vorsitzenden Herrn *Klaus Guess* mit guten Wünschen zum Gelingen des Treffens in Friedrichroda.

Fünf Seiten begeisterte Berichte zum Wolkendorfer Teffen, das von 270 alten und jungen Landsleuten besucht worden war, schließen sich an.

Eine Jubiläumsausstellung für *Richard Gober*, dem 95-jährigen Wolkendorfer Intarsienkünstler, der in Vöcklabruck (Österreich) lebt, nimmt viel Raum in diesem Heimatheft ein und ist der „SbZ“ entnommen.

Unter dem Titel: „Zeit der Erniedrigungen“, lesen wir über ein trauriges Kapitel unserer siebenbürgischen Geschichte. *Otmar Schabel* schildert chronologisch und eindrucksvoll, wie das friedliche Zusammenleben mit den Rumänen während der kommunistischen Diktatur ein Ende fand und vielerorts Hass und Missgunst herrschte. Das verlorene Vertrauen ist die Erklärung zu der massiven Auswanderung der Landsleute.

Weitere Aktivitäten wollen wir kurz aufzählen: Ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen in Kronstadt; Internationale Jugendbegegnung Meißen, Heltau, Wolkendorf; Aktivurlaub im Nationalpark Königstein.

Lesestoff bieten anlässlich des Brüder Grimm Jahres 2013 die Texte über die Brüder Grimm und ein Märchen von *Josef Haltrich*.

Verschiedene Treffen, Skifreizeiten, sportliche Erfolge, Familienfeiern, Reisen (auf den Spuren des Apostel Paulus) sind zu lesen.

Jubiläen, Geburtstagswünsche, Taufen und Hochzeiten, zuletzt Todesanzeigen, beenden dieses HOG-Heft.

Mit dem **Zeidner Gruß**, Nr. 115, Jahrgang 60, Dezember 2013, beenden wir unsere Berichterstattung aus den HOG-Heften 2013.

Schon das Deckblatt tut kund, dass die Zeidner Nachbarschaft ihr 60-jähriges Jubiläum feiert. 270 Zeidner zelebrierten Anfang Juni 2013 in München den runden Geburtstag der Zeidner Nachbarschaft. Das Fest begann am Vormittag mit einem Gottesdienst in der Neuhauser Christuskirche in München, der von *Pfarrer Andreas Hartig* gestaltet und musikalisch von Familie Roth untermalt wurde.

Im Rahmen des Festaktes am Nachmittag im Ausbildungshotel St. Theresia, begrüßte Regionalnachbarvater *Hans Königes* und *Rainer Lehni* die Gäste. (Fortsetzung auf Seite 14)

Immer wieder findet man interessante Tendenzen bezüglich der Anzahl der Kirchenglieder in dem Kronstädter evangelischen Kirchenbezirk A. B. Die Evidenz wird uns jährlich mit Genehmigung der Leitung zur Verfügung gestellt, damit wir die Angaben vermittels unserer Wochenschrift an die Leser bringen. Diesbezüglich richtet sich unser Dank an Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann, der uns sein Einverständnis gab, sowie an Bezirksanwalt Manfred Copony, der die Evidenz aufgrund der Mitteilungen der Pfarrer und Kuratoren erfassen konnte. Auch stellte er uns die Liste der Namen der Kirchenkuratoren oder den Ansprechpersonen aus den einzelnen Kirchengemeinden zur Verfügung, die nach den im November 2013 stattgefundenen kirchlichen Wahlen zum Teil neu- oder wiedergewählt wurden.

Insgesamt zählte der Kronstädter Kirchenbezirk am 31. Dezember 2013, 4433 Kirchenglieder. Ein Jahr davor, am 31. Dezember 2012, waren es noch 4586 Personen, die in der Evidenz der einzelnen Kirchengemeinden des Kronstädter Kirchenbezirks erfasst waren. Der Kronstädter evangelische Kirchenbezirk bleibt zahlenmäßig trotzdem weiterhin an erster Stelle unter den anderen Kirchenbezirken der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Vergleicht man die Seelenzahl am Jahresende 2013 mit der von einem Jahr davor, so merkt man, dass es sinkende Tendenzen in einigen Ortschaften gibt, aber auch positive Trends, wo ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist.

Die Kronstädter Honterusgemeinde bleibt mit 977 Kirchengliedern weiterhin führend im Bezirk, gefolgt von der Bukarester Kirchengemeinde mit 970 Seelen. Die zweite Kirchengemeinde in Kronstadt, jene in Bartholomä, umfasst 173 Glieder, sodass in Kronstadt insgesamt noch eine starke, evangelische Kirchengemeinschaft A. B. zu verzeichnen ist. Die sinkenden oder fallenden Zahlen sind auf die registrierten Geburten oder Todesfälle, auf Umsiedlungen aus einer Ortschaft in die andere, aber auch auf Neuzugänge ehemaliger Gemeindeglieder, die im Ausland leben, zurückzuführen. Seelsorgerisch betreut wurden die Kirchenglieder im Rahmen des Bezirkes von insgesamt 14 Pfarrern, davon zwei aus Deutschland, Martin Meyer und Christiane Schöll.

Der Kronstädter Kirchenbezirk umfasst 47 Kirchengemeinden, die organisatorisch in eigenständige Kirchengemeinden (13) bzw. Diasporagemeinden (34) je nach Anzahl der Kirchenglieder eingeteilt sind. Wegen der geringen Anzahl von Pfarrern werden vor allem in den Diasporagemeinden nicht regelmäßig Gottesdienste gefeiert. Kirchenglieder, die in solchen Gemeinden leben, werden zu Gottes-

Eine Übersicht des Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirks A. B.

Bezeichnende Daten bezüglich Seelenzahl. Neu gewählte Kuratoren der Kirchengemeinden

diensten in die eigenständigen Gemeinden gebracht, oder in eine der Diasporagemeinden für die der jeweilige Pfarrer zuständig ist. Zu dem Kronstädter Kirchenbezirk gehören von der Verwaltung her die Kirchengemeinden aus fünf geografischen Gebieten: dem Burzenland, dem Repser Gebiet, der Leblanger Diaspora, Fogarasch und Umfeld, und dem Altreich zu dem auch Kirchengemeinden aus der Moldau und der Dobrukscha gehören.

A. Das Burzenland

Wie schon betont, bleibt die Kronstädter Honterusgemeinde mit 977 Kirchengliedern – ein Jahr davor waren es noch 1078 – die größte Kirchengemeinde im Bezirk, aber auch im Burzenland. Betreut wird diese von Stadtpfarrer Christian Plajer, Pfarrer Peter Demuth und Pfarrer Martin Meyer, der aus Deutschland schon seit längerer Zeit hier weilt und aktiv in sämtliche geistliche Veranstaltungen impliziert ist, den Religionsunterricht an der Honteruschule mitgestaltet. Im Rahmen der Honterusgemeinde gibt es ein reiches Angebot für die Kirchenglieder, wie Bibelstunden, einmal monatlich Gottesdienst in rumänischer Sprache in der Blumenauer Kirche, Andachten im Altenheim Blumenau, Schulgottesdienste, Vorträge und musikalische Veranstaltungen. Im Vorjahr wurde auch der Leitbildprozess in der Honterusgemeinde abgeschlossen. Zum neuen Kirchenkurator der Honterusgemeinde wurde Dipl.-Ing. und Notar Christian Csorik gewählt. Die zweite eigenständige Kirchengemeinde im Stadtgebiet ist die von Bartholomä, die gegenwärtig 173 Kirchenglieder zählt. Gefeierte werden da die Gottesdienste durch Pfarrervertretungen oder Lektoren. Als Kurator wurde Werner Lehni wiedergewählt.

Pfarrer Kurt Boltres betreut die beiden eigenständigen Kirchengemeinden Honigberg, die, wie vor einem Jahr, 123 Seelen, und Rosenau mit 140 Kirchengliedern. Ein Jahr davor waren es 150. In Honigberg wurde als Kuratorin Erika Popescu wiedergewählt. In Rosenau wurde als Kurator Nelu Stoicule] gewählt.

Pfarrer Andras Pal ist Seelsorger für vier Burzenländer Kirchengemeinden. Davon sind zwei eigenständig – Tartlau mit 112 und Nußbach mit 91 Kirchengliedern – und zwei Diasporagemeinden: Marienburg mit 21 und Rothbach mit zehn Kirchengliedern. Die Kuratoren dieser Kirchengemeinden

sind: Otto Balog (Tartlau), Georg Foof (Nußbach), Friedrich Taus (Marienburg), Mariana Berbecar (Rothbach). Pfarrer Dr. Peter Klein betreut die eigenständige Gemeinde Petersberg mit 106 Seelen (Ende 2012 waren es 110) und die Diasporagemeinde Brenndorf mit 48 Kirchengliedern. In Petersberg wurde Hans Klees zum Kurator, in Brenndorf Manfred Copony gewählt. In den Wirkungsbereich von Pfarrer Uwe Seidner fallen die eigenständigen Kirchengemeinden Wolkendorf mit 115 Seelen, Neustadt mit 108 Kirchengliedern und die Diasporagemeinde Weidenbach mit 68 Gliedern. Reinhard Beer wurde zum Kurator von Wolkendorf, Erhard Porr zum Kurator in Neustadt und Monika Rausch Toader als Kuratorin von Weidenbach gewählt.

Die drittgrößte Kirchengemeinde im Rahmen des Kronstädter Kirchenbezirks, Zeiden mit 438 Kirchengliedern – Ende 2012 waren es 442 – und die eigenständige Gemeinde Heldsdorf mit 136 Seelen, werden von Pfarrer Andreas Hartig betreut. Als Kurator von Zeiden wurde Dipl.-Ing. Peter Foof wiedergewählt. Als Kurator von Heldsdorf wurde Karl-Heinz Gross gewählt. Insgesamt werden im Burzenland 2666 Mitglieder der evangelischen Kirche A. B. gezählt.

B. Repser Diaspora

Pfarrer Siegmund Schmidt betreut sämtliche 14 Diasporagemeinden aus dem Repser Gebiet, die gemeinsam 220 Kirchenglieder zählen. Die größte Diasporagemeinde bildet Reps mit 50 Kirchengliedern, wo Pfarrer Schmidt auch seinen Wohnsitz hat. Die anderen Diasporagemeinden sind Streitfort mit 7 Seelen, Galt mit 21, Deutsch-Tekes mit 7, Schweischer mit 10, Radeln mit 41, Bodendorf mit 10, Meschendorf mit 1, Deutsch-Kreuz mit 9, Draas mit 6, Hamruden mit 37, Katzdorf mit 2, Stein mit 13 und Meeburg mit 6. Folgende Kuratoren oder Ansprechpersonen sind in diesen Ortschaften gewählt worden: Otto Wagner (Reps), Andreas Walter Schwab (Streitfort), Kuno Schuller (Galt), Michael Faff (Deutsch-Tekes), Andreas Morgen (Schweischer), Gerhard Hietsch (Radeln), Helmut Wagner (Bodendorf), Doina Scoica (Meschendorf), Dietmar Depner (Deutsch-Kreuz), Ella Kosa (Draas), Harald Bloos (Hamruden), Anna Markus (Katzendorf), Michael Konnerth (Stein), Wilhelm Roth (Meeburg).

C. Leblanger Diaspora

Die vier dazugehörigen Diasporagemeinden zählten am Jahresende insgesamt 122 Kirchenglieder. Pfarrerin Christiane Schöll aus Deutschland hat diese im Vorjahr seelsorgerisch betreut, doch leider wird sie in Kürze abreisen. Leblang umfasst 29, Seiburg 53, Scharosch 12 und Deutsch-Weißkirch 28 Kirchenglieder. Als Kuratoren oder Ansprechpersonen wurden Martin Albricht in Seiburg, Wilhelm Bertleff in Scharosch und Walter Fernolend in Deutsch-Weißkirch gewählt. In Leblang stehen die kirchlichen Wahlen noch aus.

D. Fogarascher Diaspora

Die Fogarascher Diaspora wird von der eigenständigen Kirchengemeinde Fogarasch mit 288 Kirchengliedern, und den fünf Diasporagemeinden Schirkanyen (22), Bekokten (12), Seligstadt (6), Rohrbach (12), Felmern (12) gebildet. Betreut werden diese von Pfarrer Dr. Johannes Klein, der gemeinsam mit Kirchenmusikerin Christiane Neubert ein aktives kulturelles und musikalisches Gemeindeleben gestaltet. In Seligstadt wurde das Jugendbegegnungszentrum, in Bekokten eine Kinderakademie eingerichtet. Zum neuen Kurator von Fogarasch wurde Friedrich Brandstetter gewählt. In den Diasporagemeinden sind es Wiltrud Lukas (Schirkanyen), Georg Gärtner (Bekokten), Sofia Marinescu (Seligstadt), Daniel Ongyerth (Rohrbach), Katharina Anna Schuster (Felmern). Insgesamt umfassen diese sechs Ortschaften 352 evangelische Kirchenglieder.

E. Altreich

Zum Altreich gehören die Landeshauptstadt Bukarest als eigenständige Kirchengemeinde mit 970 Kirchengliedern und weitere sechs dazugehörige Diasporagemeinden, die alle von dem Bukarester Stadtpfarrer, stellvertretenden Dechanten des Bezirkes und Bischofsvikar, Dr. Daniel Zikeli, sowie Pfarrer Andrei Pinte betreut werden. Die Diasporagemeinde Ploiești zählt 27 evangelische Kirchenglieder A. B., Cămpina 9, Pitești 10, Brăila 13, Konstanza 24 und Jassy 19. Als Kurator der Bukarester Kirchengemeinde wurde Gerhard von Hannenheim wiedergewählt. In Ploiești ist es Adrian Trif, in Cămpina Dagmar Șerbănescu, in Pitești sind es Rodica Sărbu und Bogdan Radian, in Brăila Claudia Stănescu und Nuți Tătaru, in Konstanza Ana Simon und in Jassy Dr. Astrid Agache.

Als Diasporagemeinde mit einem Kirchenglied, gehört die Stadt Buhuși direkt dem Kronstädter Kirchenbezirk an.

Aus: „ADZ/KR“, vom 1. März 2014, von Dieter Drotleff



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



(Fortsetzung von Seite 13)

Wie ein roter Faden ziehen sich die beiden Hauptaufgaben der Nachbarschaft von Anfang an bis heute durch die Arbeit der Nachbarschaft – die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls – und die Hilfe für Zeiden.

Rainer Lehni erwähnte in seiner Rede einige Höhepunkte der vielen Aktivitäten dieser zu den ältesten zählenden Heimatortsgemeinschaften, etwa die 21 Treffen mit ihrem umfangreichen kulturellen Programm mit Blasmusik, Gitarrenkränzchen, Chor, Wunderkreis und die vielen sonstigen Treffen und Veranstaltungen, allen voran die 3 „Begegnungen“ im Heimatort, der Zeidner Ortsgesellschaft Gesprächskreis, das Skitreffen und seit Neuestem das Motorrad – und Wandertreffen oder das Engagement in der Regionalgruppe Burzenland. Zeiden ist ein wichtiger Meilenstein mit der schon zweimaligen Beteiligung am Trachten – und Schützenumzug des Münchner Oktoberfestes.

Der „Zeidner Gruß“ gehört zu den ersten Publikationen einer HOG vor 60 Jahren, die Zeidner Nachbarschaft war eine der ersten, die zum „Verband der Siebenbürger Sachsen“ beitraten.

Für die Moderation zeichnete Annette Königes verantwortlich.

Immer wieder gelangen ihr Vergleiche zwischen der Stadt an der Burzen und der am Isarstrand. Geconnt und mit einer Prise Humor und viel Charme führte sie durch das Programm.

Das Grußwort des Bischofs beinhaltet die Hoffnung, dass die Evangelische Landeskirche Siebenbürgen und ihre ausgewanderten Mitglieder auch zukünftig geschwisterlich zueinanderstehen.

Es signieren Bischof Reinhard Guib, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi, Hauptanwalt Friedrich Gunesch.

Johannes Gross, ehemals Münchner Regionalnachbarvater, erzählt die „kurze Geschichte einer langen Reise“. Es ist der lange Weg von der Ausreise bis zur Ankunft in München, der „Entdeckung seiner Nachbarschaft“ und seine 27-jährige Karriere als Nachbarvater.

Das Zeidner gesellschaftliche Leben ist modellhaft, findet auch Hansgeorg von Killen, der die Festrede bei der Jubiläumsfeier hielt und das Motto: „Flügel dort, Wurzeln hier, Brücken über Raum und Zeit“ wählte.

Zahlreich sind die Aktivitäten der Zeidner sowohl in der alten als auch in der neuen Heimat. Wir beschränken uns auf die Aufzählung: Deutschlandfahrt der Zeidner Jugend; Beeindruckende Rumä-

nienreise 2013, (Ottobrunner Kontaktkreis); Tag des unbekanntes Denkmals (Motto: Entdecke die Seele Siebenbürgens); 17. ZOG in München: neues Projekt: „Die Aussiedlung aus Zeiden“ (vor allem die Themen: Genealogie und Ausreise).

Etwas Besonderes ist die Idee der neugegründeten Gruppe MOWA (Motorrad- und Wanderfreunde), überall wohin sie reisen, Setzlinge aus dem Zeidner Wald zu pflanzen nach dem Motto: „wenn wir schon nicht in die Heimat fahren, dann holen wir sie uns hierher.“ So geschehen im Tannheimer Tal, es wurden 4 Eichensetzlinge mit gebührender Zeremonie gepflanzt. Die Farbfotos bezeugen das.

Es folgen Terminankündigungen für das Jahr 2014: Skitreffen, Fasching, Dinkelsbühl, vierte Zeidner Begegnung.

Die Arbeit der Zeidner Stiftung und deren aktuellen Herausforderungen werden behandelt; Siegbert Bruss' Artikel: „Das Burzenland als Motor der Industrialisierung“ findet Eingang auch im „Zeidner Gruß“.

30 Jahre „Zeidner Denkwürdigkeiten“, eine beliebte Schriftenreihe der Zeidner Nachbarschaft feiert Jubiläum und es stellt sich die Frage, ob sie fortgeführt werden soll. Die schönen alten Fotos mit Jubiläen-Ereignissen sind eine Augenweide.

Balduin Herters „Zeidner Chronik“ steht vor der Herausgabe ... denn es ist eine unleugbare Wahrheit, dass das Leben eines Volkes da ausstirbt, wo einmal das Licht der alten Erinnerungen an der Vorfahren Willen und Streben, Tun und Leiden zu erlöschen beginnt ... das sind die Worte von Paul Meedt, dem ehemaligen Zeidner Vizepräsidenten.

Zurzeit wird für die Dokumentation „Das Musikleben in Zeiden“ und die Fortsetzung der Reihe „Zeidner Persönlichkeiten“ fleißig Material gesammelt. Die Töchter von Irene Königes, der „Gitarrenmutter“ Zeidens, beide geborene Königes, trugen viel dazu bei. Über das Leben dieser außergewöhnlichen Frau schreibt Helmuth Mieskes. Interessant zu lesen ist auch die Geschichte der „Nachbarschaftstafelchen“, lange Zeit das Kommunikationsmittel der Nachbarschaften in Zeiden; Informationen zur Entschädigung für Zwangsverschleppte und Evakuierte und die Auswanderung sind die letzten beiden größeren Themen im HOG-Heft Zeiden.

Klassentreffen, Geburtstags- und Familienfeiern, Nachrufe, Todesanzeigen, Glückwünsche und Spendenlisten sind auch in diesem Heft der Abschluss.

„So wird Kunst zu einem tiefen Bedürfnis“

(Fortsetzung von Seite 9)

Garten-nach-außen. Das war die Villa Medici des Lorenzo il Magnifico, mit der Aussicht nach draußen, zum Arno hin, wo Florenz liegt. Dasselbe habe dann auch ich erkannt und auf meinem Grundstück realisiert. Und daher sagte ich einmal zu einem Besucher: *Ich bin so einer, der immer wieder das Rad neu erfindet.*

CS: *In Ihrem großen Werk, oben im Westen des Areals von Pievalinghe, steht ein Ensemble von Zypressen, die im Halbkreis angeordnet sind, um so eine terrassenartige, stufenförmige Gestaltung anzudeuten – doch nicht wie in einem Stadion, obwohl die Grundidee die gleiche ist.*

Ich nenne dieses Bodenwerk, das man als sogenannte *Earth Art* bezeichnen kann, „Amphitheater“, wobei die Geometrie des ganzen Ensembles gestalterisch sehr attraktiv wirkt. Und wenn man dann dieses „Amphitheater“ betreten hat, blickt man nach Osten hin, zum Sonnenaufgang, zum Erwachen, zum Tagesbeginn, zum Licht, das aus dem Osten kommt.

CS: *Und was vermittelt dieses messaggio artistico, diese künstlerische Botschaft?*

Einfach die Freude an der Schönheit der Schöpfung, am Aufgehen der Sonne; es ist die Huldigung, die Anbetung der Natur.

CS: *Kann man sagen, dass damit auf die tellurisch-astrale, die irdisch-himmliche Verbindung menschlicher Existenz hingewiesen wird?*

Es ist das Urarchaische unserer Existenz, es ist ein kosmisches Ganzes, wenn man so will. Für mich liegt der Akzent der Aussage sehr stark auf dem Tellurischen, der Erde. Der sollten wir treu bleiben und uns nicht abheben in den Kosmos, in angeblich himmlische Paradiese und dergleichen. Selbst wenn man sich „göttlichen Impulsen“ überlässt, kommt man immer zur Natur zurück und zu ihrer Unendlichkeit. Auch wenn diese Natur manchmal grausam erscheint. Doch das ist eben der natürliche Ablauf des Lebens, der Liebesakt, das Gebären und der Tod.

CS: *Die alten Germanen verehrten „heilige“ Bäume und Haie, und auch die Daker in den Waldkarpaten hatten ihre „sakralen Bäume“. So gibt es auch heute im karpatischen Volksglauben mancherorts die „pomi sacri“.*

Der Glaube an die Heiligkeit von Bäumen, Wäldern und verschiedenen mythischen Orten, ist ein Urzustand des Glaubens ... Als ich zwanzig war und nach Deutschland kam, habe ich mich be-

geistert für Kirkegaard, Camus, Jaspers, für die Existenzialisten, und eigentlich bin ich auch nicht viel weiter gekommen. Camus wird oft etikettiert als atheistischer Existenzialist. Das aber ist irrelevant, denn wichtig ist, dass man die Erde verehrt, wenn man hier und jetzt lebt und das Beste daraus macht – das sei einmal deutlich und einfach gesagt.

CS: *Was werden Sie weiterhin als Künstler und Landschaftsgestalter tun?*

Früher hatte ich hier in Pievalinghe ein Museum eingerichtet – mit altem Werkzeug und archaischen Geräten aus der Landwirtschaft. Das hatten wir damals aus Deutschland mitgebracht, einen ganzen Wagon voll. Diesen Bestand will ich jetzt zu einer großen, eisernen Pyramide zusammenschweißen und so eine Skulptur daraus machen – ähnlich wie Jean Tingely, dem Hauptvertreter der kinetischen Kunst. Doch meine Skulptur wird sich nicht wie seine Arbeiten bewegen, sondern sie wird symbolhaft statisch sein.

CS: *Und wie soll dieses neue Werk heißen?*

Diese Skulptur will ich „Zivilisation“ nennen. Es soll eine Kritik an der neuen Zeit sein. Angeregt dazu wurde ich vom Amt für Müllabfuhr in Empoli, wo beim Eingang eine Plastik steht, die aus Schrott unserer Zeit zusammengefügt ist. Alte Telefone, elektrische Geräte und Ähnliches. Dinge, die der Neandertaler nicht gebraucht hätte, und ebenso auch Sokrates nicht, denn der sagte einst, dass wenn er auf den Markt gehe, dann freue er sich über alles, was er dort sieht und nicht braucht. Ein ganz wichtiger Gedanke, mit dem ich immer wieder operiere, oder auch die Besucher vor den Kopf stoße, ist mein Anliegen, das *Inutile*, wie der Italiener sagt, darzustellen, das Nutzlose, das Zwecklose, das Sinnlose. Und irgendwann bekommt dann das *Inutile* sogar einen Sinn und wird nützlich. Aber das weiß man niemals im Vorhinein. Dabei drängt sich mir auch immer wieder ein Satz auf von Herbert Marcuse, der nach der Machtergreifung der Nazis 1933 Deutschland verlassen musste. Er sagte: *Die Kunst ist die große Verweigerung*, nämlich die Absage an die Spießerwelt, an den ständigen Profitgedanken, an Prestigedenken. So wird Kunst für mich zu einem tiefen Bedürfnis, zu einer Art von Protest ...

CS: *Dieter Pildner, vielen Dank für dieses Gespräch.*

Das Gespräch führte Claus Stephani in Pievalinghe bei Montaione/Toscana.

Meine Skiabfahrt von der Kronstädter Zinne 1952

Von Sigrid Tontsch, die diese Erzählung ihres Schwiegervaters, Herbert Tontsch, entdeckt und der Redaktion der NKZ zugeschickt hat.

Wie konnte ich nur auf den Gedanken kommen, mit den Skiern vom Zinnenkamm auf Kronstadt abzufahren?

Das kam so: Zunächst hatte ich festgestellt, dass es in der unmittelbaren Umgebung von Kronstadt keinen richtigen Steilhang gab, an dem man die in Mode gekommene Steilhangtechnik üben konnte. Lange, steile Abfahrten, wie in den Fogarascher Bergen, z. B. von der Blindea ins Si rnbät a Tal hinab, waren von Kronstadt aus nur schwer zu erreichen.

Bei einem meiner Gänge als Normer über die Baustellen der Traktorenwerke, sah ich das herrliche Zinnental und die dahinter stufenförmig aufsteigenden Berge: den Hangstein, den Krukur, den Schuler und einige Gipfel des Butschetsch. Und was mir besonders in die Augen sprang, dass war der davorliegende, im Märzschnee hell erstrahlende völlig kahle Steilhang der Zinne, der sich über der Stadt bald 300 m hoch erhob. Bekanntlich hatte ein Waldbrand 1946 den alten Buchenwald bis auf einen Rest an der Burgpromenade, vernichtet.

Da wurde mir plötzlich bewusst: Das ist der ideale Steilhang, in unmittelbarer Nähe der Stadt. Den musste ich als Erster ausprobieren!

Kurz entschlossen verschwand ich gegen Mittag von der Baustelle, eilte nach Hause in die Stefan-O.-Josif-Gasse 12, hinter der Postwiese. Während ich mir meine Skiausrüstung zusammensuchte, sagte ich meinem 9-jährigen Sohn Günther, er solle um 3.00 Uhr zur Zinne hinüberschauen, dann würde ich den Hang stadtwärts abfahren.

Auch schärfte ich ihm ein, niemandem etwas davon zu sagen. Ich befürchtete nämlich evtl. Unannehmlichkeiten mit den Behörden, denn in zwischen war Kronstadt nicht mehr Kronstadt sondern Stalinstadt geworden und der kahle Zinnenhang war mit kleinen Tännchen bepflanzt, die den Namen des „genialen Generalissimus Stalin“ weit sichtbar über seiner Stadt verewigen sollten. Wehe, ich hätte den unter tiefer Schneedecke liegenden Tännchen auch nur ein Ästchen abgebrochen.

So war es ratsamer, diese erste Abfahrt diskret und möglichst anonym durchzuführen.

So verschwand ich hinter der ehemaligen Handelskammer hinter den hohen Stadtmauern, eilte Graftaufwärts am ehemaligen Honterusgymnasium vorbei, dann über die Schützenwiese hinauf zur Lehrlingsherberge. Hier nahm mich der enge Pfand zwischen den Gärten der Oberen Vorstadt: und dem restlichen Zinnenwald auf. Der eigentliche Aufstieg führte am orthodoxen Bethäuschen vorbei, den Rittersteg hinauf bis in den Zinnensattel.

Hier sollte mein Unterfangen ein jähes Ende finden, denn infolge des sich ankündigenden Vorfrühlings feierten etwa 20-25 Kötter aus der oberen Vorstadt Hundehochzeit.

Dagegen wäre ja auch nichts einzuwenden gewesen, hätten mich diese vierbeinigen Hochzeiter unbehelligt weiterziehen lassen, Das fiel ihnen aber gar nicht ein! Im Nu umringten sie mich – wie ein Wolfsrudel das gestellte Wild – und kläfften mich von allen Seiten wutentbrannt an. Mit den Skistöcken nach ihnen zu schlagen, war völlig sinnlos, weil die Meute auch in meinem Rücken stand. So musste ich mich auf das Verhandeln einlassen. Den giftigsten Kötter und Kläffer erkannte ich bald als den Anführer des Rudels. Ich begann mit ihm anzubandeln und sagte ihm dabei in allen drei Landessprachen – ich wusste ja nicht, was für einen Hund ich vor mir hatte – alle, im Umgang mit Hunden in Kronstadt gebräuchlichen Freundlichkeiten.

Zunächst schien es nichts zu fruchten. Alle Hunde kläfften wütend weiter und bewegten ihre Ruten im gleichen Takt hin und her.

Als ich aber dem Anführer auch noch zuschnalzte, und auf die Schenkel schlug und ihm versicherte, er sei der allerschönste Hund unter allen Hunden zwischen Zinnensattel, Ciocrac, Cacova, Schei bis hinauf zum Salomonsfels, wurde sein Bellen allmählich leiser und seine Rute schlug immer langsamer. Im selben Verhältnis ging auch das übrige Gebell von fortissimo in ein mezzo forte über und die Ruten bewegten sich zusehens langsamer. Und dann geschah das kaum mehr Erhoffte: Der Anführer drehte sich auf der Stelle um, lief davon, während ihm die übrigen Hochzeiter leise folgten, um weiter zu feiern.

Unbehelligt bestieg ich nun die Zinnenspitze, ging am gesprengten Arpaddenkmal vorbei, über den kleineren Zinnenbuckel bis zum freien Kamm, wo ich einen guten Einblick in den Hang und auf die Stadt hatte.

Außer einigen Hasen- und Fuchsfahrten war weit und breit nichts zu sehen als herrlicher Pulverschnee, der allerdings an einigen Stellen vom Wind gepresst war.

Mein Blick ging weit hinab zur alten Heimatstadt, folgte dem Verlauf der Straßen, in deren Mitte die Schwarze Kirche wie ein Ozeanriese im Häusermeer zwischen hunderten von ordentlich ausgerichteten Schiffchen vor Anker zu liegen schien.

Bei manch einem Haus verweilten meine Gedanken und viele Erinnerungen, leider auch weniger angenehme der letzten Jahre, gingen mir durch den Kopf.

Weiter suchten die Augen die Postwiese, unsere Wohnung, die Dörfer in der Burzenländer Ebene. Der Königstein, Zeidener Berg, Lempesch und der Altdurchbruch bei Also Rakos waren klar und deutlich zu sehen.

Leserbriefe

Aber genug des Träumens, jetzt sollte der Ernst der Abfahrt beginnen.

Es waren noch einige Minuten bis 3.00 Uhr, vorher wollte ich nicht losfahren, weil ich es so meinem Sohn versprochen hatte.

Als ich meine Ski angeschnallt, den Anorak schneedeicht in die Hose gesteckt hatte – denn man musste ja auch mit einem Sturz auf diesem unbefahrenen Hang rechnen – kamen Scharen von knickschwarzen Kolkraben herangeflogen. Diese suchten tagsüber ihre Nahrung in der Ebene, beim Schlachthaus, auf Müllhalden am Trockenen Tömösch und weiß Gott wo noch. Nun flogen sie in Wellen von der Ebene auf den Schuler zu ihren Schlafbäumen zurück.

Ich muss gestehen, dass mir der Anblick dieser Aasfresser gerade zu diesem Zeitpunkt und bei diesem Anlass nicht so sehr gefiel. Ich beruhigte mich jedoch, als ich sah, dass sie alle Richtung Schuler laut rufend weiterflogen – sie konnten ja auch nicht Wissen, was ich vorhatte.

Die ersten Schwünge im tiefen Neuschnee waren eher Stemmboegen, denn man kam nicht gleich in Fahrt. Je steiler aber der Zinnenhang wurde, um so munterer ging es bergab und es gelangen mir im tiefen, lockeren Pulverschnee einige Schwünge ganz gut. Dann hielt ich an, um zu sehen, ob keine Lawine sich lösen und in Richtung Burgpromenade hinunterschiesse würde. Es schien aber alles in Ordnung zu sein.

So fuhr ich weiter, doch in der Mitte des Hanges war die Schneedecke nicht mehr so dick wie oben am Kamm. Bei den einzelnen Schwüngen hörte ich immer deutlicher, wie die Skier über Steine glitten. So entschloss ich mich, in einer langen, diagonalen Serpentine zum städtischen Wasserreservoir hinüber zu schneiden. Dort angekommen, fuhr ich die Burgpromenade entlang, Richtung Weberbastei, Sportplatz, hinab zum Waisenhausgässer Tor. Als ich beim Honterusgymnasium wieder hinter der Graft verschwinden wollte, stand auf dem Gehsteig ein ehemaliger Schulkamerad und sah gebannt zur Zinne hinauf. Ich fragte ihn ganz harmlos, was denn dort zu sehen sei.

Er meinte, die Leute hätten gesagt, ein Bär wäre eben die Zinne herabgekommen. Als ich ihm erwiderte, ich wäre das gewesen, hielt er mich für verrückt.

In der St.-O.-Josif-Gasse angekommen lief mir die ganze Kinderschar dieser Gasse jubelnd entgegen, denn natürlich konnte ein 9-jähriges Kind die zu erwartende „Heldentat“ seines Vaters nicht für sich allein behalten.

In der Stadt selbst soll es die tollsten Szenen gegeben haben. Fußgänger und Busse blieben stehen, die Leute auf der Straße konnten sich nicht erklären, wer oder was die Zinne herabgekommen war. Es konnte ja nur ein wildes Tier gewesen sein, denn dass ein Mensch sich wagen würde, dort Ski zu fahren, war unvorstellbar.

Die ganz Schlawen, die gerade auf der Kornzeile standen, stürzten sich in das Geschäft „Consignatia“ und holten sich die Ferngläser heraus, um besser sehen zu können. Alles war buchstäblich aus dem Häuschen und niemand wusste was Bestimmtes.

Mit so einer allgemeinen Aufregung hatte ich nicht gerechnet, sonst hätte ich mir die Sache doch noch überlegt.

Es folgten einige Tage und vor allem Nächte des Bangens, doch zum Glück geschah mir nichts. Entweder dachten die Behörden, das kann doch kein Mensch gewesen sein, der die Zinne herabgefahren ist, also muss auch nichts ermittelt werden. Oder, sie dachten eben nicht an die Stalinbäumchen, die tief im Schnee . Winterschlaf hielten.

Ich glaube auch den Tännchen ist nichts passiert. Aber „stramm“ war es doch!

Herbert Tontsch/Kronstadt, eingesandt von Sigrid Tontsch/Düsseldorf

Kronstädter Mitteilungsblatt ...

Das letzte Kronstädter Mitteilungsblatt mit der eigenartigen Nummer 11/1 gibt Anlass zu zwei kritischen Anmerkungen:

1. Erstmals wird (richtig) ein Mitgliedsbeitrag von 15 €/Jahr festgeschrieben. Bisher wurde stets ein „Minimal-Beitrag“ dieser Höhe genannt, was einen recht schwammigen Begriff darstellt. Wer diesen Minimalbeitrag überzogen hat, sieht sich mit der Differenz zu diesem als „Spende“ ausgewiesen, was von ihm kaum beabsichtigt gewesen sein dürfte. Namentliche Nennungen von Spendern und der Höhe ihrer Spende sind ohnehin problematisch – schon der Prophet Mohammed hatte gefordert, dass das „Almosengeben“ (einer der fünf Grundpfeiler des Islam) heimlich und nicht öffentlich zu geschehen habe. Mit kollektiven Spenden (wie sie aus Anlass von Klassentreffen, Familienfesten und anderen Zusammenkünften braver Sachsen – in der Vergangenheit etwa die des „Freundeskreises der Stürmer“ – zuwege gebracht werden) verhält es sich, da keine Namen genannt werden, anders.

2. Ebenfalls erstmals wurden die „Mitteilungen“ nicht an einem Kopierer erstellt, sondern aufwendig gedruckt – noch dazu auf Kunstdruckpapier. Lohnt dieser Aufwand? Aufsätze, die noch dazu mit Farbbildern ausgestattet sind, wie etwa über Arnold Szabos in der Tat bewundernswerte Modelle von Kirchenburgen, aber auch geschichtliche Betrachtungen zu früheren Honterusfesten finden in der Neuern Kronstädter Zeitung ein viel geeigneteres

Publikationsorgan. – Ich habe bisher die große Umsicht und Sparsamkeit bewundert, mit der unsere HOG bei der Verwendung ihr zugeflossener Spenden und Beiträge umgegangen ist und dabei sinnvollerweise etwa dem Kronstädter „Essen auf Rädern“ eine (wenn auch bescheidene) Hilfe hat angedeihen lassen. Ich würde mir wünschen, dass dies auch fernhin so bleibt; die „Mitteilungen“ sollten sich auf die für HOG-Mitglieder wichtigen organisatorischen Fragen – eben auf Mitteilungen – beschränken. (Der Abdruck einer Quellenrede für die Nicht-Bezieher der NKZ dürfte dabei das „Höchste der Gefühle“ darstellen).

Keine Kritik ohne Lob: Sowohl für den wunderschönen Blumenkalender von Renate Mildner-Müller als auch für Gernot Nussbäckers „Aus Urkunden und Chroniken“ bin ich unserer HOG äußerst dankbar. Allein schon diese freundlichen Gaben an uns Mitglieder sollten uns auch künftig zu Spenden animieren. Hans-Gert Kessler, München

Oh, du schöne lyzeale Zeit!

In der 8. Klasse wohnte ich im Internat in der Angergasse. Ich erinnere mich noch genau an den Auswurf von Frau Fiedler, als sie in den Schlafsaal eintrat, um uns zu wecken: „Oh Gott, die Luft ist hier so dick, ich könnte sie mit einem Messer in Würfel schneiden!“ Nun, bei 42 Schülern kein Wunder.

In der 9. Klasse weigerte ich mich, im Internat zu wohnen. Im Herbst und im Frühjahr fuhr ich mit dem Fahrrad von Zeiden nach Kronstadt. Im Winter mit dem Zug. Da hieß es: sechs Uhr aufstehen und sechzehn Uhr wieder zu Hause sein. Ich fuhr zusammen mit einem rumänischen Schüler aus Schnakenendorf. Wie gerne wüsste ich, was aus ihm geworden ist. Wir lernten sämtliche Aufschriften im Zug auswendig, z. B. „*Tirare la maniglia solo in caso di pericolo, omnia abuso vera punito!*“

Im 10. Schuljahr teilte ich mit Wenzli (wo mag er jetzt sein?) die halbe Küche der Familie Tuturea unterhalb der Zinne. Wir brauchten nichts zu zahlen, dafür mussten wir aber mit den beiden Söhnen täglich die Hausaufgaben machen. Beide Kinder besuchten die deutsche Grundschule.

Im 11. Schuljahr hatte ich diese Möglichkeit nicht mehr. Also pendelte ich wieder von Zeiden nach Kronstadt. Diesmal mit dem Bus. Es war das Jahr, an dessen Ende die Matura stand. In Zeiden teilte ich mein Zimmer mit meiner kranken Großmutter. Meine Lernecke war eine Küchenecke. Mir war klar, unter diesen Umständen schaffe ich die Reifeprüfung nicht. Nun war es Zeit, den Griff der Notbremse zu ziehen, um Gefahr abzuwenden: „*Tirare la maniglia ...*“ Ich musste unbedingt weg von zu Hause und irgendwo in Kronstadt wohnen. Wer konnte mir helfen?

Meine Wahl fiel auf Professor Philippi. Wir alle kannten ihn mit seinen spärlichen rotblonden Haaren, seiner Brille mit Goldrand und dem ewigen Lächeln im Gesicht. Er hörte mir aufmerksam zu, dann legte er mir seine mächtige Hand auf die Schulter und sagte: „Hermann, du hörst von mir!“

Wenige Tage später rief er mich zu sich und sagte sinngemäß folgendes: „Du kannst bei der Familie Wittstock auf der Postwiese wohnen. Erwin Wittstock ist vor kurzem gestorben, und sein Sohn Wolfgang braucht Hilfe. Du kannst das.“

Welch ein Glück! Ich konnte im Hause eines bekannten Schriftstellers wohnen. Ich sagte sofort zu. Frau Wittstock erwies sich als eine einfühlsame, mütterliche Frau. Ich durfte alle Bücher der Familienbibliothek lesen, konnte in Ruhe lernen und habe schließlich die Matura bestanden.

Ich danke Professor Kurt Philippi für seine Hilfe, solange ich lebe. Reinhold Hermann

Die Flintsch- und Gutheil-Höhle

Als einer der vielen Schüler die mit unserem Lehrer Heinrich Wachner die Umgebung von Kronstadt

kennen gelernt haben, war einer unserer Ausflüge auch zur Flintsch-Höhle. Der Weg führte uns über den langen Rücken, die große Schulerau am Kalungerbrunnen und am Götzentempel vorbei, zur Höhle. Besichtigen konnten wir damals nur den Teil vom Eingang bis zum ersten Abhang. Lehrer Wachner hat uns aber erzählt, dass in diesem Karstgestein noch verschiedene Gänge und ein Durchgang zur Gutheil-Höhle existieren. Der Durchgang soll sich allerdings im Laufe der Zeit mit Blättern usw. verstopft haben.

Dieser Ausflug war der Anlass mich näher mit diesen Höhlen zu beschäftigen. Den Ausflug, das Erlebnis das Harry Wondraschek in der *Neuen Kronstädter Zeitung* vom 19. Dezember 2013 geschildert hat, habe ich organisiert. Die von Harry erwähnte Karbidlampe und das Seil hatte ich mitgenommen. Weil wir damals nicht die ganze Höhle erforschen konnten, habe ich einen zweiten Ausflug angeregt, an dem allerdings außer mir, nur noch Martin Fromm und Markus Salmen (Zuppi) teilgenommen haben. (Siehe Foto, von links: Hansi, Martin, Zuppi)

Mit unseren ältesten Klamotten aber besser ausgerüstet, sind wir mit Hilfe des Seils, das wir an einen quer über den Schacht gelegten dicken Ast gebunden hatten, in die Tiefe hinab gestiegen. Wir waren enttäuscht, weil die Quer- und Seitengänge entweder nur kurz oder weil zu eng, gar nicht begehbar waren. Allerdings war der Boden des Schachts mit Blättern und Ästen belegt. Mit einem dort liegenden Ast stellten wir fest, dass man diesen durch die Blätter stecken konnte, ohne auf festen Grund zu stoßen. Wir füllten vor der Höhle eine ca. 4 Meter lange junge Fichte, befreiten sie von den Ästen und stiegen wieder in den Schacht hinab. Beim ersten Versuch sie durch die Blätter zu treiben, stießen wir bald auf einen Widerstand. Doch schon beim zweiten Versuch konnten wir die Fichte bis zum Ende durchstecken.

Wir machten uns sofort auf den Weg zur Gutheil-Höhle, die wir nach etwa 10 Minuten erreichten. Der Eingang ist niedrig. Man muss auf allen Vieren hinein kriechen. Nach einigen Metern kommt man in ein Gewölbe das bis zu ca. 5 Metern hoch wird. Am Ende desselben sahen wir etwas unterhalb der Decke ein Loch, geradeaus wurde der Raum enger bis uns eine Felsnase am Weiterkommen hinderte. Wir konnten sehen, dass dahinter ein Spalt in die Höhe ging. Seitwärts und unter dieser Nase kamen wir nicht durch. Aber mit Hilfe der „Räuberleiter“ kam der Erste hinauf, der dann uns Anderen über das Hindernis half. Wir kamen am Loch vorbei, das wir von unten gesehen haben. Kurz danach aber wurde der Spalt unpassierbar weil zu eng. Sehr enttäuscht machten wir uns auf den Rückweg. Beim Überklettern der Nase fiel uns eine Taschenlampe auf den Boden. In deren Lichtschein sahen wir eine halbrunde, ca. 40 cm hohe Öffnung. Unten angekommen, legte ich mich auf den sandigen Boden und leuchtete hinein. In einer Entfernung von fast 4 Metern erkannte ich eine Kammer. Um diese zu erreichen, mussten wir uns durch den Gang graben. Mit dem Deckel eines Essgeschirrs schaufelten wir abwechselnd am Bauch liegend, den Sand aus dem Gang. Es war eine mühselige Arbeit, aber nach einer guten Stunde erreichten wir über eine flache, mit Wasser gefüllte Mulde den Hohlraum. Er war fast kreisförmig mit einem Durchmesser von vielleicht 3 Metern. Die Decke bestand teilweise aus Blättern durch die die Spitze unserer Fichte ragte. Sie war einwandfrei an den frischen Schnittstellen zu erkennen. Unser Jubelgeheul hätte sicher jedes Indianergeheul übertroffen.

Wieder vor der Höhle kündigte sich schon die Dämmerung an. Auf dem Heimweg hatten wir beschlossen bei Gelegenheit und mit passenden Werkzeugen den Durchgang frei zu legen.

Es sollte nicht dazu kommen. Die Umstände, der Winter, danach die Evakuierungen im Mai 1952 usw. haben es verhindert.

Johann (Hansi) Farsch, Frankenthal.

Haben Sie bitte Verständnis dafür, dass wir dieses Thema beenden. Die Redaktion

Gemeinsame Schitage der vier Königbrüder



Geburtstagsgeschenke für Männer im „reifen Alter“ sind schwierig, aber begeisterte Schifahrer kann man immer in die Berge locken. So haben die 4 Könige: Ernst, Werner, Dieter und Karlheinz im Alter von 82, 80, 73 und 70 Jahren „jung“ schöne Tage am Hochzeiger im Pitztal/Tirol verbracht. Wir hoffen, es war nicht das letzte Mal. Sigrid und Ernst König

In memoriam

Dieter E l s e n , geboren am 26.02.1941 in Kronstadt, gestorben am 03.12.2013 in Hamburg

Kurt T a r t l e r , geboren am 16.02.1943 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 08.12.2013 in Kronstadt

Annemarie E l s e n , geboren am 28.04.1939 in Kronstadt, gestorben am 25.12.2013 in Schweinfurt

Franz Rudolf V a j d a - W a g n e r , geboren am 08.11.1925 in Klausenburg, gelebt in Kronstadt, gestorben am 28.12.2013 in Landsberg

Annemarie B r u c k n e r , geborene Bruckner, geboren am 13.12.1928 in Kronstadt, gestorben am 19.12.2013 in Pforzheim

Bruno M o r a v e t z , geboren am 11.09.1921 in Kronstadt, gestorben am 31.12.2013 in Kempten

Roswitha S z e k e l y , geborene Riemer, geboren am 09.06.1923 in Kronstadt, gestorben am 06.01.2014 in Augsburg

Eva Roswitha W h i t e , geborene Herfurth-Soterius von Sachsenheim, geboren am 08.06.1919 in Kronstadt, gestorben am 10.01.2014 in New Malden/England

Mora M a r t i n i , geborene Windt, geboren am 07.08.1934 in Kronstadt, gestorben am 11.01.2014 in Waldkraigburg

Meta S l a m i n e k , geborene Brenndörfer, geboren am 31.08.1918 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, gestorben am 12.01.2014 in Moos-Iznang.

Elfi R a m p e l t , geborene Schmidt, verwitwete Wolf, geboren am 10.05.1924 in Mediasch, gelebt in Kronstadt, gestorben am 20.01.2014 in Rimsting

Wilhelm-Richard (Pitz) H ü l l , geboren am 10.12.1950 in Kronstadt, gestorben am 26.01.2014 in Gummersbach

Anna B r e n n d ö r f e r , geborene Tittes, geboren am 11.12.1913 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt gestorben am 05.02.2014 in Kaufering

Gernot W a g n e r , geboren am 17.02.1934 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, gestorben am 14.02.2014 in Schwaikheim

Rudolf J a c o b i , geboren am 20.08.1929, in Reps, gelebt in Kronstadt, gestorben am 14.02.2014 in Rahden

Margarete G l ä t z e r , geborene Tellmann, geboren am 17.11.1914 in Kronstadt, gestorben am 19.02.2014 in Waldkraigburg

Dieter S t o f , geboren am 15.03.1942 in Fogarasch, gelebt in Kronstadt, gestorben am 01.03.2014 in Göppingen

Johann S c h m i d t , geboren am 20.05.1936 in Streitfort, gelebt in Kronstadt, gestorben am 02.03.2014 in Ansbach

Renate B ü t t n e r , geborene Müller, geboren am 05.08.1926 in Kronstadt, gestorben am 06.03.2014 in Berlin

Eugen B i t a i , geboren am 20.11.1929 in Kronstadt, gestorben am 10.03.2014 in Geretsried

Ritta O b e r t h , geborene Liehr, geboren am 14.11.1935 in Kronstadt, gestorben am 10.03.2014 in Nürtingen

Stefan W o l f , geboren am 19.05.1926 in Pankota/Arad, gelebt in Kronstadt, gestorben am 12.03.2014 in Heilbronn

Berichtigung

in der Rubrik „Wir gratulieren ...“ erschienen in der NKZ vom 19. Dezember 2013 auf Seite 16, feierte Frau Gerda Teutsch, geboren am 30.11.1933, in Kronstadt, wohnhaft in Fellbach ... den 80. Geburtstag.

Wir bedauern den Fehler. *Die Schriftleitung*

Wir gratulieren ...

... 99. Geburtstag

Katharina M a t h i a s , geborene Scherer, geboren am 25.02.1915 in Mühlbach, gelebt in Kronstadt, lebt im Siebenbürger Heim in Rimsting

... 94. Geburtstag

Erna S t e n n e r , geborene Stamm, geboren am 09.01.1920 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

... 93. Geburtstag

Gerda D o v i d s , geborene Dovids, geboren am 08.03.1921 in Kronstadt, lebt in Metzingen

... 92. Geburtstag

Hans H i n t z , geboren am 28.12.1921 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, lebt in München

Bruno F i s c h e r , geboren am 27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Berlin

... 91. Geburtstag

Hella M e i x n e r , geborene Zsigmond, geboren am 13.04.1923 in Kronstadt, lebt in Frankfurt a. Main

... 90. Geburtstag

Dieter S c h m i d t s , geboren am 01.12.1923 in Kronstadt, lebt in Königsbrunn

Wilhelm D o v i d s , geboren am 15.01.1924 in Kronstadt, lebt in Weinsberg

Ilse S z a b o , geborene Klein, geboren am 21.01.1924 in Leschkirch, gelebt in Kronstadt, lebt in Königsbrunn

... 85. Geburtstag

Werner H a n n a k , geboren am 14. 10.1928 in Kronstadt, lebt in Freiburg

Horst J a k o b i , geboren am 26.10.1928 in Agnethehn, gelebt in Kronstadt, lebt in Rodgau, Nieder-Roden

Rosemarie S c h e n k e r , geborene Hermel, geboren am 23.01.1929 in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Bettina S c h u l l e r , geborene Fabritius, geboren am 24.01.1929 in Kronstadt, lebt in Rimsting am Chiemsee

Gerhard J e k e l , geboren am 14.02.1929 in Kronstadt, lebt in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Horst D e p n e r , geboren am 16.02.1929 in Tartlau, gelebt in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Edith D e p n e r , geborene Fronius, geboren am 23.02.1929 in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Hans S c h i e l , geboren am 07.03.1929 in Kronstadt, lebt in Ulm

Günther P h i l i p p i , geboren am 11.03.1929 in Kronstadt, lebt in Eichenau b. München

... 80. Geburtstag

Ingeborg G r a e f , geborene Lexen, geboren am 22.12.1933 in Kronstadt, lebt in Traunreut.

Kurt S e e w a l d t , geboren am 04.01.1934 in Kronstadt, lebt in Frankfurt

Hermann G r ä f , geboren am 04.01.1934 in Kronstadt, lebt in Buxheim

Ioan V e l c e s c u , geboren am 14.01.1934 in Silistea, gelebt in Kronstadt, lebt in Rheinbach

Hanneliese S t o o f , geborene Brenndörfer, geboren am 09.02.1934 in Kronstadt, lebt in Bietigheim-Bissingen

Norbert F l e c h t e n m a c h e r , geboren am 13.02.1934 in Kronstadt, lebt in Göppingen

Werner K n a l l , geboren am 14.02.1934 in Schässburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Freiburg

Dr. Paul H a m s e a , geboren am 24.02.1934 in Kronstadt, lebt in Mannheim

... 75. Geburtstag

Dietlinde J e k e l , geborene Preidt, geboren am 29.10.1938 in Kronstadt, lebt in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Peter Horst L e o n h a r d t , geboren am 19.12.1938 in Kronstadt, lebt in Aflenz-Kurort/Österreich

Elisabeth H ö n i g , geborene Schmidts, geboren am 15.01.1939 in Schässburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

Horst T a r t l e r , geboren am 10.03.1939 in Kronstadt, lebt in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Harald L i n d n e r , geboren am 12.03.1039 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Franz B a r f f , geboren am 15.03.1939 in Roseau, gelebt in Kronstadt, lebt in Althütte

Ingrid P o w n u g , geborene Schwarz, geboren am 25.03.1939 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Edda B a i a , geborene Antosch, geboren am 30.03.1939 in Kronstadt, lebt in Unterhaching

Rita G u n e s c h , geborene Hiemesch, geboren am 13.02.1939 in Kronstadt, lebt in Germering

... 70. Geburtstag

Ingrid B a r f f , geboren am 11.01.1944 in Kronstadt, lebt in Althütte

Karl-Heinz S i e g m u n d , geboren am 11.01.1944 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Taufkirchen b. München

Ingeborg H i e m e s c h , geborene Klohs, geboren am 13.01.1944 in Kronstadt, lebt in Steyr/Österreich

Helmuth T e u t s c h , geboren am 19.01.1944 in Kronstadt, lebt in Esslingen

Heidmarie H a n t s c h e l , geborene Budaker, geboren am 23.01.1944 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Doris S i e g m u n d , geborene Bokor, geboren am 11.02.1944 in Reschitza, gelebt in Kronstadt, lebt in Taufkirchen b. München

Herbert L i e s s , geboren am 15.02.1944 in Azuga, gelebt in Kronstadt, lebt in München

Gerd R ü d i g e r S c h w a r z , geboren am 15.03.1944 in Kronstadt, lebt in Gröbenzell

Sigrid L i e b h a r t , geborene Knochner, geboren am 16.03.1944 in Kronstadt, lebt in Baidnt/ Bodensee

Karl-Heinz B r e n n d ö r f e r , geboren am 18.03.1944 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Ulf N u s s b ä c h e r , geboren am 21.03.1944, gelebt in Kronstadt, lebt in Langenthal/Schweiz

Hans-Hermann K r a u s s , geboren am 23.03.1944 in Kronstadt, lebt in St. Englmar

Kronstädter Impression



Die Bartholomäer Kirche.

Foto: Detlef Schuller

**Zeitung schon bezahlt?
Fast alle Leser ja,
und Sie?**

Wer hat im Januar seinen Beitrag überwiesen, ohne seinen Namen oder seine Leser Nummer zu erwähnen? Zu lesen ist nur „Stadt Fellbach“. Bitte melden, damit der Betrag dem Leser zugeordnet werden kann.

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70.**, dann zum **75.**, **80.**, **85.**, **90.**, **danach jedes Jahr.** Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. *Die Schriftleitung*

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
oder per Telefon: **(06221) 389531**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name Vorname

IBAN/Konto BIC/BLZ

Empfänger:



Konto bei der Postbank München
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Leser Nummer (sechsstellig)

Betrag: € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift